CSU: Vom Sieg narkotisiert S.5

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Weihnachten 2013 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

Dies ist eine Doppelnummer. Die nächste *Preußische Allgemeine Zeitung* erscheint wegen der arbeitsungünstigen Lage der Feiertage erst am 4. Januar 2014.

DIESE WOCHE





Die *Preußische Allgemeine Zeitung* wünscht ihren Lesern ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr

Foto: f1 online

Schleichend geschröpft

Große Koalition beschert Bürgern zusätzliche Abgaben in Milliardenhöhe

Statt Effizienz und Sparsamkeit steht der Ausbau des Sozialstaates auf der Agenda der Großen Koalition. Auf die Bürger kommen Mehrbelastungen in Milliardenhöhe zu, teils offen, teils schleichend.

Hauptsache Regieren, das ist Bundeskanzlerin Angela Merkels Maxime, und dementsprechend trägt der Koalitionsvertrag überwiegend eine sozialdemokratische Handschrift. Christdemokratische Positionen wie eine Steuerreform, Abgabenentlastungen oder die Senkung der Lohnnebenkosten sind um des Machterhalts willen längst Makulatur. In Zeiten positiver Wirtschaftsdaten, sprudelnder Steuereinnahmen und gut gefüllter Sozialkassen kommt die Große Koalition nicht auf die Idee, Schulden zu tilgen oder das Geld für weniger gute Zeiten zusammenzuhalten. Sie spielt lieber den Gönner und bläst den Sozialstaat auf – so, als gäbe es kein Morgen, und selbstverständlich alles auf Kosten der Steuer- und Beitragszahler.

Für eine Entlastung der Normalverdiener wenigstens von der kalten Steuerprogression sieht die neue Bundesregierung hingegen keinen Spielraum. Hinter dem Begriff verbirgt sich die Wechselwirkung von Inflation und steigendem Verlauf der Steuerkurve. Sie führt dazu, dass bei einer Gehaltserhöhung eine höhere Steuer fällig wird, obwohl real nicht mehr ins Portemonnaie kommt. Durch diese versteckte Steuererhöhung kommen auf die Bürger in den nächsten vier Jahren Mehrbelastungen in zweistelliger Milliardenhöhe zu. Nach Berechnungen des Bundefinanzministeriums wird sich die kalte Progression bereits 2014 mit 2,4 Milliarden Euro bemerkbar machen, 2015 und 2016 wird die Mehrbelastung auf 3,2 beziehungsweise 5,6 Milliarden steigen, bis die Steuerzahler allein im Jahr 2017 rund acht Milliarden Euro mehr werden zahlen müssen als noch im laufenden Jahr. Ob zum Ausgleich auch der steuerliche Grundfreibetrag weiter regelmäßig angehoben wird, steht noch nicht fest. Dafür haben die Koalitionäre entschieden, den Rentenbeitrag festzuschreiben, obwohl er laut Gesetz 2014 sinken müsste, und den Beitrag zur Pflegeversicherung anzuheben.

> Kalte Progression verschlingt über 19 Milliarden Euro

Würde Merkel die von ihr so gern beschworene Weisheit der sprichwörtlichen schwäbischen Hausfrau befolgen, nach der man nicht auf Dauer über seine Verhältnisse leben könne, würde sie durch Einsparungen an anderer Stelle den finanziellen Spielraum für die nun beschlossenen Ausgaben schaffen. Sparsamkeit und Effizienz stehen jedoch nicht auf der Agenda.

Ausgerechnet der Präsident des Bundesrechnungshofes, Dieter Engels, gibt dazu sein Plazet. Dass nun doch keine 15 Milliarden Euro in die Schuldentilgung fließen würden, sei zwar schade, findet er, falle angesichts einer Gesamtschuldenlast von 1,3 Billionen Euro aber gar nicht weiter ins Gewicht. Auch an den im Koalitionsvertrag festgeschriebenen Mehrausgaben von 23 Milliarden Euro hat er nichts auszusetzen. Wenn schon der oberste Finanzkontrolleur der Koalition einen solchen Freibrief ausstellt, dürfen wir uns auf einiges gefasst machen. *Jan Heitmann*

Jan Heitmann:

Vom Tisch

Ein schöneres Abschiedsgeschenk hätte sich die scheidende Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP), eine erbitterte Gegnerin der verdachtsunabhängigen Vorratsdatenspeicherung, kaum wünschen können: Nach Auffassung des Generalanwalts beim EU-Gerichtshof verstößt dieses höchst umstrittene Mittel zur Kriminalitätsbekämpfung gegen die EU-Grundrechtscharta – nicht generell, aber in dem vorgesehenen Ausmaß. Das war zu erwarten, denn die systematische Überwachung der Bevölkerung und die Speicherung der dabei anfallenden Daten macht jeden Bürger gläsern und verletzt seine von der Verfassung garantierte Privatsphäre. Hinzu kommt, dass die Kommunikationsdaten nicht von staatlichen Stellen mit hoheitlichen Befugnissen erfasst und verwaltet werden, sondern von Privatfirmen. Das alles passt nicht zu einer freien Gesellschaft.

Die Vorratsdatenspeicherung mag zur Abwehr schwerer Straftaten taugen, aber die EU-Richtline, zu deren Umsetzung Deutschland seit 2006 verpflichtet ist, und mit ihr das daraus resultierende deutsche Gesetz haben den Eingriff in die Grundrechte so massiv erweitert, dass sie vom Tisch gehören. Union und SPD sollten die Passage dazu am besten ganz aus ihrem Koalitionsvertrag streichen, denn keine deutsche Regierung darf grundrechtswidrige EU-Vorgaben umsetzen. Wenn sie aber die anlasslose Datenschnüffelei für unverzichtbar halten, sollten sie die Regeln für die Vorratsdatenspeicherung so formulieren, dass sie zwar auch dem Strafverfolgungsinteresse, vor allem aber den hohen grundgesetzlichen Ansprüchen genügen – so, wie es das Bundesverfassungsgericht und nun auch der EU-Generalanwalt verlangen.

Wollte Washington Krieg?

US-Geheimdienste hielten Assad entlastendes Material zurück

Es sind schwere Vorwürfe, die Seymour Hersh, einer der renommiertesten Journalisten der USA, gegen die US-Regierung unter Präsident Barack Obama erhebt. Wider besseres Wissen habe die US-Regierung nach dem Giftgasangriff am 21. August in Syrien behauptet, nur das Assad-Regime habe Zugang zu dem Nervengas Sarin, so Hersh. Unter Berufung auf geheimdienstnahe Quellen zeichnet Hersh ein Bild, das sich von der bisherigen Darstellung des Weißen Hauses unterscheidet. Bereits am 20. Juni habe der stellvertretende Leiter des Geheimdienstes des Pentagons, David Sheed, die Information erhalten, wonach auch die islamistische Al-Nusra-Front in der Lage sei, größere Mengen Sarin herzustellen. Über das Know-how zur Giftgas-Produktion soll ebenso die irakische Al-Kaida in Irak verfügt haben. Völlig neu ist die Information, dass US-Dienste Sensoren in der Nähe aller Giftgas-Depots der syrischen Armee installiert hatten. Keiner dieser Sensoren habe jedoch einen Alarm ausgelöst, so Hersh.

> Keiner der Sensoren in Syrien schlug aus

Auch die Information des Waffenexperten Theodore Postol vom Massachusetts Institute of Technology lässt zweifeln. So sollen die beim Gaseinsatz eingesetzten Raketen „improvisiert“ gewesen sein und hätten in einer „bescheidenen Werkstatt“ hergestellt werden können.

Insgesamt deuten die Details klar in eine Richtung: Vom Weißen Haus wurden die Informationen über den Giftgas-Einsatz so manipuliert, dass sich ein Militärschlag in Syrien hätte rechtfertigen lassen. Der damit im Raum stehende Vorwurf wird sich nicht so einfach beiseite fegen lassen. Hersh ist kein Leichtgewicht, er ist ein journalistisches Urgestein. Er hat das von US-Soldaten in Vietnam begangene My-Lai-Massaker ebenso aufgedeckt wie er maßgeblich an der Enthüllung des US-Folterskandals im irakischen Gefängnis Abu Ghraib beteiligt war. *N.H.*

Kein Randphänomen

Studie belegt Ausbreitung des islamischem Fundamentalismus

Religiöser Fundamentalismus unter Muslimen ist in Westeuropa kein Randphänomen. Das ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie des Soziologen und Migrationsforschers Ruud Koopmans vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). An der repräsentativen Befragung nahmen 9000 türkische und marokkanische Einwanderer in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Österreich und Schweden sowie jeweils eine einheimische Vergleichsgruppe teil. Auf dieser Basis konnte erstmals die Frage nach Ausmaß und Auswirkungen des religiösen Fundamentalismus in Europa empirisch bearbeitet werden.

Demnach halten zwei Drittel der Muslime religiöse Gesetze für wichtiger als die Gesetze des Landes, in dem sie leben. Drei Viertel von ihnen finden, es gebe nur eine mögliche Auslegung des Korans. Von den befragten Christen stellen dagegen lediglich 13 Prozent religiöse Regeln über staatliches Recht und nur knapp 20 Prozent bestreiten, dass die Bibel unterschiedlich ausgelegt werden könne. Koopmans hält die starke Tendenz zu religiösem Fundamentalismus unter Europas Muslimen für alarmierend: „Fundamentalismus ist keine unschuldige Form strenger Religiosität.“ Die Untersuchung zeige auch, dass Menschen mit fundamentalistischer Haltung gleichzeitig Gruppen, die von ihrem Standard abweichen, feindselig gegenüberstünden. Fast 60 Prozent der Muslime lehnten Homosexuelle als Freunde ab, 45 Prozent denken, dass man Juden nicht trauen könne, und ebenso viele glauben, dass der Westen den Islam zerstören wolle.

> »Ernsthafter Grund zur Besorgnis«

Die WZB-Studie kommt zu dem Schluss, dass das Ausmaß des islamischen Fundamentalismus wie auch seine Erscheinungsformen bei politischen Entscheidungsträgern „ernsthafter Grund zur Besorgnis“ sein sollten. *J.H.*

Euro-Retter vor dem Offenbarungseid

2014 übernehmen ausgerechnet die Krisenländer Griechenland und Italien die EU-Ratspräsidentschaft

Eine Entscheidung, die vor Kurzem vom höchsten griechischen Gericht getroffen wurde, könnte sowohl in Griechenland als auch im übrigen Europa noch für Furore zu sorgen.

Während untergeordnete Gerichte entsprechende Klagen bisher stets abgelehnt haben, wurde vom Obersten Gerichtshof erstmals die Klage eines Arztes akzeptiert, der gegen alle Politiker Strafanzeige wegen Betrugs und Landesverrats gestellt hat, die das „Memorandum“ mit der Troika aus EU, EZB und Währungsfonds unterschrieben haben. Mit einem Prozess ist in der Angelegenheit vorerst nicht zu rechnen. Viele der angezeigten Politiker sind Abgeordnete und genießen damit Immunität. Bevor ein Prozess in Gang kommt, muss das Parlament zu den Vorwürfen erst einmal Stellung nehmen. Eine vorübergehende „Beerdigung“ des Verfahrens ist damit wahrscheinlich.

Eine Wirkung könnte die Klage dennoch entfalten. Aufleben, und damit für einige Politiker zu einer akuten Bedrohung werden, könnte das Verfahren wegen Landesverrat nämlich, sobald in Griechenlands Parlament andere Machtverhältnisse herrschen, etwa nach vorgezogenen Neuwahlen. Eine mögliche Folge dieses Damoklesschwertes: Es dürfte künftig schwieriger werden, in Athen noch Politiker zu finden, die bereit sind, unter Vereinbarungen mit der Troika ihre Unterschrift zu setzten.

Dabei ist das Verhandlungsklima ohnehin schon vergiftet genug. Während die Troika weitere Einsparungen verlangt, sieht die griechische Regierung keinen Spielraum mehr, wenn sie nicht politischen Selbstmord begehen und riskieren will, durch soziale Unruhen gestürzt zu werden. Der aktuell wohl kritischste Streitpunkt ist ein neues Gesetz zur Immobilienbesteuerung, bei dem die griechische Regierung zum Verdruss der Troika bisher nicht einlenkt. In Athen will man aus sozialen Gründen an einem Verbot von Zwangsversteigerungen für selbstgenutzte Immobilien festhalten. Das gut gemeinte Gesetz verleite in der Praxis dazu, dass auch solvente Bankkunden ihre Hypotheken nicht mehr zahlen, hält die Troika dagegen. Die drohende Folge des festgefahrenen Streits: Da Griechenland zum 1. Januar 2014 für ein halbes Jahr die EU-Präsidentschaft übernimmt, könnte über der dann anstehenden Einigung der Eindruck entstehen, Griechenland sei während seiner Präsidentschaft gleichzeitig Räuber und Gendarm in einer Person. Eigentlich sollten zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni keine für das griechische Hilfsprogramm relevanten Entscheidungen getroffen werden, doch derzeit noch ausstehende Einigungen machen diesen Plan hinfällig.

Zudem drohen Athen Neuwahlen

Derlei Finessen könnten allerdings schon bald nebensächlich sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass es zu den gleichermaßen von der EU-Kommission wie von der griechischen Regierung gefürchteten Neuwahlen kommt, ist beträchtlich gestiegen. Die Regierungskoalition aus Nea Dimokratia und Pasok kann sich im Parlament nur noch auf eine hauchdünne Mehrheit von vier Stimmen stützen. Dazu knirscht es nun auch noch innerhalb der Regierung unüberhörbar. Regierungsvize Evangelos Venizelos (Pasok) zieht mittlerweile ganz offen über Finanzminister Stournaras (parteilos) her. Parallel zu dieser Selbstdemontage auf der Regierungsbank verkündet Alexis Tsipras, der Chef der größten Oppositionspartei Syriza („Koalition der Radikalen Linken“), derweil schon, dass er binnen Jahresfrist in Athen das Ruder übernimmt. Tatsächlich hat Syriza beste Chancen, bei Neuwahlen stärkste Partei zu werden. Mit Tsipras würde umgehend das Thema „Schuldenschnitt“ auf der Tagesordnung stehen.



EU muss mit harter Hand gegen Athen vorgehen: Der griechische Premier ist als neuer EU-Ratspräsident Räuber und Gendarm in einer Person Bild: action press

Auch bei der Troika herrscht inzwischen Einigkeit darüber, dass Griechenland seine Schuldenlast nicht mehr stemmen kann. Einen klassischen Schuldenschnitt, der vom Internationalen Währungsfonds (IWF) inzwischen gefordert wurde, wollen EU und EZB aber immer noch vermeiden, denn für die bisherige Euro-Rettungspolitik käme der Schritt einem Offenbarungseid gleich. Ein Großteil der rund 250 Milliarden Euro griechischer Staatsschulden liegt mittlerweile bei den Rettungsschirmen EFSF und ESM oder bei der EZB. Zwei Hilfspakete und ein erster Schuldenschnitt haben an der völligen Überschuldung Griechenlands nichts geändert, die Schulden sind lediglich von privaten Investoren und Banken an Europas Steuerzahler weitergereicht worden. Kommt es zu einem neuen Schuldenschnitt, dann wäre offensichtlich, dass die Euro-Krise Europas Bürger wirklich echtes Geld kostet und ärmer macht.

In eine Zwickmühle würde damit auch der künftige deutsche Finanzminister geraten. Die Finanzierung der Koalitionsvereinbarungen von Union und SPD ist sprichwörtlich auf Kante genäht. Fallen durch einen Schuldenschnitt für Griechenland Verluste an, dürfte in Deutschland das Thema Steuererhöhungen ganz schnell auf der politischen Tagesordnung stehen. Als Horrorjahr droht sich 2014 allerdings auch für Brüssel zu entpuppen. Sind griechische EU-Präsidentschaft und EU-Wahlen im Mai überstanden, übernimmt mit Italien gleich ein anderer Krisenkandidat die EU-Präsidentschaft, der sich gerne mal bockbeinig und unberechenbar gibt. *Norman Hanert*

Kein Wille zur Versöhnung

Ankara zwischen Armenien und Aserbaidschan

Durch die Hintertür betrat der türkische Außenminister Ahmed Davutoglu das Luxushotel „Armenia Marriott Yerevan“, in dem am 12. Dezember das 29. Treffen seiner Kollegen der Schwarzmeer-Wirtschaftskooperation (SMWK) stattfand. Die 1992 von der Türkei ins Leben gerufene SMWK wird von Istanbul aus dirigiert, doch das jetzige Treffen in Armeniens Hauptstadt blieb für Ankara ohne Ergebnis. Oder wollte Davutoglu Anschauung dazu, wie illusionär das Vorhaben ist, das Verhältnis zu Armenien vor 2015 zu normalisieren, also vor dem 100. Jahrestag des Beginns des osmanischen Genozids an einer Million armenischer Mitbürger? Die Türken, Rechtsnachfolger der Osmanen, bestreiten dieses Verbrechen.

2009 signierten Armenien und die Türkei in Zürich ein „Protokoll“ zur Normalisierung ihres Verhältnisses, das bis heute sogenannter toter Buchstabe ist, weswegen in Eriwan gefordert wurde, die damalige Unterschrift zu widerrufen. Armeniens Staatspräsident Sersh Sargsjan wollte Davutoglu eigentlich gar nicht treffen, da vor dem Hotel Armenier mit den Worten „Stopp dem Genozid!“ lauten Protest äußerten.

Armenien hat Ende November Ankara Forderungen übermittelt, die vorrangig zu erfüllen sind: „1. Die Türkei soll sich öffentlich zum Völkermord von 1915 bekennen und das armenische Volk um Verzeihung bitten, zum Beispiel vor dem Memorial in Zizernakaberd. 2. Die Türkei muss die von ihr abgeriegelte Grenze zu Armenien öffnen und offiziell diplomatische Beziehungen aufnehmen. 3. Die Türkei muss ihre Unterstützung Aserbaidschans im Konflikt um das armenische Nagorny Karabach beenden.“ Wie zur Illustration des Konflikts erschien am 11. Dezember das Buch „Armenien vom Schicksal unbesiegt“, das die türkischen Gräuel 1915/16 und die aserbaidschanischen 1992/94 detailliert dokumentiert.

Erivan will Entschuldigung für Genozid

Das öl- und gasreiche Aserbaidschan ist Ankaras Ziehkind, das diesen Umstand nutzt, um Armenien in eine regionale Isolation zu treiben. Die Türkei dürfe ihr Verhältnis zu Armenien erst dann normalisieren, wenn sich dieses aus Nagorny Karabach zurückziehe, heißt es aus Aserbaidschan. Diplomatische Beziehungen zu Eriwan werde Baku erst aufnehmen, wenn Armenien 300 Miliarden US-Dollar Wiedergutmachung für die vom ihm 1992/94 verursachten Schäden zahle. Auf internationalem Parkett werde man weiter mit Armenien reden, „damit niemand sagen könne, es gäbe gar keine Beziehungen“.

Das erinnert an frühere serbisch-kosovarische Szenarien: Selbstbestimmung der Völker versus territoriale Integrität. Aber Ankara und „seine“ Aseris sollten an die Russen denken, die bis 2044 von ihrer armenischen Basis Gjurm aus, die Putin im Oktober mit Raketen nachrüstete, über ihr „nahes Ausland“ im Kaukasus wachen. Hinzu kommen Eriwans Avancen an die armenische Diaspora in Übersee, in Syrien, Georgien und in der Türkei. Diese Menschen kennen Werfels Roman „40 Tage des Musa Dagh“, in dem der österreichische Autor das armenische Elend von 1915 beschrieb, wofür ihm „das dankbare armenische Volk“ in Wien ein Denkmal setzte. *Wolf Oschlies*

Griff nach Thrakien

Erdogan umwirbt türkische Minderheit

Würde Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Satz „Schlesien ist deutsch“ Vertretern der deutschen Volksgruppe in Breslau oder Oppeln ihre Aufwartung machen, weltweit würde es in den Medien einen Sturm der Entrüstung geben. Ist der türkische Premier Recep Tayyip Erdogan zu Besuch bei Auslandstürken, dann gehören verbale Provokationen mittlerweile zum Standardprogramm, ohne dass dies noch großartig zur Kenntnis genommen wird.

Wie schon bei seinen Besuchen in Deutschland hat Erdogan nun einen kurzen Abstecher nach Griechenland genutzt, um ordentlich auf die Pauke zu hauen. „Thrakien sind wir und Thrakien ist auch Thessaloniki“, so der türkische Ministerpräsident sinngemäß zu Vertretern der türkischen Minderheit in West-Thrakien. Die offizielle Reaktion Athens kam ebenso schnell wie scharf. Erdogan solle beim nächsten Mal seine Worte mit mehr Bedacht wählen.

Tatsächlich hat Erdogan bei vielen Griechen an einem wunden Punkt gerührt. Die Jahrhunderte unter osmanischer Herrschaft werden in der griechischen Nationalgeschichte zu Recht meist unter der Überschrift „Turkokratia“ – „Türkenjoch“ – abgehandelt. Die Region West-Thrakien – die inzwischen sowohl von Erdogan als auch von seinem Vize besucht wurde – gilt in dem ohnehin krisengebeutelten Griechenland als Armenhaus und die dortige türkische Minderheit nicht zuletzt wegen Ankaras Interesse als potenzieller Unsicherheitsfaktor.

Athen sieht Türken als Unsicherheitsfaktor

Dass Griechenland angesichts des türkischen Großmachtgehabes und dessen Rückendeckung durch die USA versucht, sich auch außerhalb der Nato-Strukturen abzusichern, kann kaum verwundern. Intensiviert wurden die Kontakte zu Israel, noch mehr aber zu Russland. Frisch unterzeichnet liegt nun ein Abkommen vor, das Griechenland die Lieferung von militärischer Ausrüstung durch Russland garantiert. Auch die griechische Gegenleistung dürfte im Nato-Hauptquartier die Alarmglocken schrillen lassen: Russischen Kriegsschiffen wurde eine bevorzugte Abfertigung in griechischen Häfen zugesichert. *N.H.*

MELDUNGEN

Soldaten sollen in Asylämter

Berlin – Die Bundeswehr will Soldaten abstellen, die das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bis zu sechs Monate bei der Bearbeitung von Asylanträgen unterstützen. Dazu sucht das Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr Freiwillige aus der Laufbahn der Feldwebel, die im Rahmen der Amtshilfe organisatorische Aufgaben wie Postbearbeitung, Terminvergabe, Überprüfung von Personalien und Dokumenten sowie erkennungsdienstliche Tätigkeiten übernehmen. Dabei ist ausdrücklich an Soldaten und nicht an Zivilbedienstete gedacht. Das BAMF begründet sein Ersuchen um Amtshilfe mit der Verdoppelung der Anzahl der Asylanträge im Vergleich zum Vorjahr. Die rechtlichen Grundlagen dafür seien gegeben, so das Bundesinnenministerium. *J.H.*

Kabul: Opium für Deutschland

Stralsund – Roh-Opium im Wert von fast sechs Millionen Euro haben Beamte des Hauptzollamts Stralsund in einem aus Richtung Polen kommenden türkischen Laster entdeckt. Bei den sichergestellten 228 Kilogramm Roh-Opium – ausreichend für rund zwei Millionen der sogenannten „Konsumeinheiten“ – handelt es sich um die größte Menge, die in den letzten zehn Jahren in Deutschland beschlagnahmt worden ist. Fast zeitgleich mit diesem Fahndungserfolg hat das UN-Büro zur Bekämpfung von Drogen und Kriminalität (UNODC) eine alarmierende Bilanz beim Kampf gegen den Opiumanbau in Afghanistan gezogen. Im zehnten Jahr des Afghanistan-Einsatzes der Nato ist mit einer Rekordernte an Opium zu rechnen. Mit einer Anbaufläche, die inzwischen fast so groß wie das Saarland ist, liefert Afghanistan mittlerweile den Rohstoff für rund 80 Prozent der weltweiten Opiumproduktion. *N.H.*

Die Schulden-Uhr: Der Michel soll zahlen

Böse Zungen hatten schon immer behauptet, dass es der Sinn und Zweck der Europäischen Union sei, Frankreich die Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um auch in der Nachkriegszeit die Rolle einer Großmacht spielen zu können. Diese Skeptiker können sich durch einen neuen Vorstoß aus Paris bestätigt fühlen. Wie für die Rettung und Abwicklung ihrer maroden Banken sowie die Bekämpfung ihrer hohen Arbeitslosigkeit fordert die Grande Nation nun auch für ihre militärischen Interventionen im Ausland eine Europäisierung der Finanzierung durch einen permanenten gemeinsamen Fonds. Wenn die Deutschen sich schon weigern, wie zu Napoleons Zeiten Soldaten zu stellen für Frankreichs Größe, dann sollen sie wenigstens zahlen. *M.R.*

2.068.708.925.927 €

Vorwoche: 2.068.134.552.191 €
Verschuldung pro Kopf: 25.698 €
Vorwoche: 25.691 €

(Montag, 16. Dezember 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Teures Berlin

Von Vera Lengsfeld

Berlin boomt, heißt es in den Wirtschaftsnachrichten der Hauptstadt. Eine Reihe von Unternehmensgründungen habe zu steigenden Steuereinahmen beigetragen. Der Schuldenberg wachse langsamer als befürchtet. Das ist die beste Nachricht am Jahresende. Kann man ihr glauben?

Berlin hat zu viele Baustellen, die um ein Vielfaches teurer werden als ursprünglich geplant. Vom zukünftigen Hauptstadtflughafen ist außer flapsigen Bemerkungen, wie die von Siemens-Chef Joe Kaeser, kaum noch etwas zu hören. Der hatte geäußert, „den (Flughafen) braucht eh keiner im Augenblick". Flughafenchef Mehdorn, dessen großspurige Ankündigung, noch in diesem Jahr werde der Flugbetrieb teilweise aufgenommen, erwartungsgemäß nicht eingetroffen ist, keilte zurück: „Wie fänden Sie es, wenn ich mich über die Siemens-Performance bei der Lieferung der ICE-Züge öffentlich äußern würde?" Die Berliner hätten lieber gewusst, in welchem Umfang Siemens Lieferschwierigkeiten beim BER hat.

Wie verzweifelt hier die Lage ist, wurde klar, als Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit wieder zum BER-Aufsichtsratschef gekürt wurde. Aus reiner Not. Es hatte sich kein anderer Kandidat gefunden.

Die Adventszeit erinnerte an eine andere Baustelle, die Staatsoper, die längst schon wieder spielbereit sein sollte. Einer der beliebtesten Weihnachtsmärkte Berlins konnte auch in diesem Jahr nicht an seinem angestammten Platz stattfinden, weil rings um Oper und Opernpalais die Baugruben gähnen. Wer trotzdem kommt, wird von freundlichen Helfern in neongelben Westen auf den Ausweichstandort aufmerksam gemacht. Zwar ist der Ersatzmarkt hinter der Baustelle nicht sehr nostalgisch, dafür hat man aber über den Schlamm Bodenplatten verlegt, damit die Füße der Besucher nicht darin stecken bleiben.

Wer dann vom Adventsvergnügen im Zentrum in Richtung Südosten nach Hause fährt, kommt am nächsten Milliardengrab vorbei. Es handelt sich um die teuerste Autobahn Deutschlands, die letzten etwa vier Kilometer des schon vor mehr als 100 Jahren geplanten Stadtrings, von Friedrichshain nach Treptow. Wegen des Widerstandes der Grünen gegen die Schließung des Stadtrings scheiterte einst Rot-Grün in Berlin.

Weil es längst nicht mehr üblich ist, Niederlagen zu akzeptieren und Mehrheitsentscheidungen zu respektieren, geht der Kampf der Autobahngegner weiter und treibt die Kosten in die Höhe. Inzwischen ist das Projekt doppelt so teuer und erreicht demnächst die Milliardengrenze. Für einen künstlichen See mitten im Tempelhofer Flugfeld scheint das Geld trotzdem noch zu reichen.

Oh, Berlin, du bist uns nicht nur lieb, sondern auch teuer.

Polemik gegen Humboldtforum

Gegner des Berliner Schlosses behaupten, dort solle »Raubkunst« ausgestellt werden



Noch kann man das Berliner Schloss nur als Miniatur bewundern, doch der Bau schreitet rasch voran: Modell in der „Humboldtbox", dem Besucherzentrum neben der Baustelle

Bild: caro

Die Gegner des Berliner Schlosses (künftig Humboldtforum) lassen nicht locker. Nun, da der Bau begonnen hat, attackieren sie das Nutzungskonzept mit durchschaubaren Parolen.

Berlins Humboldtforum im wiedererstehenden Schloss ist abermals Ziel linker Attacken. Der Bau werde vor allem „Raubkunst" der Kolonialzeit zeigen, behauptet die Gruppe „No Humboldt 21". Sie will sogar Namensgeber Alexander von Humboldt in Verruf bringen: An dessen Forschung in Lateinamerika sei „vor allem das spanische Königshaus und das auf Völkermord und Sklaverei basierende Kolonialregime vor Ort interessiert" gewesen. Das Forum soll die Sammlung internationaler Kunst der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufnehmen.

Eine groteske Verzerrungder Tatsachen: Der jüngere der beiden berühmten Humboldt-Brüder wird in Südamerika noch heute wie ein Heiliger verehrt. Dies ausgerechnet vor allem von den Nachfahren jener Ureinwohner, deren Kultur er wie keiner vor ihm erforscht und respektvoll gewürdigt hat. Die Kritik ließe sich also leicht als Polemik abtun, gäbe es nicht eine breite Sympathisantenfront in Politik, Medien und teils selbst unter Völkerkundlern.

In Echtzeit zeigen Internetkameras den enormen Baufortschritt an Berlins Schloss, dem einstigen Herz der Stadt und Zentrum preußischen Kultur- und Geisteslebens. Teile des Rohbaus sind zu erkennen, das Loch in der Mitte Berlins wird geschlossen. Die Nachricht erfüllt eine Mehrheit der Berliner mit Freude.

Zweifelhaft indes erscheint der Versuch von Organisationen, auf den Erfolg des Projekts aufzuspringen und diesem ihren Stempel aufzudrücken. Der Vorschlag der Stiftung Zukunft Berlin, einen Platz am Schloss nach Nelson Mandela zu benennen, gemeint ist der Platz davor, erntet politisch Zustimmung. Die Menschen sollten „über den Nelson-Mandela-Platz in das Humboldtforum gehen", schwärmt Volker Hassemer, Vorstand der Stiftung. Ob diese Vorstellung mit dem Gedanken der Teilrekonstruktion des Schlosses vereinbar ist, bleibt nebensächlich.

> Der Vorplatz soll nach Nelson Mandela benannt werden

Die Forderung von „No Humboldt 21" hingegen ist eindeutig destruktiver Natur: „Wir fordern die Aussetzung der Arbeit am Humboldtforum im Berliner Schloss und eine breite öffentliche Debatte: Das vorliegende Konzept verletzt die Würde und die Eigentumsrechte von Menschen in allen Teilen der Welt, ist eurozentrisch und restaurativ", poltert die Gruppe. Kaum ist politisch ausgemacht, dass der Bau des Schlosses nicht mehr gestoppt wird, versuchen die Gegner nun, das Gesamtkonzept von Kunst und Schloss über Inhalte zu Fall zu bringen.

Dem Vorwurf „Raubkunst" lässt sich entgegnen, dass die neuen Räume tatsächlich die Chance bieten, bisher in den Magazinen Berliner Museen Verstecktes, oft seit dem Krieg nicht mehr Gezeigtes Menschen zugänglich zu machen. Was könnte ein sinnvollerer Ort sein als ein international berühmtes Museum? Dies trifft vor allem auf die ethnologischen Sammlungen in Dahlem zu, die mitunter die einzigen verbliebenen Zeugnisse ganzer Völker darstellen. Wenn Nachfahren dieser Völker nach Berlin pilgern wie jüngst, um sich von Ethnologen alte Tonaufnahmen oder Stammesmasken vorführen zu lassen und dabei selbst keine „Rückgabe" fordern, sondern froh über dieses einmalige Archiv sind, scheint der Vorwurf von „No Humboldt 21" anmaßend.

Der Fall des Münchener Kunstsammlers Cornelius Gurlitt hat zudem gezeigt, wie schnell Politik und Medien bereit sind, selbst rechtmäßiges Eigentum mit dem Stempel „Raubkunst" zu versehen. „No Humboldt 21" will viele Objekte, die das Schloss beherbergen soll, den „ursprünglichen Eigentümern" zurückgeben. Belastbare Indizien dafür, dass diese „geraubt" sein könnten, bleibt „Humboldt 21" weitgehend schuldig. So zeigt die Gruppe einen „Königsstuhl der Wanyamwezi aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika" mit dem Hinweis, der deutsche „Kolonialoffizier" Werner Grawert (1867–1918) habe den Thron dem Völkerkundemuseum Berlin übergeben. „Grawert war an zahlreichen Kriegszügen beteiligt" reicht für die Unterstellung „Raub".

Dabei schenkte König Njoya von Bamum Kaiser Wilhelm II. einen Thron, wie die Kritiker selbst schreiben, aber das sei erzwungen gewesen, und der deutsche Kaiser habe nur sein Porträt zurückgeschenkt. Keine Begegnung auf Augenhöhe heißt also Unrecht. Die auf Afrika zentrierten Vorwürfe zielen darauf ab, letztlich jedem Museumsgegenstand einen eindeutig legalen (nach heutigem Maßstab!) Besitzerwechsel nachzuweisen oder das Objekt wegzugeben.

An wen das heute sein kann und soll, bleibt offen. Heutige afrikanische Staaten existierten früher noch nicht, und so bleiben konkrete Rückgabeforderungen aus. Berlins Senat habe bei einem Großteil der Bestände die Frage Raubkunst nicht prüfen lassen, behauptet „No Humboldt 21" und hält mit einer „Anti-Humboldt-Box" die Polemik wach. So ein Verfahren ist indes angesichts der Überlieferungssituation in allen Museen der Welt für das 19. Jahrhundert und erst recht für frühere Zeiten faktisch unmöglich. „Neues Deutschland", „Tagesspiegel" (unter der Überschrift „Showroom für Raubkunst") und andere Medien greifen die Forderung dennoch eifernd auf. Dass Archäologen und Ethnologen Vergängliches bewahrten, wird ihnen kaum angerechnet, und auch dass die Preußenstiftung jüngst Alexander von Humboldts Amerikatagebücher erworben hat, ganz legal, geht angesichts der Polemik fast unter. *Sverre Gutschmidt*

Blonde Täter korrekt

Berliner Polizei zieht Warnvideo zum Taschendiebstahl zurück

Die Berliner Polizei hat ein sehr gutes Kurzvideo zurückgezogen, mit dem in U-Bahnen vor Taschendieben gewarnt wurde. Das rund einminütige Video zeigte Originalaufnahmen von drei Taschendiebstählen aus einer Überwachungskamera. Interessant zu sehen war insbesondere, wie zwei Täterinnen den Vorgang des Diebstahls mit einem losen Tuch oder Kleidungsstück so abdecken, dass niemand ihre Hände sieht, die nach der Geldbörse des Opfers greifen. Wer die lehrreichen Szenen gesehen hat, kann dadurch vielleicht auch eher bemerken, wenn ein Diebstahl in seiner Nähe passiert, das Opfer warnen oder als Zeuge dienen.

Auf dem Video waren die Gesichter zweier Täterinnen und eines Täters – dieser stahl einer alten Frau in einem Supermarkt das Portemonnaie aus ihrer Einkaufstasche – unkenntlich gemacht. Man konnte jedoch vom übrigen Aussehen her vermuten, dass es sich bei den Dieben um Ausländer oder Personen mit Immigrationshintergrund handelte.

Sofort begannen deshalb türkische Verbandsvertreter zu zetern. Der Türkische Bund in Berlin-Brandenburg (TBB) forderte das sofortige Abschalten des Kurzfilms. Die Berliner Polizei stelle damit „Menschen nicht-deutscher Herkunft unter Generalverdacht", behauptete Ayse Demir vom TBB. Eine „klischeehafte Darstellung" und ein „einseitiges Täterbild" könnten „nicht hingenommen" werden, erklärte sie, obzwar es sich auf dem Video um echte Taschendiebe handelte und ausländische Taschendiebe in großer Zahl in Berlin einfallen.

> Linke und Türken führen Beamte am Nasenring vor

Die Berliner Polizei muss inzwischen schon rumänische Polizisten als Berater und Helfer gegen das Heer von Dieben aus Rumänien einsetzen. Wie der Bund Deutscher Kriminalbeamter erklärte, lag der Anteil Nichtdeutscher unter den ermittelten Tatverdächtigen bei Taschendiebstahl in Berlin im Jahr 2012 bei 74 Prozent. Doch laut TBB war das Video „diskriminierend". Ähnlich äußerte sich Hakan Tas von der Partei „Die Linke" und Benedikt Lux von den Grünen. Banan Cayram von den Grünen erklärte die „interkulturelle Öffnung" der Polizei für gescheitert.

Weder vom CDU-Innensenator noch einem CDU-Abgeordneten war etwas zur Unterstützung der Polizei zu hören. Wie diese mitteilte, wird künftig nur noch ein Video gezeigt, in dem deutsche Polizisten die Taschendiebe spielen. „Die Taschendiebe sind jetzt blond", schrieb die „Berliner Zeitung" sarkastisch. *Michael Leh*

Großer Reibach

Berlin: Mehr Posten, mehr Geld für Politiker

Die Hauptstadt wächst, so auch ihr Senat: Vergangene Woche beschlossen Berlins Abgeordnete zehn statt bisher acht Senatoren für die Landesregierung zu unterhalten. Seit Anfang 2013 diskutieren Vertreter der fünf Fraktionen über eine Parlamentsreform und diesmal stehen im Gegensatz zu früher auch die Unterschriften der Linken und Piraten unter dem „Dreizehnten Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin".

> Diäten steigen drastisch an

Um den Senat zu erweitern, mussten SPD, CDU, Linke und Piraten die Verfassung ändern. Die Grünen enthielten sich. Die Erweiterung ist Teil eines größeren Maßnahmenpakets in eigener Sache, das eine bessere finanzielle Versorgung der 149 Abgeordneten des Berliner Landtags zum Ziel hat. Die bisherige Abgeordnetendiät von monatlich 3477 Euro wird um 2500 Euro aufgestockt. Der Zusatzbetrag muss, anders als die Diät selbst, nicht versteuert werden. Außerdem darf jeder Abgeordnete pro Monat 3000 Euro für Mitarbeiter ausgeben. Bisher standen jedem Parlamentarier maximal 580 Euro zu diesem Zweck zur Verfügung.

Wenn ein Senator künftig zugleich einen Sitz im Abgeordnetenhaus hat, addieren sich die Vorzüge sogar: Diese Senatoren erhalten den steuerfreien Aufschlag und das Mitarbeitergeld zusätzlich zu ihrem Senatoren-Sold von 11500 Euro. „Wer zehn Jahre im Berliner Abgeordnetenhaus gesessen hat, bekommt mehr Geld im Alter als ein mittlerer Angestellter nach 45 Berufsjahren", errechnete die „Bild"-Zeitung. Die Berliner Zeitung schrieb: „Was fehlt, ist etwa eine Begründung." *SG*

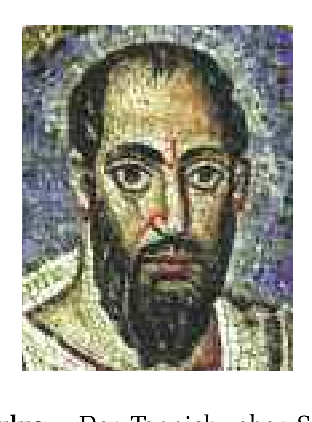
Anschlag wegen Oranienplatz

Vergangenen Sonnabend wurde bereits zum zweiten Mal ein Anschlag auf den Sitz des Berliner Innensenators Frank Henkel (CDU) verübt. Farbbeutel trafen die Hausfassade, zwei Fensterscheiben gingen zu Bruch. Anfang Dezember hatte es einen ähnlichen Anschlag gegeben. Henkel hatte angekündigt, das sogenannte Flüchtlingslager am Oranienplatz am 18. Januar räumen lassen zu wollen. Zum Verlassen des Platzes hatte er eine Frist bis zum 16. Dezember gesetzt. Das Lager wird inzwischen vor allem von linken „Unterstützern" dominiert. Rund 1000 Linksextremisten hatten am Sonntag eine Demonstration bis vor den Sitz Henkels durchgeführt, um ihrer Forderung nach dem Fortbestand des Lagers Nachdruck zu verleihen. Henkel, dessen CDU zunehmend nach einem Bündnis mit den Grünen in Berlin schielt, hatte monatelang weder die Abschiebung der abgelehnten Asylbewerber noch die Residenzpflicht der „Flüchtlinge" durchgesetzt. *H.L.*

Zeitzeugen

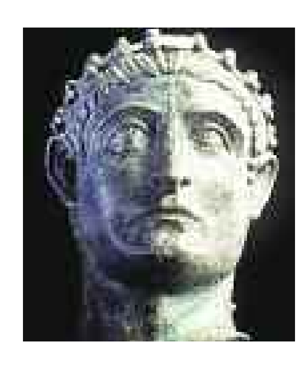


Pontius Pilatus – Der Römer, zur Zeit Jesu römischer Statthalter Judäas, dessen Hauptstadt Jerusalem war, gilt als derjenige, der die Hinrichtung des Gottessohnes angeordnet haben soll. Doch über die wirklichen historischen Begebenheiten ist wenig bekannt. Zwar gilt es inzwischen als unbestritten, dass er existiert hat, doch außer der Bibel gibt es kaum historische Quellen, die auf ihn verweisen. Es herrscht unter Historikern sogar Streit darüber, ob er ein korrupter Befehlsempfänger des sich von dem sich ausbreitenden Christentum bedroht fühlenden römischen Kaisers Tiberius war oder ob er sogar versucht hat, die von einigen Vertretern der jüdischen Eliten der Region geforderte Kreuzigung Jesu zu verhindern.



Paulus – Der Teppichweber Saulus begeisterte sich schon früh für Religion und studierte neben seiner Arbeit jüdische Schriften. Vom Glaubenseifer getrieben, hetzte er gegen die von den Juden als jüdische Sekte bezeichneten Anhänger Jesu. Laut Apostelgeschichte soll er der ersten Hinrichtung eines Missionars der neuen Religion, des Diakons Stephanus, beigewohnt haben. Doch im Laufe der Jahre wurde aus Saulus der bis heute wohl bekannteste Missionar des Christentums namens Paulus.

Nero – Dass der römische Kaiser wirklich die Hinrichtung von Paulus und auch Petrus angeordnet hat, wie in kirchlichen Quellen behauptet, wird von Historikern aufgrund fehlender anderer Zeugnisse angezweifelt. Ohne Zweifel jedoch hat Nero nach dem großen Brand in Rom im Jahr 64 den Christen hierfür die Schuld in die Schuhe geschoben, um so Gerüchte, die ihm die Verantwortung zuschreiben wollten, im Keim zu ersticken. Und so ordnete er die öffentlichkeitswirksame Hinrichtung zahlreicher Christen an.



Konstantin – Mit 31 Jahren Regierungszeit ist der Sohn eines römischen Feldherrn und einer Stallmagd einer der am längsten amtierenden Kaiser des Römischen Reiches (†337). Um an die Macht zu gelangen und um sie zu behalten, schreckte er auch nicht vor der Hinrichtung von engen Verwandten zurück. Doch für die Ausbreitung des Christentums war der Mann, der Byzanz, das heutige Istanbul, in Konstantinopel umbenannte, ein Glücksfall.

Als der Bann gebrochen wurde

Im Jahr 313 n. Chr. wurde auch den Christen die Freiheit der Religionsausübung gewährt

Vor wenigen Wochen begingen der Ökumenische Patriarch Bartholomäus, der Patriarch Theophilus von Jerusalem und der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill ein Jubiläum, das, obwohl es für die Ausbreitung des Christentums wesentlich war, in der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde: 1700 Jahre Mailänder Vereinbarung.

Die Hochzeit von Licinius, dem Kaiser des römischen Ostreiches, mit Constantia, der Halbschwester des römischen Westkaisers Konstantin, im Jahr 313 n. Chr. in Mailand bildete den Anlass, an dem sich die beiden Herrscher einer wichtigen Sache annahmen, die schon lange für Unruhe im Römischen Reich sorgte. Immer wieder war es in den letzten Jahrhunderten durch die verschiedenen Herrscher zu gezielter Verfolgung der Christen, aber auch Juden gekommen (siehe Artikel unten). Doch der innere Unfrieden schwächte das Reich, das zudem nicht nur gegen äußere Feinde, sondern auch unter einem internen Machtkampf litt. Licinius und Konstantin, die durch die politische Hochzeit sich gegen andere Anwärter auf den Kaiserthron zu verbünden suchten, gewährten mit der sogenannten Mailänder Vereinbarung allen Bewohnern des Reiches die Freiheit zur Ausübung ihrer Religion. Hierbei hoben sie die Christen hervor, die sich eben immer wieder der Verfolgung ausgesetzt gesehen hatten. Auch besagen Überlieferungen, dass Konstantin ein persönliches Interesse daran hatte, den Christen die Religionsausübung zu erlauben und zuvor enteignetes Eigentum zurückzugeben. So soll ihm kurz vor der entscheidenden Schlacht 312 gegen einen Kontrahenten an der Milvischen Brücke vor den Toren Roms ein Flammenkreuz erschienen sein. Offenbar war er sich nicht ganz sicher, ob dies ein Zeichen des Sonnengottes oder des Christengottes gewesen sei, und entschied sich, zukünftig beiden zu dienen.

> Die Zeit der Christenverfolgung war offiziell beendet

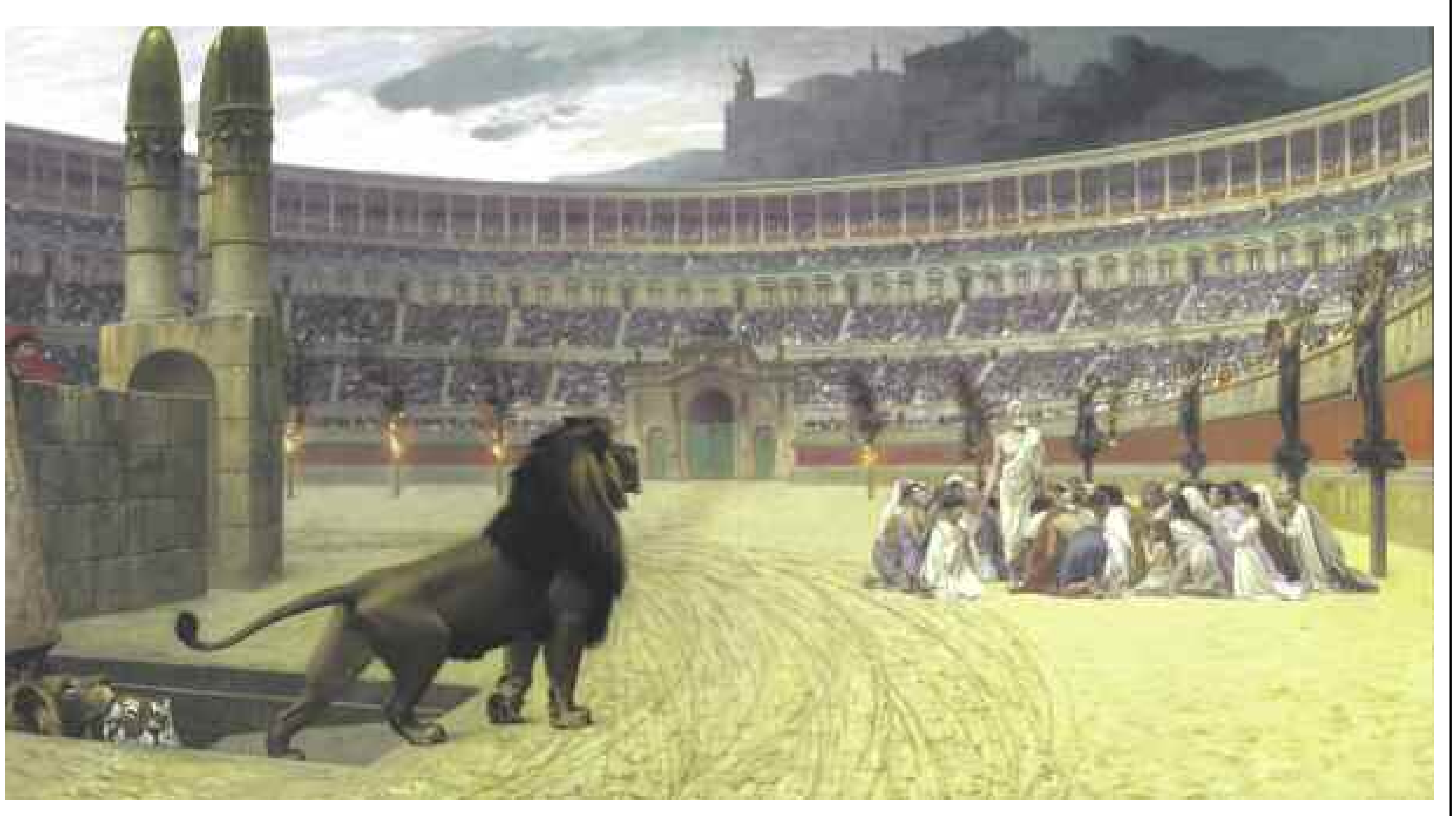
Zudem hatten sich die im Jahr 308 infolge des vom 305 abgedankten Kaiser Diokletian eingeführten Systems der Tetrarchie amtierenden zwei Ober- und zwei Unter-Kaiser unter Führung von Kaiser Galerius bei einem Treffen vor den Toren Wiens im Römerlager Carnuntum aus innenpolitischen Gründen darauf geeinigt, gegenüber den Christen endlich Milde walten zu lassen. Auf seinem Totenbett kam Galerius im Jahr 311 zu der Erkenntnis, dass die drastische Christenverfolgung seines Vorgängers Diokletian nur Unfriede gestiftet, aber die Ausbreitung des Christentums bestenfalls verlangsamt habe. Mit dem sogenannten Toleranzedikt von Nikomedia beendete er offiziell die Verfolgung von Christen und legte somit den Grundstein für die zwei Jahre später verabschiedete Mailänder Vereinbarung, die einen Schritt weiterging und die freie Religionsausübung erlaubte. Der Vertrag zwischen Licinius und Konstantin überdauerte sogar ihre verabredete Teilung der Macht: 324 zerstritten sich die beiden Kaiser derart, dass sie in der Schlacht von Adrianopel ihre Truppen gegeneinander aufmarschieren ließen. Konstantin gewann, ließ seinen Schwager hinrichten und rief sich zum Alleinherrscher aus. Und da er sich inzwischen immer mehr selbst dem Christentum zugewandt hatte und es durch Vorrechte und Spenden gefördert hatte, ja sogar seine Söhne im christlichen Glauben hatte erziehen lassen, ermöglichte die Zeit seiner Regierung dem Christentum einen Wachstumsschub. 325 mischte er sich sogar direkt in kirchliche Belange ein und berief die wegen interner Glaubensfragen zerstrittenen Bischöfe zu sich, um zu schlichten. Hierbei setzte er durch, dass künftig Jesus und Gott als eine Wesens-einheit zu betrachten seien. Taufen ließ er sich jedoch erst 337 auf seinem Sterbebett. Erst im Jahr 380 wurde das Christentum unter dem oströmischen Kaiser Theodosius I. Staatsreligion. *Rebecca Bellano*

Warum sich das Christentum durchsetzte

„Imperium der Götter“ heißt eine aktuelle Ausstellung des Badischen Museums Karlsruhe, die sich mit den vielen Kulten und Göttern im Römischen Reich befasst. Neben der Vorstellung der verschiedenen Glaubensauffassungen, die von der ägyptischen Göttin Isis über die römische Götterwelt und den Sonnengott Mithras bis zu Christus reicht, beschäftigt sich die Schau auch am Rande mit der Frage, wieso gerade das Christentum am Ende einer Massenbewegung wurde, der heute 2,3 Milliarden Menschen angehören.

Die Ausstellungsmacher heben hervor, dass die Ähnlichkeiten beispielsweise mit dem beliebten Mithraskult die neue Religion für neue Anhänger öffneten, gleichzeitig aber genügend überzeugende Alleinstellungsmerkmale bot, um neugierig zu machen. Wie Mithras wurde Jesus als Gottessohn zur Überwindung des Bösen in der Welt auf die Erde entsandt. Auch beim Christentum gibt es ein Abendmahl, eine Auferstehung, den Glauben an Himmel, Hölle und das Jüngste Gericht, den Sonntag als Tag zu Ehren Gottes und den 25. Dezember als wichtiges Datum. Doch während Mithras nur ein reiner Männerkult war, bot das Christentum den Frauen zahlreiche Entfaltungsmöglichkeiten. Zudem standen nur beim Juden- und Christentum heilige Schriften, die den Menschen Orientierung boten, im Zentrum. Im Ausstellungskatalog wird zudem hervorgehoben, dass das Christentum praktisch gesehen auch religiöse Rituale bot, die die Gläubigen für sich oder in kleinen Gruppen individuell und ohne großen Aufwand durchführen konnten. Eine Kerze anzuzünden oder im Gebet zu verharren, erwies sich als deutlich näher am Alltag der Menschen, als einmal schnell ein Tieropfer darzubringen. *Bel*

> Näher am Leben der Menschen



Den Löwen vorgeworfen: So stellte sich die Nachwelt lange die Christenverfolgung im alten Rom vor

Bild: Interfot/Gemäde Geromeo

Den Flammen übergeben

Christenverfolgung ging nicht nur von römischen Kaisern aus

Dank älterer Hollywood-Filme und zahlreicher Gemälde vor allem aus dem 19. Jahrhundert verbindet die Nachwelt mit der Christenverfolgung im Römischen Reich neben der Kreuzigung eine Zirkusarena mit Löwen, denen die Christen zum Fraß vorgeworfen wurden. Und auch wenn die Geschichtsforschung genügend Quellen hat, die belegen, dass diese Formen der Hinrichtung auch vorkamen, so waren sie doch nicht die Regel. Verbrennen und Enthaupten waren damals viel häufiger verbreitete Tötungsmethoden, manchmal wurden Christen auch einfach zu Sklaven. Auch wurden die Christen über die Jahrhunderte nicht immer gleichermaßen verfolgt. Zudem gab es regionale Unterschiede. Mal kam die Anordnung von ganz oben vom Kaiser, ein anderes Mal waren es die Statthalter in den Provinzen, die die Verfolgung der Christen befahlen.

Doch oft genug gab es keinen Befehl von oben, vielmehr kam der Drang, die Christen auszurotten, auch aus den Reihen der Bürger. Schätzungen zufolge waren im 2. und 3 Jahrhunderten nach Christi Geburt bei einer Gesamtbevölkerung des Reiches von 50 bis 60 Millionen Einwohnern etwa fünf bis zehn Prozent Christen. Da die meisten der Bewohner des vom heutigen Portugal bis in den Orient reichenden Römischen Reiches Religionsgemeinschaften angehörten, die viele Gottheiten gleichzeitig anbeteten,

> Römische Bevölkerung betrachtete Juden und Christen mit Argwohn

waren ihnen schon die nur an einen Gott glaubenden Juden suspekt. Als dann auch noch aus Sicht der damaligen Zeitgenossen eine jüdische Sekte anfing, einen Mann als Sohn Gottes anzubeten und ihn als Erlöser zu bezeichnen, obwohl er vom römischen Kaiser als Staatsfeind betrachtet worden war, war für viele die Geduld am Ende. Die Weigerung dieser „Sonderlinge“, den römischen Göttern zu huldigen, ihnen Opfer zu bringen und den Staatskult um den Kaiser zu pflegen, sorgte für Argwohn. Aufgrund der Verfolgung mussten sich die Christen zudem immer mehr im Geheimen treffen, was ihnen weiteren Unmut der Bevölkerung beitrug, die annahm, die Heimlichtuerei sei die Folge von geheimem Zauber, den die Christen betrieben. Zudem waren viele Christen überzeugt, sie seien besser als die anderen, da sie den einzig wahren Gott anbeteten. Diese Überzeugung empfanden Nicht-Christen häufig als unerträgliche Arroganz. Hinzu kam, dass manche christliche Gruppen die Tempel der anderen Religionen nicht nur ablehnte, sondern auch zu zerstören versuchte.

Aufgrund dieser Stimmung in der Bevölkerung fiel es dem jeweils regierenden Kaiser auch leicht, in Krisenzeiten die Aufmerksamkeit auf die Christen, aber auch auf die Juden zu lenken und ihnen jede Schuld zuzuschreiben. Da Anhänger dieser Religionen Opfer an die römischen Götter verweigerten, seien diese nun ungnädig und grollten über die Menschen, hieß es von offizieller Seite. Verhaftungen und Hinrichtungen waren die Folge. Wer jedoch bereit war, von seinem Glauben abzulassen, konnte damit rechnen, Gnade zu erhalten. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@ preussische-allgemeine.de
anzeigen@ preussische-allgemeine.de
vertrieb@ preussische-allgemeine.de

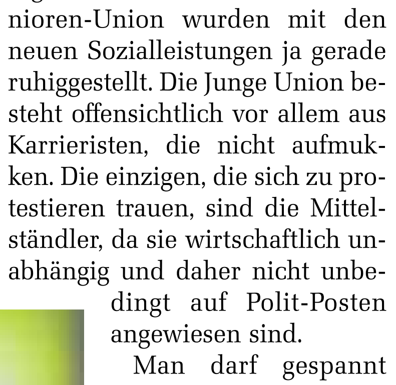
Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5218**

Vom Sieg narkotisiert

Wer die Ruhe in der CSU mit Zufriedenheit verwechselt, der irrt: An der Basis gärt der Unmut

Die Wahlsiege in Bund und Land machen Parteichef Horst Seehofer zum ungekrönten König, dem intern niemand zu widersprechen wagt. Aber hinter vorgehaltener Hand erklingt Murren über den Koalitionsvertrag und den Wischiwaschi-Kurs der Führung.



Mütter, deren Kinder vor 1993 geboren wurden, erhalten eine höhere Rente. Das Betreuungsgeld für Eltern, die ihre Kleinkinder lieber selber erziehen wollen, bleibt. Die Autobahnmaut für Ausländer ist aber schon nur noch eine Absichtserklärung, ein wackliger Prüfauftrag. Zwar behauptet CSU-Chef Seehofer, diese in den Koalitionsvertrag eingegangenen Forderungen belegten, dass das Dokument die Handschrift der CSU trage. Aber dass das nicht stimmt, ist einem großen Teil der einfachen, konservativen CSU-Mitglieder klar. Klassische christlich-konservative und wirtschaftsliberale Positionen fehlen.

„Wir haben die Wahlen gewonnen, aber die Koalitionsverhandlungen verloren“, hört man dieser Tage häufig an der CSU-Basis. Verärgerung herrscht über die beschlossene Rente mit 63, die Belastung der Sozialkassen auf Kosten der Jugend und die Nicht-Senkung des Rentenbeitrags. Dass die Bekämpfung der ungerechten Kalten Progression und die Erhöhung der Pendlerpauschale, einst zentrale Themen der CSU, überhaupt keine Rolle gespielt haben, ruft nur noch Kopfschütteln hervor. Oder klassische christlich-konservative Herzensanliegen wie der Kampf gegen die hunderttausendfache Tötung gesunder Babys im Mutterleib – solche Themen interessieren die heutige CSU-Führung offensichtlich überhaupt nicht mehr.

Auf dem jüngsten Parteitag hat Seehofer mal wieder einen echten „Drehhofer“ hingelegt, eine jener spektakulären Wenden um 180 Grad, für die er ebenso berühmt wie berüchtigt ist. Da der SPD-Mindestlohn von 8,50 Euro in den Verhandlungen nicht mehr zu verhindern war, erklärte er kurzerhand, eigentlich habe die CSU das ja schon immer gewollt. „Abenteuerlich. Siegerpose verdeckt inhaltliche Defizite“, kommentierte ein hellsichtiger CSU-Mann. In Wahrheit wollten die Sozialpolitiker von CDU und CSU immer von den Tarifpartnern festgelegte Mindestlöhne, differenziert nach Branchen und Regionen, keinen gesetzlichen Einheitsbrei.

Bei Licht betrachtet kann die Union heilfroh sein, dass SPD-Kanzler Gerhard Schröder einst die Agenda 2010 durchgesetzt hat. Die Früchte der harten Reformen, einen dauerhaften und stabilen Aufschwung, ernten seit Jahren die Union und Kanzlerin Angela Merkel. Aber seit ihrem Amtsantritt 2005 sind kaum weitere Reformen hinzugekommen, die diesen Namen verdienen – auch wegen der erneuten Linkswende der SPD, die um ihre Existenz bangte. Beispielsweise die

> Wahlen gewonnen, Koalitionsverhandlungen verloren

noch unter Arbeitsminister Franz Müntefering beschlossene Rente mit 67, ein absolutes Muss aufgrund der Demografie, ist nur noch ein durchlöcherter Torso; mit den neuen Ausnahmen kaum mehr erkennbar.

Wofür steht die Union, wofür steht die CSU noch, fragen sich immer mehr CSU-Mitglieder. Die CDU war ja völlig ohne eigene Positionen in die Verhandlungen gegangen, das hatte man von Merkel auch nicht anders erwartet. Die CSU ihrerseits hat ihre Schwerpunkte – Mütterrente, Betreuungsgeld, Pkw-Maut – so gut wie durchgesetzt. Genau betrachtet, sind zwei von den dreien höhere Sozialleistungen und eines eine Abgabenerhöhung. Wo ist die wirtschaftspolitische Kompetenz, wo ist die Forderung nach Sparsamkeit, Nachhaltigkeit, gar Steuersenkungen?

Noch zu Zeiten eines Edmund Stoiber und sogar eines Erwin Huber wäre eine derart linkslastige und sozialdemokratische CSU-Agenda undenkbar gewesen. Aber wer traut sich, das laut zu sagen? Die Frauen- und die Senioren-Union wurden mit den neuen Sozialleistungen ja gerade ruhiggestellt. Die Junge Union besteht offensichtlich vor allem aus Karrieristen, die nicht aufmukken. Die einzigen, die sich zu protestieren trauen, sind die Mittelständler, da sie wirtschaftlich unabhängig und daher nicht unbedingt auf Polit-Posten angewiesen sind.

Man darf gespannt sein, wie teuer beispielsweise die anstehende EEG-Reform angesichts des massiven Einflusses der Energie-Lobby die Verbraucher dann nochmals kommen wird. Unmut herrscht bei vielen klar denkenden CSU-Leuten auch über die Pkw-Maut-Offensive ihrer Parteispitze. Einerseits wäre es natürlich ein Gebot der Gerechtigkeit, die vielen Transit-Österreicher, Holländer, Polen und so weiter an der Finanzierung der Autobahnen zu beteiligen. Doch was passiert denn, wenn dereinst Rot-Grün oder gar Rot-Rot-Grün regiert? Dann wird die Ausländer-Maut, so sie jetzt überhaupt rechtlich als solche durchsetzbar ist, ganz schnell zur Inländer-Maut – und wegen der grünen „Lenkungswirkung“ am besten kilometerabhängig, was viele Pendler massiv belasten würde. Und die geschichtliche Erfahrung lehrt, dass einmal eingeführte Steuern und Abgaben niemals abgeschafft werden. Aber derlei Einwände werden in der CSU kaum öffentlich artikuliert.

Wie lange sich diese von den Wahlerfolgen getriebene Spirale des Schweigens im Seehofer-System noch dreht, bis die Ersten vernehmbar zu protestieren wagen, ist derzeit völlig unklar.

Anton Heinrich



Noch gibt es Applaus für Seehofer: Doch viele vermissen das klassische CSU-Profil Bild: imago

MELDUNGEN

»Zuwanderer als Kunden sehen«

Magdeburg – Sachsen-Anhalts Innenminister Holger Stahlknecht (CDU) will, dass die Ausländerbehörden sich zu „Willkommensbehörden“ weiterentwickeln. Zuwanderer sollten nicht als Bittsteller, sondern als Kunden gesehen werden, sagte Stahlknecht am Donnerstag in einer Regierungserklärung vor dem Landtag. Die Ausländerbehörden hätten für die Willkommenskultur eine Schlüsselrolle und seien für Neuankömmlinge so etwas wie die Visitenkarte des Landes. Wegen des Fachkräftemangels werde Zuwanderung immer wichtiger, das Bundesland stehe dabei in einem nationalen und globalen Wettbewerb. Deutschland schrumpfe und altere, „das heißt, wir brauchen attraktive Rahmenbedingungen“, so der Minister weiter. *J.H.*

Oberst Klein rehabilitiert

Bonn – Deutschland muss den Angehörigen der Opfer des Bombardements von Kundus vom 4. September 2009 keinen Schadenersatz zahlen. Das entschied das Landgericht Bonn am Mittwoch. Dem inzwischen zum Brigadegeneral beförderten damaligen Kommandeur Oberst Georg Klein sei keine schuldhafte Verletzung seiner Amtspflichten vorzuwerfen, so die Begründung. Die Tanklaster habe er zu Recht als militärische Objekte identifiziert. Sie seien aufgrund des enthaltenen Treibstoffs für die Logistik der Taliban nützlich und für einen möglichen Anschlag geeignet gewesen. Auch habe er die mögliche Anwesenheit von Zivilisten vor seiner Entscheidung ausreichend geprüft. Die ihm zur Verfügung stehenden Informationsquellen habe er genutzt. Ihm sei bei seiner Lagebeurteilung kein fahrlässiges fehlerhaftes Handeln vorzuwerfen. *J.H.*

Städtepleiten voraus

NRW-Förderbank betreibt Staatsfinanzierung durch die Hintertür

Nach der Misere bei der WestLB scheint in Nordrhein-Westfalen gerade der Grundstein für den nächsten Bankenkrach gelegt zu werden. Wie eine parlamentarische Anfrage nun ergeben hat, ist NRW über eine landeseigene Förderbank stark an der Finanzierung der meist klammen Kommunen des Bundeslandes beteiligt. Wie die Antwort des Innenminister Ralf Jäger (SPD) auf eine Anfrage der FDP im Landtag ergab, hatten die NRW-Kommunen Ende 2012 insgesamt 14,3 Milliarden Euro an Krediten bei der landeseigenen NRW-Bank aufgenommen. 9,2 Milliarden Euro der Summe waren Darlehen, der Rest Liquiditätskredite. Indirekt räumte der Innenminister damit ein, dass das Land über seine Förderbank ein Viertel der Gesamtschulden von 58 Milliarden Euro der NRW-Kommunen faktisch selbst finanziert. Eigentliche Aufgabe der NRW-Bank wäre es allerdings, das Land bei seinen struktur- und wirtschaftspolitischen Aufgaben zu unterstützen.

Der Rückgriff auf die Förderbank zur Kommunalfinanzierung ist brisant. Zum einen betreibt NRW mit dieser Praxis nichts anderes als Staatsfinanzierung durch die Hintertür. NRW steht es natürlich frei, seinen Kommunen unter die Arme zu greifen. Die über die Förderbank ausgereichten Kredite tauchen allerdings nicht im regulären Haushalt des Landes auf, de facto wird über diesen Umweg also die grundgesetzlich vereinbarte Schuldenbremse ausgehebelt. Zum anderen wachsen wegen der hohen

> Ohne diese Kredite wären einige Kommunen pleite

Verschuldung vieler Städte in Nordrhein-Westfalen ohnehin die Zweifel an deren Bonität. Städte wie Oberhausen und Hagen gelten im Grunde schon jetzt als bankrott. Vor allem wegen ausufernder Sozialkosten – noch verschärft durch zunehmenden Sozialtourismus aus anderen EU-Ländern – droht aber auch einer ganzen Reihe anderer Städte an Rhein und Ruhr die Pleite. Die NRW-Förderbank könnte so eines Tages auf ihren ausgereichten Krediten sitzen bleiben und müsste ihrerseits selbst mit Steuergeldern gerettet werden.

Wie die Unternehmensberatung Ernst & Young in einer aktuellen Studie zur Finanzlage deutscher Großstädte belegt, sind NRW-Städte sowohl bei der Gesamtverschuldung als auch beim Anstieg der Verbindlichkeiten bundesweit Rekordhalter. Demnach verzeichnete Oberhausen im Jahr 2012 mit 8369 Euro bundesweit die höchste Pro-Kopf-Verschuldung. Mit Hagen auf Platz vier (6505 Euro) liegt in dieser Kategorie eine weitere Großstadt aus NRW unter den unrühmlichen Top 5. Die Stadt Essen sitzt mit 3,2 Milliarden Euro Verbindlichkeiten wiederum auf dem höchsten Schuldenberg, wenn es um absolute Zahlen geht. Auf den nachfolgenden Rängen folgen Köln, Duisburg, Dortmund, Oberhausen und Wuppertal. Damit liegen die fünf Schulden-Spitzenreiter unter Deutschlands Großstädten allesamt in NRW.

Einen anderen Negativrekord stellte Düsseldorf auf. Hier stiegen die Verbindlichkeiten in zwei Jahren um 109 Prozent. Mit einem Schuldenstand von rund 228 Millionen Euro im Jahr 2012 ist die Lage zwar noch nicht bedrohlich, allerdings stieg in keiner anderen Großstadt Deutschlands die Verschuldung so schnell wie in der Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens. *N.H.*

Sachsens Stuttgart 21

Neuer Bahntunnel Leipzigs offenbart verkehrspolitisches Dilemma

Bei öffentlichen Großprojekten, die in einem finanziellen Desaster endeten, spricht alle Welt von der Elbphilharmonie, vom Berlin-Brandenburger Flughafen oder von Stuttgart 21. Dabei hatte auch Sachsen sein verkehrspolitisches Finanzdebakel à la Stuttgart, von dem kaum jemand hörte, da es nicht die Dimension wie das baden-württembergische Prestigeprojekt der Bahn hatte und von diesem in der Diskussion überlagert wurde.

Beinahe heimlich, still und leise wurde in Leipzig ein Bahntunnel fertiggestellt, der am dritten Advent der Bevölkerung vorgestellt wurde. Die nur anderthalb Kilometer lange Strecke verbindet den Leipziger Hauptbahnhof im Norden der City mit dem Bayerischen Bahnhof im Süden. Überlegungen, aus dem Kopfbahnhof im Norden einen Durchgangsbahnhof für den Bahnverkehr in Richtung Süden über eine unterirdische Verbindung einzurichten, gab es schon vor knapp 100 Jahren. Hätte man die Pläne damals schon verwirklicht, dann wäre der Tunnel wohl billiger geworden und schneller fertig gewesen.

Abgesehen davon, dass das Objekt erst nach zehn statt nach den ursprünglich vorgesehenen sechs Jahren fertig wurde, haben sich in dieser Zeit auch die Kosten seit Baubeginn auf 960 Millionen Euro fast verdoppelt. Vergleicht man diese Entwicklung mit Stuttgart, dann ist bei dem unterirdischen Bahnhof in Baden-Württemberg noch einiges zu erwarten: Aus Stuttgart 21 wird Stuttgart 30 (Fertigstellung 2030) und aus den geschätzten Baukosten von knapp

> Kostensteigerung durch Mangel an Kompetenz der Ämter

fünf Milliarden Euro würden entsprechend zehn Milliarden Euro.

Das Problem bei unterirdischen Arbeiten ist nicht nur, dass keiner sagen kann, was noch auf einen zukommt. Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 hatte verdeutlicht, welche Unwägbarkeiten es beim Bau einer U-Bahn gibt, die sowohl die Kosten in die Höhe treiben als auch den Bau verzögern. Ein Problem ist auch, dass es durch politische Ämterwechsel statt Kontinuität oft Kompetenzgerangel bei den Ämtern gibt, welche an den Großprojekten finanziell beteiligt sind. Der Architekt Volkwin Marg erklärte im „Hamburger Abendblatt“ das Desaster um die Elbphilharmonie, die statt 114 nun 865 Millionen Euro kostet und die 2017 mit siebenjähriger Verzögerung eröffnet werden soll, so: „Bauherr war doch die Kulturbehörde mit ihrer Senatorin? Die Stadt hat eine Baubehörde. Hat die gebaut? Hat sie nicht. Weil sie es nicht mehr kann. So ist es, wenn man Kompetenz durch Behördenabbau verliert.“

Für zukünftige Großprojekte ist das keine rosige Aussicht, wenn öffentliche Bauherren die Übersicht mangels Kompetenz verlieren. Um die Verkehrsströme zu bändigen, kommt auf die Städte in den nächsten Jahren einiges zu. Städte wie Frankfurt oder München, die wie Leipzig oder Stuttgart einen Kopfbahnhof haben, werden sich finanzierbare verkehrspolitische Untertunnelungs-Konzepte überlegen müssen, um ihre Innenstädte attraktiv und lebenswert zu gestalten.

Den Leipzigern ist jedenfalls ein stiller Coup geglückt. Sie haben von der Kostensteigerung kaum etwas mitbekommen. Der Tunnel war praktisch ein Weihnachtsgeschenk der Bahn und des Freistaats Sachsen, die für den Großteil der Kosten aufkamen. Und Pendler freuen sich dafür um bis zu 20 Minuten weniger Fahrtzeiten.

Harald Tews

MELDUNGEN

FPÖ für Euro-Ausstieg

Graz – Überraschend deutlich hat sich die FPÖ auf ihrem Parteitag in Graz für einen Austritt Österreichs aus der Währungsunion und für eine Rückkehr zum Schilling ausgesprochen. Während Parteichef Hans-Christian Strache im Vorfeld der Nationalratswahlen nur davon gesprochen hatte, das Thema sollte „diskutiert“ werden, ist mit dem Parteitag der Ausstieg aus dem Euro nun offizielles Ziel der FPÖ im EU-Wahlkampf. Gefordert werden ebenso Volksabstimmungen über den Verbleib Österreichs im Schengen-Raum sowie über die weitere Teilnahme an den Euro-Rettungsschirmen ESM und ESFS. *N.H.*

London: Beweise vernichtet

London – Tausende kompromittierende Dokumente aus der Zeit des Unabhängigkeitskampfs der britischen Kolonien gegen das Empire sind auf Anweisung Londons zwischen 1950 und 1960 verbrannt oder im Meer versenkt worden. Wie aus nun freigegebenen Akten des britischen Außenministeriums hervorgehe, seien ab 1952 im Rahmen der sogenannten „Operation Erbschaft“ unter anderem Papiere über die blutige Niederschlagung der kenianischen Mau-Mau-Unabhängigkeitsbewegung vernichtet worden, so ein Bericht der „Times“. Während einige Dokumente der Geheimdienste oder der Polizei der Kolonialverwaltung mit Flugzeugen der Royal Air Force oder Schiffen der Royal Navy nach Großbritannien verbracht worden seien, seien andere gleich vor Ort vernichtet worden. Unterlagen, die für Großbritannien kompromittierend gewesen seien, seien auf diese Weise in großem Umfang in Singapur, Malaysia, Uganda, Tansania und Jamaika beseitigt worden. *N.H.*

Medialer Furor gegen Ungarn

Linke Pseudoexperten und Stichwortgeber sorgen für unausgewogene Berichterstattung

Mediale Einseitigkeit respektive Unausgewogenheit in punkto Ungarn hat Methode. Und sie ist denkbar einfach. Wenige Stichwortgeber liefern die Ingredienzien, welche im denk- und recherchefaulen politisch korrekten Journalismus zum Einheitsgericht Ungarn- beziehungsweise Orbán-Herabwürdigung verkocht werden.

In Erörterungen ausländischer Medien und Politiker kommen Diffamierungen durch Linke weit weniger zur Sprache als jene von rechter Mitte oder von ganz rechts außen. Kein Wunder, ihre Informanten sind Leute wie Paul Lendvai oder Rudolf Ungváry. Beide gehören, wie György Konrád, zu den zügellosesten und daher medial gefragtesten Kritikern der Orbán-Regierung. Und sie gelten als netzwerkende Ungarn-„Experten“, die als emsigen Stichwortgeber in der nicht gerade gefüllten Auskunftei für das Ausland wirken. Das wirkt sich samt und sonders auf das Erzeugen klischierter Verdikte der Art aus, Ungarn sei ein Hort des Antisemitismus und die Regierungsparteien Fidesz und christdemokratische KDNP schauten dem Treiben nicht nur zu, sondern unternähmen in der Absicht, politischen Terrainverlust an Jobbik zu verhindern, nichts dagegen.

Dass die Regierung Orbán sich beispielsweise weit mehr als ihre sozialistischen Vorgängerregierungen besonders in der Zigeuner-Problematik engagiert – nicht nur durch Erklärungen, sondern in Wort und Tat – bleibt ausländischen Medien-„Konsumenten“ weithin verborgen.

In außerungarischen Medien ist weithin schamhaft der jüngste Sündenfall wider das sonst wie eine Monstranz hochgehaltene „journalistische Ethos“ verschwiegen worden. So galt die Kommunal-Nachwahl in der südungarischen Gemeinde Baja als eine Art Probelauf des unter Mühen gezimmerten linken Oppositionsbündnisses für die im Frühjahr 2014 anstehende Parlamentswahl. Das Bündnis besteht aus Sozialisten und der von Kurzzeitregierungschef Gordon Bajnai geführten Bewegung „Zusammen 2014“. Wegen Manipulationsvorwürfen

> Dass das Video eine Fälschung war, wurde nicht vermeldet

hatte die Wahl in Baja, bei der Fidesz knapp gesiegt hatte, teilwiederholt werden müssen. Unmittelbar nach dem wiederholten Urnengang hatte die Orbán-kritische Wochenzeitung „hvg“ auf ihrer Internetseite ein Video veröffentlicht, das angebliche „Beweise für wiederholten Wahlbetrug“ zeigte: Ein Mann verteilte an vier Zigeuner – viele Bürger in der Gemeinde Baja gehören dieser stärksten Minderheit des Landes an, deren landesweite Organisation nicht im Traum auf die Idee käme, sich „Sinti und Roma“ nennen zu lassen – zusammen 200 000 Forint (umgerechnet 670 Euro) und sagte ihnen für den Fall, dass sie und ihre wahlberechtigten Familienmitglieder für Fidesz stimmen würden, weitere Geldgeschenke und Brennholz zu. Sogleich prangerten Sozialisten-Chef Attila Mesterházy und andere Oppositionspolitiker den vermeintlichen Betrug des Fidesz an und stellten ihn als Beispiel für „geplante Manipulationen bei der Parlamentswahl 2014“ dar. Bis hierher waren die Vorgänge nichtungarischen Medien des Berichtens und Kommentierens wert. Als dann polizeiliche Ermittlungen zu dem Ergebnis kamen, dass das Video schlicht gefälscht war, die festgesetzten „Akteure“ angaben, im Auftrag des mittlerweile zurückgetretenen Kommunikationschefs der Sozialisten gehandelt zu haben und der Online-Chef von „hvg“ seinen Platz räumen musste, schwiegen sie plötzlich dazu.

Fazit: Bevor man sich dazu hinreißen lässt, über Ungarn, seine Regierung, die sie tragenden Parteien und/oder „die“ Ungarn herzufallen, sollte man vor der eigenen Haustür kehren, Einflüsterungen irgendwelcher ungarischer Stichwortgeber und Netzwerker möglichst wenig Gehör schenken und – vor allem – sich dem medialen Mainstream entziehen und unvoreingenommen recherchieren. Dann wird man sicherlich zu ausgewogenen Analysen und Urteilen über das Land kommen, dem wir maßgeblich den Einsturz der Berliner Mauer, den Systemkollaps des „real existierenden Sozialismus“ jedweder europäischen Provenienz und die Überwindung der Teilung Deutschlands – und damit Europas – verdanken. *Rainer Liesing*



Blick auf Budapest und die Donau: Über den Entwicklungen in Ungarn liegt ein medialer Nebel — Bild: f1 online

EU keine Alternative

Brüssel kann Moldau keine Perspektive bieten

Traian Basescu, Rumäniens Staatspräsident, ist ein eiserner Gegner der Russen, denen er nicht verzeiht, dass sie noch immer unter Berufung auf Abmachungen zwischen Hitler und Stalin das altrumänische Besarabien als „Moldawien“ unter ihrer Fuchtel halten. Doch letzteres wird bald anders werden, glaubt der Präsident: Am 29. November schloss die EU beim Ostgipfel von Wilna mit Moldau ein Assoziierungsabkommen, das Rumänien, seit 2010 Kassenwart von EU-Mitteln für Moldau, als Fürsprecher des künftigen EU-Mitglieds Moldau neues Gewicht verleiht. Außenminister Titus Corlatean und seine Diplomaten betonen, dass Moldauer Rumänisch sprächen, schrieben und dächten, sie seien Rumänen und wollten mit dem rumänischen Mutterland vereint werden.

Radu Podgorean, EU-erfahrener Staatsekretär im Außenministerium Rumäniens, teilt diesen Optimismus nur bedingt: Russland, so warnt er, wird Moldau „nach ukrainischem Szenarium“ bedrängen, wogegen die EU machtlos ist. Wie könne sie beispielsweise eine Neuauflage des Moskauer „Weinkriegs“ von 2006 gegen Moldaus wichtigstes Exportgut verhindern? Könne die EU zudem die Gastarbeiter aus Moldau aufnehmen, wenn Moskau die eine Millionen moldauischen Gastarbeiter aussperrt, die mit jährlichen Überweisungen in Höhe von umgerechnet 1,5 Milliarden US-Dollar 30 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ihres kleinen, 3,6 Millionen Einwohner zählenden Heimatlandes bestreiten? Umfragen besagten 2011, dass 900 000 Moldauer sofort in die EU gehen würden, ließe man sie nur. Haben die Eurokraten „sofortige Antworten“ auf absehbare Moskauer Pressionen? So fragte Staatssekretär Podgorean.

> Angst vor einer Million Gastarbeiter

Rumänien und Bulgarien sollten am 1. Januar 2014 in den Schengen-Raum aufgenommen werden, was ihren arbeitslosen Einwohnern die Chance auf Arbeit in Europa ermöglicht hätte. Doch am 5. Dezember blockierte Berlin aus Angst vor Armutsmigration den Beitritt. Das sei ein Gefallen für Moskau, schimpfte Mihai Ghimpu, Chef von Moldaus Liberalen: „Russland hält uns seit 50 Jahren von Europa fern, weswegen wir noch im Zeitalter von Ross und Pflug sind.“ *Wolf Oschlies*

Wie ein Kelch das Schweigen brach

Antiquität aus dem alten Persien beschleunigte Verhandlungen über Irans Nuklearprogramm

In die weihnachtlichen Gefühle von Frieden und Versöhnung passt eine interessante politische Begebenheit, die erst jetzt bekannt wurde. So führte eine kleine diplomatische Geste zu dem sensationellen Telefonat zwischen US-Präsident Barack Obama und Irans neuem Präsidenten Hassan Rohani, das ausschlaggebend für die Verhandlungen über eine mögliche friedliche Lösung des umstrittenen Nuklearprogramms war. Sensationell war dieses Telefongespräch fürwahr, nachdem beide Länder 34 Jahre in einem eisigen Schweigen verharrt hatten, seitdem 1979 die US-Botschaft in Teheran gestürmt und die Diplomaten 444 Tage in Geiselhaft gehalten worden waren. Der Hass aufeinander war seitdem von den politischen Betonköpfen auf beiden Seiten pausenlos geschürt worden. Doch wie kam es zu dem Gespräch?

Die Episode begann im Sommer, als Experten des Weißen Hauses diskutierten, wie man dem neuen, moderaten Präsidenten inmitten der schwelenden Krise um das Nuklearprogramm am besten begegnen, ihm freundlichen Respekt erweisen könnte, ohne damit den Falken beider Länder ins Messer zu laufen. Neben allerlei anderen Vorschlägen kam einer der Experten, ein US-Diplomat der Vereinten Nationen, der nicht genannt sein will, auf eine ungewöhnliche Idee: Warum nicht einen antiken Silberkelch aus dem 7. Jahrhundert vor Christi Geburt zurückgeben? Dieser Kelch von größtem historischem Wert, ein kulturelles Erbe aus dem alten Persien, war nach einer Ausgrabung im Iran 1980 gestohlen und ins Ausland geschmuggelt worden. 2003 gelangte der Kelch zu dem bekannten Antiquitätenhändler Hicham Abutaam in Genf. Dieser versah ihn mit einem Zertifikat, dem zufolge er aus Syrien stamme, und brachte ihn nach New York, um ihn dort zu verkaufen. Als ein Kunstsammler bereit war, eine Million US-Dollar zu zahlen, bekamen Offizielle Wind von der Sache und beschlagnahmten den Kelch als Kunstraub. Abutaam wurde angeklagt und zu 5000 US-Dollar Geldstrafe verurteilt. Der Kelch aber ruhte seitdem in einem Depot der Homeland Security in New York. Dies blieb den Iranern nicht verborgen und seit zehn Jahren versuchten sie vergeblich, das kostbare antike Stück wiederzubekommen, was aber an den eisigen Beziehungen zwischen beiden Ländern scheiterte.

Im September fand die Tagung der UN in New York statt, bei der Rohani sein Debüt gab. Nach Obamas Rede vor der Vollversammlung landete plötzlich eine E-Mail bei dem UN-Diplomaten. In dieser wurde er instruiert, einen Weg zu finden, Rohani, der in zwei Tagen New York verlassen würde, den Kelch zu übergeben ohne Aufsehen zu erregen. Der Kelch wurde von einem Boten heimlich in das Büro des Diplomaten gebracht. Dieser rief seinen iranischen Kontakt an und erklärte, er habe ihm etwas zu übergeben, ehe sein Präsident New York verlassen würde. Ein

> Verhandlungsergebnis aber bereits gefährdet

Treffen wurde vereinbart in einem Teil des UN-Gebäudes, in dem wegen Bauarbeiten keine Sicherheitskräfte waren, die das geheime Unternehmen hätten stören können. Und so begab sich der Diplomat, das edle Stück in einem weißen Karton verpackt, zu dem Treffen. Dort schob er diesen über den Tisch und erklärte, die Vereinigten Staaten wollten Präsident Rohani etwas übergeben. Der iranische Diplomat öffnete den Karton und erstarrte. „Er stand auf und reichte mir die Hand“, berichtete der Amerikaner. „Dann hielt er eine kleine Rede, wie viel dem iranischen Volk das bedeuten würde. Nie hatte ich eine so enge Begegnung mit einem iranischen Kollegen. Das werde ich nie vergessen.“ Zwei Tage später, als Rohani auf dem Weg zum Flughafen war, rief Obama ihn an. Rohani akzeptierte. Und als Erstes bedankte er sich für das Geschenk. Das Gespräch verlief nahezu freundschaftlich. Das Eis war gebrochen. Auch in der iranischen Bevölkerung. „Die Amerikaner zeigen uns Respekt“, hieß es dort. Und Ende Oktober kam es zu der vorläufigen Einigung über das Nuklearprogramm zwischen den Iranern und dem Block aus den USA, Frankreich, Deutschland, Russland, China und Großbritannien. Ein Sieg der Diplomatie, der die Furcht vor Krieg erst einmal in die Ferne schob.

Doch natürlich ruhen die Falken auf beiden Seiten nicht. Die Hardliner im Iran bemühten sich, den Kelch als Fälschung darzustellen und beschuldigten Rohani, auf falsche Offerten des Westens hereinzufallen. Und im US-Kongress ist eine Gruppe dabei, die bevorstehende Verabschiedung des Verteidigungsbudgets an einen Zusatz zu knüpfen, der weitere harte Sanktionen für den Iran enthält. Das Weiße Haus kämpft darum, dies zu verhindern. Denn, wie Irans Außenminister Mohammed Javad Zarif bereits erklärte: „Wenn der US-Kongress dem zustimmt, ist der gesamte Deal tot.“ *Liselotte Millauer*

Erinnerung an SPD-Finanztricks

Sigmar Gabriel hatte durchaus gute Gründe, das angebotene Wirtschaftsministerium zu übernehmen

Dass die CDU mit Wolfgang Schäuble unter Schwarz-Rot erneut den Finanzminister stellt, könnte sich für Vize-Kanzler Sigmar Gabriel und die SPD noch als Fehler erweisen. Allerdings hat die SPD noch aus den Zeiten von Rot-Grün und der ersten Großen Koalition finanzpolitische Leichen im Keller des Finanzministeriums versteckt, die Gabriel wohl lieber nicht selber heben will.

Chef hat sich als Superminister für Wirtschaft und Energie zwei besonders schwere Brocken aufgebürdet. Sowohl das Vorhaben „Mindestlohn" als auch das Mammutprojekt „Energiewende" haben das Potenzial, grandios zu Scheitern. Damit nicht genug. Gabriel, der gern mal mit einem flotten Spruch aufwartet, muss sich als Minister künftig der Kabinettsdisziplin, also der Kanzlerin unterordnen. Alles in allem keine gute Ausgangslage, wenn sich Gabriel tatsächlich bis 2017 als Kanzlerkandidat in Stellung bringen will. Statt mit einem Ministeramt wäre Gabriel machtpolitisch als Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion vermutlich besser gefahren, denn über die Fraktion hätte er durch die Hintertür mitregiert, in der Öffentlichkeit wiederum der Regierungspolitik Kontra geben können.

Mit seinem Aufstieg zum Superminister könnte Gabriel stattdessen in die gleiche Falle getappt sein, die schon einem prominenten Vorgänger auf dem Posten des SPD-Chefs zum Verhängnis geworden ist. Ebenfalls gelockt von der Aussicht auf ein einflussreiches Ministeramt, entschied sich Oskar Lafontaine im Jahr 1998, unter Gerhard Schröder (SPD) Bundesfinanzminister zu werden. Schnell frustriert, schmiss der Saarländer nach wenigen Monaten das Amt hin. Nicht nur mit Blick auf Gabriel als Superminister werfen die jüngsten Personalentscheidungen der SPD allerdings Fragen auf. Mit Jörg Asmussen – bisher deutscher Vertreter im EZB-Direktorium – hatten die Genossen im Rennen um das Finanzministerium eigentlich einen kaum zu schlagenden Trumpf in der Hinterhand. Obwohl er unter den SPD-Finanzministern Hans Eichel und Peer Steinbrück in zahlreiche fragwürdige Vorgänge involviert war – etwa als Aufseher bei der Pleitebank IKB oder als Befürworter „innovativer" Finanzprodukte –, wird Asmussen auch in der CDU bis heute als hochkompetenter Finanzexperte gelobt. Das SPD-Parteibuch war für die CDU auch kein Hindernis, Asmussen zu einem Karrieresprung bei der EZB zu verhelfen. Offen bleibt vorerst, warum von der SPD diese Karte nicht ausgespielt wurde.

Pensionen für Postbeamte wurden zum Spielball

Nicht völlig auszuschließen ist, dass aus der Zeit der SPD-Finanzminister Hans Eichel und Peer Steinbrück im Bundesfinanzministerium noch immer genug „Leichen" im Keller liegen, die von interessierter Seite nur ans Tageslicht geholt werden müssen. Vielleicht war es nicht bloß Zufall, dass genau zu der Phase, als es in den schwarz-roten Verhandlungen um die Verteilung der Ministerposten ging, eine bisher eher wenig bekannte Kostprobe sozialdemokratischer Finanzkünste in den Medien serviert wurde. Der „Spiegel" und auch die „Irish Times" berichteten, dass ausgerechnet Steinbrück, der sonst gerne den Kämpfer gegen Steueroasen gibt, sich als Bundesfinanzminister einer sehr windigen Finanzkonstruktion in Irland bedient hat.


Sieger und Verlierer: Gabriel (l.) weiß durchaus von Steinbrücks Geldnöten als Finanzminister Bild: action press

Dafür, dass die Sozialdemokraten vor wenigen Wochen eines ihrer schlechtesten Wahlergebnisse der Nachkriegszeit eingefahren haben, konnte der Parteichef Sigmar Gabriel gegen die eigentlichen Wahlsieger CDU und CSU erstaunlich viel durchsetzen. Vom Mindestlohn bis hin zur Rente mit 63 trägt der Koalitionsvertrag eine starke SPD-Handschrift. Sechs SPD-Ministerien stehen acht für die Union gegenüber.

Im Erfolgstaumel könnten den Genossen zum Ende der Verhandlungen, als es um die Besetzung der Ministerien ging, allerdings zwei grobe Fehler unterlaufen sein. Rächen könnte sich zum einen, dass Gabriel darauf verzichtet hat, den Schäuble-Posten für die Sozialdemokraten zu beanspruchen. Klar benannt hat das Versäumnis inzwischen der SPD-Finanzpolitiker Johannes Kahrs. Das Finanzministerium sei „das einzige Veto-Ministerium, ein Querschnittsministerium, das den Haushalt der Fachministerien mit gestaltet und in Europa- und Euro-Fragen federführend ist", so Kahrs im „Handelsblatt". Im Klartext: Wenn Finanzminister Schäuble wirklich will, kann er im Kabinett unter Verweis auf die Kassenlage die SPD jederzeit ausbremsen.

Für Gabriels Zukunftspläne könnte ein anderer Punkt aber noch wichtiger werden. Der SPD-

Bereits ab dem Jahr 2005 durch seinen Vorgänger Eichel eingeleitet, wurde auf einen Trick zurückgegriffen, der Ähnlichkeit mit dem hat, was schon Griechenland bei seiner Euro-Aufnahme vorexerziert hatte: Um in der Gegenwart den Schuldenstand etwas weniger dramatisch aussehen zu lassen, wurden entsprechende Finanzprodukte erstellt. Konkret wurden irische Briefkastenfirmen dazu genutzt, um Gelder aufzunehmen, um die Pensionen der Postbeamten nicht aus dem laufenden Haushalt zu zahlen, der damals drohte, die Drei-Prozent-Grenze der Maastricht-Kriterien zu überschreiten. Das Geschäft schwemmte zwischen 2005 und 2007 zwar rund 15 Milliarden Euro in die Bundeskasse, inzwischen wird aber immer mehr die Schattenseite sichtbar. Allein im Jahr 2013 mussten an zwei irische Gesellschaften 1,2 Milliarden Euro überwiesen werden. Wie die Anlage letztendlich ausgeht, ist völlig offen: Teilweise sind Zahlungsverpflichtungen bis in das Jahr 2037 eingegangen worden, als Gegenpartei involviert ist obendrein auch die inzwischen selbst zum Sanierungsfall gewordene französisch-belgische Dexia-Bank. Und bezahlt wird letztendlich alles vom Steuerzahler. *Norma Hanert*

MELDUNGEN



Netzausbau stockt

Bonn – Nachdem die Bundesnetzagentur gemeldet hatte, dass in diesem Jahr keine neuen Hochspannungsleitungen ans Netz gegangen seien und sich ihre Aussage als falsch erwiesen hatte, stürzten sich die Netzbetreiber und die Medien auf die Behörde. Die Betreiber betonten, es seien sehr wohl in den letzten Wochen insgesamt 52 Kilometer Leitung ans Stromnetz angeschlossen worden. Die Medien unterstellten der Bundesnetzagentur, sie habe offenbar keinen Überblick über den Stand des Stromnetzausbaus. Angesichts des Umstandes, dass im Rahmen der Energiewende bis Ende 2015 rund 1855 Kilometer Hochspannungsleitungen gebaut werden sollen, erweisen sich die ans Netz gegangenen 52 Kilometer jedoch als äußerst bescheidene Erfolgsmeldung. *Bel*

Peking kopiert Emissionshandel

Brüssel – Offenbar sieht die Wirtschaft den Eingriff der EU in den Emissionshandel gelassen. Zwar werden zum 1. Januar 2014 ganze 900 Millionen der sogenannten CO_2-Zertifikate, die es Unternehmen erlauben, eine gewisse Menge Kohlendioxid auszustoßen, vom Markt genommen, doch dürfte sich deren Preis deswegen nicht drastisch erhöhen. Statt geplanten 40 Euro pro Zertifikat war der Preis zuletzt ohnehin aufgrund geringer Nachfrage der Insturie infolge der Rezession, und andererseits wegen eines Überangebots an Zertifikaten aufgrund von Fehleinschätzungen auf drei Euro gesunken. Während das System des Emissionshandels in Europa von der Wirtschaft immer wieder als zu planwirtschaftlich kritisiert wird, hat die Volksrepublik die Idee aufgegriffen. In den Städten Peking und Shanghai, in denen die Menschen massiv unter der verunreinigten Luft leiden, wird nun auch ein Emissionshandel eingeführt. *Bel*

Subventionierte Ausbeutung

Walmart wegen Hungerlöhnen bei hohen Gewinnen in der Kritik

Sowohl der weltgrößte Einzelhändler, der US-Konzern Walmart, als auch Aldi, der größte Lebensmittel-Discounter der Welt, stehen momentan wegen ihrer Lohnpolitik in der Kritik: Walmart in seinem Heimatland wegen Hungerlöhnen und Aldi sieht sich in der Schweiz dem Vorwurf ausgesetzt, zu gut zu bezahlen.

Nach Berichten über einen Spendenaufruf in einer Filiale, in dem besser gestellte Walmart-Angestellte um Essenspenden für bedürftige Kollegen gebeten wurden, steht Walmart in den USA regelrecht am Pranger. Der Einzelhandelsgigant ist zum Synonym für ein Problem geworden, das immer mehr Amerikaner beschäftigt. Flächendeckend breitet sich Armut aus, während das obere eine Prozent Superreicher dagegen immer reicher wird. In dieses Bild passt, dass Walmart – mit gut 17 Milliarden US-Dollar an Gewinnen pro Jahr – im Jahr 2012 allein 7,6 Milliarden Dollar für Aktienrückkäufe an der Wall Street ausgegeben hat. Die Nutznießer dieser Aktion sind die Aktionäre und die Eigentümerfamilie Walton.

Die Gegenrechnung hat der US-Kongress in einem Bericht vom Mai aufgemacht. Anhand von Daten eines Walmarts mit 300 Angestellten in Wisconsin und Statistiken der staatlichen Krankenhilfe Medicaid wurde vorgerechnet, dass die Gewinne des Handelsgiganten nicht zuletzt durch indirekte Subventionen zustande kommen wie etwa durch staatliche Lebensmittelhilfen für die Geringverdiener. Pro Filiale beläuft sich der Zuschuss aus dem Steuertopf auf mindestens 904000 Dollar pro Jahr. Dass das Geschäftskonzept quasi auf einer Lohnsubventionierung durch den Staat basiert, ist allerdings nur ein Teil des Problems. Ebenso wichtig ist, dass Walmart auch größter Arbeitgeber der USA ist und den Maßstab für andere Unternehmen setzt.

Aldi wird in der Schweiz vorgeworfen, zu gut zu bezahlen

Ganz andere Kritik muss sich indes das Unternehmen Aldi anhören. Bei Aldi-Suisse würden Ungelernte in Zürich und Genf bis zu 4700 Franken verdienen – gemessen an dem, was in anderen Branchen gezahlt wird, zu viel, so der Vorwurf. Bemängelt wird, dass bei derartigen Gehältern für „Regalauffüllen und Kassieren" Jugendlichen der Anreiz genommen werde, noch eine Berufsausbildung zu machen. Aus dem Lager der direkten Konkurrenz stammt das Argument, Aldi-Suisse wolle mit seiner Gehaltstrategie ein positives Image aufbauen, um auf dem Schweizer Markt weiter Fuß zu fassen, langfristig könne Aldi die hohe Bezahlung nicht durchhalten.

Tatsächlich hat Aldi aber längst bewiesen, dass sich gute Löhne und nachhaltiger Geschäftserfolg nicht ausschließen, wenn das Unternehmenskonzept – im konkreten Fall, konsequente Einfachheit – stimmt. Auch in Deutschland zahlt Aldi über dem Branchendurchschnitt. Dahinter steckt eine einfache Philosophie: „Wenn ich 30 Prozent mehr bezahle, bekomme ich die doppelte Leistung", so die Kalkulation, die auf den Unternehmensgründer Theo Albrecht zurück geht. Auch Arbeitskämpfe und Auseinandersetzungen vor Arbeitsgerichten sind so eher selten, da bei einem Jobwechsel kaum ein ähnlich gut bezahlter Arbeitsplatz zu finden ist. *N.H.*

Vorerst keine Banken-Rettung

EU muss Slowenien derzeit nicht unter die Arme greifen

Immerhin gab es kurz vor Jahresende noch eine erfreuliche Nachricht von der Banken-Rettungs-Front: Slowenien kann seine maroden Banken alleine retten und ist nicht auf Hilfe von der EU angewiesen. Doch Unkenrufer warnen bereits, sich nicht zu früh zu freuen, denn eine andere Lösung der slowenischen Banken-Probleme wäre derzeit auch nicht denkbar gewesen. Schließlich verhandelt die EU gerade über das Thema Bankenabwicklung. Wäre mitten in die Verhandlungen ein slowenisches Banken-Rettungs-Programm geplatzt, dann hätte dieses die gute Stimmung der Verhandlungen schnell gefährdet.

Doch nun konnte EU-Währungskommissar Oli Rehn Entwarnung geben, da die Slowenen ihre laut Stresstest mit 4,7 Milliarden Euro zu rettenden Banken selbst stützen können. Dadurch erhöhe sich zwar die Staatsverschuldung auf dann 75,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, aber wenn sich die Regierung danach dazu durchringt, die nötigen Reformen in Finanzwelt und Wirtschaft durchzusetzen, dann würde bald alles gut werden. Dabei ließ er allerdings unterwähnt, dass sich die slowenische Regierung bisher nicht durch die Durchsetzung von Reformen hervorgetan hat. Staat und Wirtschaft sind immer noch eng miteinander verwoben. Auch sieht die wirtschaftliche Perspektive derzeit bescheiden aus. Zudem wurde ein Teil der Banken-Rettung auf die Zukunft verschoben. Zwar erhalten die drei größten Banken drei Milliarden Euro vom Staat, doch zugleich haben auch viele kleinere Banken faule Kredite in ihren Büchern. Diese sollen vorerst versuchen, neue Geldgeber zu finden. Doch wer gibt einer angeschlagenen Bank Geld?

Steuerzahler bei Bankenabwicklung nur bedingt entlastet

Trotz dieser ungeklärten Details muss Brüssel Slowenien jetzt nur noch die Genehmigung einer Bad-Bank-Gründung erteilen statt, wie befürchtet, Banken-Rettungspläne auszuarbeiten. Und so lässt sich viel entspannter über die geplante „Haftungskaskade" bei zukünftigen Bankenabwicklungen verhandeln.

Ziel ist es, die Steuerzahler weniger in die Haftung zu nehmen, so wie es in den letzten Jahren stets der Fall war. Doch die Steuerzahler sollten sich nicht zu früh freuen, denn in ihrer Funktion als Banken-Aktionär, Gläubiger oder schlicht Sparer können sie nun schneller in die Haftung genommen werden. Auch geht es nur um die Abwicklung einer Bank, nicht um deren Rettung. Zur Stützung einer in Schieflage geratenen Bank können die Staaten immer noch auf Kosten des Steuerzahlers eingreifen. Zudem soll ein Abwicklungsfonds gegründet werden, in den die Banken im Laufe von zehn Jahren selber 55 Milliarden Euro einzahlen sollen. Angesichts der vergleichsweise niedrigen Summe ist fraglich, wie lange bei mehreren Bankenpleiten gleichzeitig die Summe reichen würde. Immerhin wurde eine Bremse in den Fonds eingebaut. So haftet in den ersten Jahren der Gründung jedes Land für sich und nur Stück für Stück wird die Haftung vergemeinschaftet.

Für die Banken-Rettung gibt es auch immer noch den von Steuergeldern gespeisten Euro-Rettungsfonds ESM, der vermutlich ab Herbst 2014 den Banken offenstehen soll. Und der Stresstest der EZB wird bald einige Banken offenbaren, die der Rettung bedürfen. *Bel*

Machtkampf

Von Jan Heitmann

Es waren moderate Worte, die Russlands Präsident Wladimir Putin in seiner Rede zur Lage der Nation wählte: „Wir zwingen niemandem etwas auf, aber wenn unsere Freunde den Wunsch äußern, mit uns zusammenzuarbeiten, sind wir dazu bereit.“ Damit spielte er auf den Beitritt der Ukraine zur Zollunion an, der neben Russland, Kasachstan und Weißrussland bald auch Armenien und Kirgistan angehören werden. Würde die Ukraine sich anschließen, wäre ein Assoziierungsabkommen mit der EU hinfällig und Putin der von ihm geplanten Eurasischen Union ein Stück näher. Damit ist der Konflikt in der Ukraine kein rein innenpolitischer, sondern auch Teil eines Machtkampfes zwischen dem wiedererstarkten Russland und dem Westen.

In dieser Hinsicht hat Moskau einiges aufzuholen, haben die Nato-Staaten doch vor 20 Jahren dessen Schwäche in geradezu schamloser Weise genutzt und das westliche Bündnis kräftig nach Osten erweitert – trotz eindeutiger gegenteiliger Zusagen an Moskau, was gern unterschlagen wird. Es ist kein Wunder, dass Putin diese Demütigung nicht vergessen hat, dem Westen misstraut und die Ukraine unbedingt in seinem Einflussbereich halten will.

Kampf nach Noten

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Schwarzbraun ist die Haselnuss – und wird es auch bleiben, trotz Heino und trotz „Kampf gegen Rechts“, diesmal nach Noten. Der 75. Geburtstag des Sängers bot politisch korrekten Musikschaffenden Gelegenheit, das Publikum daran zu erinnern, dass besagte Haselnuss sich einst besonderer Vorliebe der Nazis erfreut hatte, somit jeder, der so etwas heute noch singt, im Verdacht steht, auch so eine Art Nazi zu sein.

Also müssen Heino und seine „rechten“ Fans bekämpft werden. Zum Beispiel, indem man ihnen pauschal Geschmacklosigkeit, mangelndes politisches und historisches Bewusstsein und Verhaften im Ewiggestrigen vorwirft. Nun mögen Heinos musikalische Darbietungen – wie jede künstlerische Performance – durchaus unterschiedlich bewertet werden. Die einen mögen ihn, die anderen nicht. Aber ist, wer ihn und seine Lieder mag, darum ein „Populist“, „Rechtsradikaler“ oder gar „Nazi“? Und wer ihn nicht mag, etwas Besseres oder gar ein „Gutmensch“?

Dass Heino mehr kann, als seichte volkstümliche Liedchen dahinzuträllern, hat er gerade erst mit seiner CD „Mit freundlichen Grüßen“ bewiesen. Der ironische Titel zeugt von feinem Humor, und die Coverversionen bekannter Rock- und Hip-Hop-Musikanten sind zum Teil anspruchsvoller als die Originale.

Ein öffentlich-rechtlicher Kritiker bemängelte, Heino könne „singen, was er will, es klingt immer wie Heino“. Genau deshalb ist er seit einem halben Jahrhundert so beliebt und erfolgreich. Also: Keine Experimente – Heino bleibt Heino und die Haselnuss schwarzbraun.

Formlos, fristlos, fruchtlos

Von Michael Leh

Der Autor dieses Beitrages hat im August Dienstaufsichtsbeschwerde bei der Berliner Polizei und Staatsanwaltschaft eingelegt. Einen türkischen Gewalttäter hatte man zuerst festgenommen, aber wieder laufen lassen. Erst nach Protesten aus der Bevölkerung wurde Coskun P. inhaftiert. Doch der Reihe nach.

Am 25. Juli meldete die Polizei: „Mann schlägt und sticht auf Passanten ein.“ Ein 33-Jähriger habe am Abend zuvor in der Görlitzer Straße Passanten angegriffen. Zuerst schlug er drei Fußgänger ins Gesicht. Zwei weiteren fügte er mit einem Messer Schnittwunden an den Händen zu. Dann schlug er eine Frau mit einem Gürtel. Bei seiner Festnahme verletzte er noch zwei Polizisten. Sechs Personen mussten in der Klinik behandelt werden. In der Meldung hieß es, der Täter sei schon vorher „einschlägig in Erscheinung getreten“. Nach Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft solle er einem Ermittlungsrichter vorgeführt werden. Der Autor erkundigte sich bei der Polizei, ob Coskun P. denn nun inhaftiert sei. Die Polizei erklärte, er habe einen „Unterbringungsbeschluss gemäß Psychisch-Kranken-Gesetz“ erhalten.

Gewalttäter kam erst nach Protesten in Haft

Am 30. Juli meldete jedoch das Boulevardblatt „B.Z“., der Täter sei schon nach einem Tag wieder freigelassen worden. Seit 18 Jahren gehe das schon so. Nie sei er ins Gefängnis gekommen. Allein 2013 habe er es schon auf 20 Straftaten gebracht. Am 31. Juli berichtete die Zeitung „Neues Deutschland“, seit über fünf Wochen terrorisiere Coskun P. Gewerbetreibende und Anwohner im Wrangelkiez. Unter anderem habe er Menschen mit einem Baseballschläger bedroht. Verzweifelt schrieben Bürger an die Stadtregenten: „Wir fühlen uns von jeder staatlichen Institution in Stich gelassen und bitten daher um Erklärungen, wieso Herr P. solch eine Gewalt ausüben kann, ohne dass dies Folgen für ihn hat.“

Am 2. August kam die Jubelmeldung der Polizei: Nach „intensiven Ermittlungen“ habe ein SEK-Kommando am selben Tage den Täter festgenommen. Er sei „dringend verdächtig, in den vergangenen Wochen über 15 Straftaten, darunter Körperverletzung, Bedrohung und Verstoß gegen das Waffengesetz begangen zu haben.“ Keine Silbe darüber, dass man ihn vor einer Woche bereits festnahm, aber wieder laufen ließ und warum.

Die Staatsanwaltschaft antwortete auf die Dienstaufsichtsbeschwerde, die Polizei habe ihre Verfahrensakten erst am 1. August vorgelegt. Sie weise die Beschwerde daher zurück. Innenstaatssekretär Bernd Krömer (CDU) antwortete, er könne „nach intensiver Überprüfung“ auch „kein Fehlverhalten der Polizei Berlin erkennen“. Eine Begründung dafür gab er nicht. Dienstaufsichtsbeschwerden, so erweist sich wieder einmal das geflügelte Wort als wahr, sind „formlos, fristlos und fruchtlos“.



Festnahme: Zu oft lässt die Polizei Täter jedoch wieder laufen

Bild: action press

Schöner die Kassen nie klingeln

Von Klaus Rainer Röhl

Moment mal!



Erst kommen die Weihnachtsmärkte, ihren Geruch haben wir noch in der Nase. Glühwein mit Zimt und gebrannte Mandeln. Dazu das Durcheinander-Gedudel von Weihnachtsliedern aus den Lautsprechern, die die Jüngeren gar nicht mehr auswendig kennen. Die halten „Jingle Bells“ für ein deutsches Weihnachtslied, neben „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ und „Stille Nacht“. Andere kennen sie nicht, wenn sie nicht gerade im Kirchenchor singen. Da singen sie auch Weihnachtslieder aus Brasilien und der Tschechei. Wer nicht beim Gang durch die Stadt über den Weihnachtsmarkt stolperte, den spornten die Medien an, ja nicht dieses schöne Erlebnis zu versäumen oder, wenn möglich, noch in eine andere Stadt zu fahren, um den dortigen Weihnachtsmarkt zu besuchen. „Haben Sie schon den Weihnachtsmarkt in Aachen gesehen, das ist ein Erlebnis!“ „Aber erst der Christkindlesmarkt in Nürnberg, einmalig.“

Einmalig wie alle. Von Westerland bis Regensburg. Die gleichen Kerzenständer und Karussells aus dem Erzgebirge, die Zuckerwatte, die Pommes frites, die gebrannten Mandeln, der durchdringende Duft nach billigem Glühwein, den auch die Jugendlichen von Flensburg bis zum Bodensee gern trinken, die am Abend über den Markt ziehen, bevor sie sich wieder über ihr Handy beugen, um irgendjemandem eine Nachricht zu schicken oder das gerade aufgenommene Foto vom Weihnachtsmarkt zu „posten“.

Nicht zu vergessen die kleinen Kinder, die von den Erwachsenen hinter sich hergezogen, trotz Geburtenrückgang immer noch gefühlt vielen Kinder, die gutgelaunt mit herumziehen und alles bestaunen, aber auch alles in Frage stellen. „Darf ich noch eine Zuckerwatte?“ Die dürfen dem abenteuerlich herausgeputzten Bettler oder der rumänischen Bettlerin mit Baby im Arm ein paar Münzen zustecken. „Die armen Leute, da siehst du mal, wie gut wir es haben!“

Die Produktion der Schokoladen-Weihnachtsmänner begann im Mai. Gegenwärtig wird mit Hochdruck an den Osterhasen gearbeitet. Die Tannenbäume sind, zu früh wie immer, abgehauen. Macht nichts, wenn sie also bald nadeln und nicht lange halten, in der ersten Woche nach dem Fest holt die Müllabfuhr sie sowieso pünktlich ab.

Glitzernde Weihnachtsmärkte laden zum Konsum ein

Weihnachten, das Fest der Geburt von Jesus von Nazareth, ist für die Geschäftswelt gelaufen. Ein gutes Geschäft. Bei dem man milde und freigiebig gestimmt wird. Und am Ende während der Gala „Ein Herz für Kinder“ spendet.

Bei der Gala kommt es für die eingeladenen Schauspielerinnen und Politiker-Gattinnen sehr darauf an, eine garantiert unverwechselbare Robe von einem bedeutenden Mode-Schneider vorzuführen. Wo sie die erworben haben, das wird noch am gleichen Abend von den „Bild“-Reportern abgefragt („Knallrote Roben wie die von Maria Furtwängler – entworfen von Victoria Beckham – geben jetzt den Ton an“!); und TV-Spaßmacher Oliver Pocher und seine neue Freundin, Tennis-Star Sabine Lisicki, teilen außerdem mit, dass sie sich „gerade gegenseitig sehr guttun“. „Wir sehen uns nicht jeden Tag wie andere Pärchen. Aber wir kommunizieren auf allen Kanälen; Facebook, Skype, SMS, sind ständig in Kontakt.“ Das nebenbei.

Im Getümmel von 800 geladenen Gästen befanden sich auch Boxweltmeister Wladimir Klitschko und die blonde Hollywood-Sängerin Hayden Panettiere. An ihrem Finger funkelte der XXL-Diamant-Verlobungsring, während sie verlautete: „Ich würde für Wladimir sogar in die Ukraine ziehen.“

Dieses Wort würde ich nicht unbedingt auf die Goldwaage legen. Wohl aber die Zusage der Superreichen über eine Spende von 500 000 Euro aufwärts. Beim Spenden ließen sich die meisten nicht lumpen. Mancher, wie der Eigentümer von Lidl, ließ sogar eine Million Euro springen, und als kurz vor Schluss der Sendung erst 16 Millionen Euro zusammengekommen waren, fand sich ein bekannter Millionär, der aus purem Jux und Dollerei noch mal eine Million drauflegte. Kostet ja nüscht, ihn jedenfalls nicht, da bekanntlich alle Spenden steuerabzugsfähig sind.

Die Rubrik, unter der ein solches Steuergeschenk eingetragen wird, heißt nicht zufällig „Werbeaufwand“. Merke: Es schenkt also nicht Lidl, sondern die Staatskasse zahlt die angeberisch auf den Tisch geknallte Million für die Springer-Aktion „Ein Herz für Kinder“. Also wir.

Viel wurde von den Krankheiten und dem schrecklichen Schicksal der betroffenen Kinder geredet und die Opfer wurden gezeigt, der krebskranke vierjährige Philip, der geheilt wurde, die sechsjährige, fast blinde Jyoiti aus Nepal, die mit Hilfe der Aktion wieder sehen kann, und auch die barmherzige Nonne Raphaela Händler kam ins Bild, die den Ehrenpreis der Veranstaltung für ihre Verdienste um die Zukunft der Kinder in Afrika erhielt, und, wie üblich, wurden dazwischen Kinder als Nachrichtensprecher vorgeführt, die die Nachrichtensprecher des Fernsehens nachäfften und die, wie sollte man es anders erwarten, „ihre Sache großartig machten“, und Johannes B. Kerner, der Moderator, tröstete den Kinderstar Michèle, der an diesem Abend 13 Jahre alt wurde, aber vor Rührung zu weinen anfing. Dann aber war Schluss mit der Trauer. Danach wurde geturtelt, gefeiert und getrunken.

Jubel, Trubel, Heiterkeit – und was feiern wir Heiligabend noch einmal?

„Nach der Gala glühten die Herzen vor Glück“, titelte „Bild“. Und alle spürten, was schon der Dichter spürte und beschrieb: „Das Elend der Welt ist größer als angenommen – und köstlicher der Wind.“

Nun kann das Fest kommen. Morgen, Kinder, wird's was geben. Meistens iPads und Tablets, die die so Beschenkten in eine stumme, fast autistische Schar von Fingerwischern verwandeln werden. Das Leben geht weiter. Neue Gefahren bedrohen die Welt. Nein, nicht was Sie denken. Die Finanzwelt hat Angst vor einer „Luxus-Blase“: Kunst, Diamanten und andere Luxusgüter werden immer teurer. Den Superreichen dieser Welt scheint kein Preis zu hoch zu sein. So legte ein unbekannter Käufer kürzlich für den Diamanten „Pink Star“ in Zürich 61,7 Millionen Euro auf den Tisch, und in New York wurden vor vier Wochen für das Bild „Three Studies of Lucian Freud“ von Francis Bacon 142,4 Millionen Dollar gezahlt. Bestimmt ein Weihnachtsgeschenk.

Jesus Christus übrigens, dessen Geburt eigentlich gefeiert wurde, hat bekanntlich die Händler aus dem Tempel getrieben: „Und das Passahfest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: „Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!“ (Johannes 2, 13-17).

Seine Geburt feiern wir an diesem Weihnachtsabend. Das nur zur Erinnerung!

Barocke Bücher-Perle

Die kunstbeflissenen Mönche von Stift Admont – Benediktiner sammeln in klösterlicher Pracht alte Bücher und neue Kunst

Der neue Papst Franziskus hat die Diskussion neu entfacht: Wohin steuert die katholische Kirche? Im österreichischen Admont hat man längst entschieden, sich mit den Anliegen der Menschen unserer Zeit aktiv auseinandersetzen, ohne dabei die Tradition zu vernachlässigen – und benutzt dazu das Mittel der Kunst.

Wenn es ein Kloster gibt, das sich nicht in das allgemeine Klischee fügt und sich dennoch strikt am traditionellen Leben nach dem Evangelium orientiert, ist es das Benediktinerstift Admont. Eingebettet in die wildromantische Gebirgslandschaft des Nationalparks Gesäuse in der Steiermark ist es ein blühendes Universum, dessen umfangreiche Aktivitäten auf seelsorgerischem, wissenschaftlichem, pädagogischem, sozialem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet auf einen Blick gar nicht zu erfassen sind. Weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannt gemacht hat Admont aber vor allem eines: die intensive Beschäftigung mit Gegenwartskunst in den letzten 15 Jahren und deren ständig wachsende Sammlung.

Dabei besitzt der Ordenssitz einen 235 Jahre alten Schatz, der alleine bis zu 80 000 Besucher jährlich anzieht. Denn Admont verfügt über die flächenmäßig größte Klosterbibliothek der Welt. Schon bald nach der Fertigstellung 1776 wurde sie daher als „achtes Weltwunder“ bezeichnet. Schöpfer dieses Prunksaals von 70 Metern Länge, 14 Metern Breite und 13 Metern Höhe war Josef Hueber, der sich keine Geringere als die kaiserliche Hofbibliothek in Wien zum Vorbild genommen hatte, deren Ausmaße er hier jedoch nicht erreichte. Auch in der Farbgebung unterscheiden sich die beiden. Dominieren in Wien Brauntöne, so erstrahlt Admont bereits im hellen Weiß des aufkommenden Rokoko.

Wie durch ein Wunder war das spätbarocke Gesamtkunstwerk bei dem großen Stiftsbrand von 1865 dem Raub der Flammen entgangen. Während die gesamte Klosteranlage nahezu vollständig in Schutt und Asche fiel, kam die Bibliothek relativ schadlos davon. Zwar waren auf die Gewölbe Teile des abgebrannten Dachstuhls gefallen, hatten Lösch- und Regenwasser die Bausubstanz und Malereien leiden lassen, doch blieben viele Schäden aufgrund der immer noch überwältigenden Pracht lange verborgen und wurden gerne übersehen.



Tradition mit High-Tech verbunden: barocker Bibliothekssaal des Klosters Admont Bild: Stift Admont

Als auch der Zahn der Zeit zusehends an dem Saal und seinen Büchern genagt hatte, entschloss man sich 2004 jedoch, knapp 140 Jahre nach der Brandkatastrophe, zur Generalsanierung. Ein Sechs-Millionen-Euro-Projekt, das von der Europäischen Union, dem Bund und dem Land Steiermark großzügig gefördert wurde. Während der vierjährigen Arbeiten wurden nicht nur die Deckenfresken, Regale, Fenster, Goldfassungen, Metallgeländer, Skulpturen, Säulen und Steinfußböden saniert, auch der gesamte im Saal vorhandene Buchbestand von rund 70 000 Bänden wurde untersucht und bei Bedarf restauriert. Etwa 5200 Bände konnten so vor dem Verfall gerettet werden.

Unter den insgesamt 200 000 Bänden der Admonter Stiftsbibliothek, die sich auf mehrere Magazine verteilen, nehmen die rund 1400 Handschriften (Kodizes) und etwas mehr als 900 Inkunabeln und Frühdrucke (Drucke aus der Zeit bis 1520) eine herausragende Stellung ein. Schon 1380 nannte Admont über 800 Bücher sein Eigen. Mehr als selbst die päpstliche Bibliothek in Rom. Der älteste Band stammt aus dem 9. Jahrhundert.

Bereits aus ihrem Mutterkloster St. Peter in Salzburg hatten die Mönche erste Handschriften mitgebracht und Erzbischof Gebhard, der Admont 1074 gründete, schenkte ihnen weitere wertvolle Stücke. Dazu besaß Admont selbst eine Schreibstube von höchstem Rang und großer Produktivität, die auch an andere Klöster Texte aus auffallend vielen Wissensgebieten lieferte. Heute können jeweils ein Dutzend ausgewählter Kodizes und Inkunabeln unter bestimmten thematischen Gesichtspunkten in jährlich wechselnden Ausstellungen im Kloster-Museum bewundert werden.

Während die Klosterbibliothek seit Langem als Perle in die Kunstgeschichte eingegangen ist, beschreitet Admont mit seinem Museum für Gegenwartskunst spektakuläres Neuland. Im Zuge der Planung des neuen Großmuseums von Stift Admont, das heute 3600 Quadratmeter Ausstellungs- und 7600 Quadratmeter Nutzfläche nach neuestem Standard umfasst, wurde 1997 eine folgenschwere Entscheidung gefällt: Die Kunst unserer Zeit in das Stift zu holen und sie mit den historischen Sammlungen des Klosters in Verbindung zu setzen.

Wie Pater Winfried erläutert, gehörten Stift Admont derzeit nicht nur 29 Mönche an, in den verschiedenen Stiftsbetrieben seien derzeit auch über 450 nicht-geistliche Personen als Angestellte beschäftigt, welche die wirtschaftliche Basis für alle Aktivitäten des Klosters legten. Es liege daher auf der Hand, sich mit den Anliegen und Werken der Menschen unserer Zeit auseinandersetzen – und auf diese Weise ihren Zugang zu finden.

Pater Winfried fährt fort: „Jeder Mensch, mit ganz wenigen Ausnahmen, fragt sich: Wo komme ich her, wo gehe ich hin, warum muss ich sterben, was passiert nachher? Das sind Grundfragen. Und nun frage ich als Katholik und als Mönch und Priester noch dazu: Habe ich in meinem Glauben Antworten darauf gefunden? Andere, die sehr engagiert in der Kunst sind, aber keinen Glaubenszugang haben, stellen sich diese Fragen ganz genauso. Und die finden dann zum Teil andere Antworten.“

Die Konfrontation der gleichen Fragen mit unterschiedlichen Antworten könne sehr spannend sein, fährt der Pater fort, „wir sehen das ganze kulturelle Engagement auch als eine Form der Verkündigung. Das heißt, wir wollen den Menschen einfach sagen, es gibt Fragen, die werden sich hier gestellt, weil wir ein Kloster haben. Es gibt hier nicht das Museum und – ach so – da ist ja auch noch ein Kloster. Sondern das Museum in dieser Form gibt es nur deswegen, weil es ein Kloster gibt“.

Die Weltoffenheit der Admonter Benediktiner, der rege Austausch zwischen ihnen, den Personen vor Ort und den Künstlern, ist wesentlicher Teil der Gegenwartskunst-Sammlung mit Werken von mehr als 100 meist österreichischen Künstlern der jüngeren und mittleren Generation. Die Sammlung ruht auf zwei Pfeilern: Ankäufen sowie Auftragskunst eines speziellen „Made for Admont“-Programms, zu dem Künstler kontinuierlich ins Stift eingeladen werden. Gerade deren Kunstwerke geben der Admonter Sammlung ihren unverwechselbaren Charakter. Überraschend, ja geradezu revolutionär erscheinen darunter die Foto-Serien, zu denen Admonter Mönche Modell standen. Oder hat man jemals Priester auf Kirchenbänken oder am Boden liegend, sogar mit einem prallen Apfel im geöffneten Mund posieren sehen? Hinter solchen Bildern stehen Künstler wie Rudi Molacek, Lois Renner, Erwin Wurm, Kai Kuss.

Dem Konzept des Kontrasts verpflichtet, hat nicht nur Admonts Kunsthistorisches, sondern auch sein Naturhistorisches Museum Platz unter dem Dach des 2003 eröffneten Großmuseums gefunden. Eine multimediale Präsentation zur Stifts-Geschichte, eine spezielle Kunst-Schiene für sehbehinderte und blinde Menschen, Sonderausstellungen und ein Jahresprogramm für jede Altersgruppe ergänzen das kulturelle Angebot. Ergänzt durch eigene Made-für-Admont-Produkte im Museumsladen, Weine aus dem stiftseigenen Gut Dveri-Pax in Slowenien und ein Restaurant im Stiftskeller, ermöglicht das weite Spektrum der wirtschaftlichen Aktivitäten des Klosters im Hier und Jetzt mehr als Besitzstandswahrung, es schafft Spielraum für Visionen. *Helga Schnehagen*

Evergreen aus Königsberg

Es war der Gassenhauer der Wirtschaftswunderjahre: Das in allen Radiosendern rauf und runter gespielte „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ drückte wie kaum ein anderes Lied den Optimismus der 50er Jahre aus. Mit diesem Schlager wie auch mit dem Freddy-Quinn-Evergreen „Junge, komm bald wieder“ ist der vor 100 Jahren einen Tag vor Heiligabend in Königsberg geborene Lotar Olias unsterblich geworden.

Nach dem Besuch des Königsberger Friedrichskollegs studierte er in Berlin und wurde dort nach 1933 NSDAP-Kulturwart. Zu seinen wenig rühmlichen Kompositionen zählte damals unter anderem der „SA-Totenmarsch“.

Nach dem Krieg setzte er seine Karriere in Hamburg fort, war Hauskomponist des Kabaretts „Bonbonnière“, schuf die Musik zu fast 40 Kinofilmen und schrieb Freddy Quinn die Schlager auf den Leib. Mit dem Boogie-Woogie „So geht das jede Nacht“ trat Quinn 1956 beim ersten Grand Prix Eurovision de la Chanson an.

Aus Olias' Feder stammen rund 2000 Kompositionen. Hits wie „Das gibt's nur auf der Reeperbahn bei Nacht“ oder das Marlene-Dietrich-Lied „You You You“ wurden als Schallplatte millionenfach verkauft. Olias starb am 21. Oktober 1990 in Hamburg. *tws*

Im Wechsel der »Jahreszeiten«

Litauens Nationaldichter kam aus Gumbinnen – Christian Donelaitis vor 300 Jahren geboren

Siehe, des Winters Zorn wildtobend kehret schon wieder! / Mit aufsträubendem Haar herfleucht uns zu schrecken der Nordwind.“ Diese Verse wurden nicht kürzlich mit Blick auf das Sturmtief „Xaver“ geschrieben, sondern sind mehr als 200 Jahre alt. Sie leiten das Herbstkapitel im Versepos „Die Jahreszeiten“ ein. Deren Autor, der litauisch-deutsche Pfarrer Christian Donelaitis – litauisch Kristijonas Donelaitis – gilt als Begründer der litauischen Nationalliteratur. Vor 300 Jahren, am 1. Januar 1714, wurde er in einem kleinen Dorf nahe dem ostpreußischen Gumbinnen geboren.

Donelaitis wuchs wie selbstverständlich im deutschen Kulturkreis auf. Aus ärmlichen bäuerlichen Verhältnissen stammend konnte er an der Königsberger Domschule, dem Kneiphof, die Schule besuchen und später an der Albertina Theologie studieren. Dort gab es ein vom König angeordnetes Litauisches Seminar zur Erhaltung der litauischen Sprache, an dem er seine einfachen heimischen Sprachkenntnisse verbesserte. Nach mehreren Jahren als Hauslehrer übernahm er 1743 das Predigeramt in Tollmingkehmen, wo er bis zu einem Tod am 18. Februar 1780 Prediger einer deutsch-litauischen Gemeinde war, mithin in beiden Sprachen predigte und darüber hinaus umfangreiche Dienste in Bildung und Unterricht versah, die damals von einem Prediger erwartet wurden. Gerühmt wurde sein Sinn für alles Praktische. Er war bewandert in Physik und Mechanik, schliff auf Anforderung optische Gläser für Brillen und Fernrohre und war berühmt für seine selbstgebauten Barometer und Thermometer.



Dichtender Pfarrer: Christian Donelaitis Bild: Gedenk-Plakat

Am berühmtesten aber wurde er durch „Die Jahreszeiten“. Es war ein in klassischen Hexametern gehaltenes Epos, in dem am Wechsel der Jahreszeiten die Wechselfälle des menschlichen Lebens dargestellt wurden, begleitet von ständigen Mahnungen, tugendsam zu leben sowie Gefahren und Ängste mit Gottvertrauen zu ertragen. Das darin geschilderte Panorama ist ein einzigartiges Sittenbild eines von der Zivilisation noch wenig berührten litauischen Bauernlebens im 18. Jahrhundert und entsprechend auch in einer recht einfachen Sprache des Volkes gehalten.

Fast wie ein Homer findet Donelaitis volksnahe Beschreibungen: Bastsohltragende Männer, schwer hustende Greise, gänzlich altersgekrümmte Frauen oder ledergeflügelte Fledermäuse.

Was von den Jahreszeiten erwartet werden kann, deuten bereits die Kapitelüberschriften an: Frühlingsfreuden, Sommermühen, Herbstfülle und Wintersorgen. Strahlend beginnt der erste Gesang, der Frühling: „Wiederum stieg die Sonne herauf und weckte die Welt auf. / Lachte der Werke des kalten Winters und warf sie in Trümmer. / Leicht mit dem Eise zerrann, was der Frost phantastisch erbaute / und der schäumende Schnee verwandelte rings in ein Nichts sich.“

Das Epos wurde erst im Jahr 1818 ins Deutsche übertragen und dann mehrfach übersetzt, zuletzt 1970 von Hermann Buddensieg. Auch in Litauen hat es sich nur langsam durchgesetzt; inzwischen gehört es zum eisernen Bildungskanon des Landes. Die Unesco nahm das Werk 1977 in die „Bibliothek der Literaturmeisterwerke Europas“ auf.

In Bittehnen [Bitenai] im Memelland, wurde im Jahr 2003 ein Gedenkstein für Donelaitis aufgestellt, der zweisprachig gehalten ist und auf dem sich auch deutsche Nachkommen des Dichters aus Wittstock, Tübingen, Wuppertal und Bremen seiner erinnern. Der 300. Geburtstag mag Anlass für beide Nationen zu einem gemeinsamen Gedenken sein. *Dirk Klose*

Kinotipp

Nebel der Vergangenheit

Oberlindewiese erfreut sich seit einiger Zeit eines stärkeren touristischen Zulaufs. Der im Sudentenland gelegene Ort unweit der Grenze zu Schlesien, der im Tschechischen Horní Lipová heißt, ist Mittelpunkt der Comic-Trilogie „Alois Nebel“, die seit 2003 in Tschechien die Gemüter bewegt, geht es darin doch um die Vertreibung der Sudetendeutschen.

Als Animationsfilm ist die Geschichte um den Bahnhofsvorsteher Alois Nebel, der von den Geistern der Vergangenheit heimgesucht wird, kurz vor Weihnachten in unseren Kinos gestartet. Während die Deutsche Botschaft von Prag mit DDR-Flüchtlingen überquillt, kommen beim Fahrdienstleiter von Oberlindewiese Erinnerung an die Zeit kurz nach dem Krieg auf. Damals war er als Kind Zeuge von Vertreibungen. Um die für den Staat unliebsamen Erinnerungen zu löschen, wird Nebel in einer Irrenanstalt mit Elektroschocks behandelt.

Erstaunlich freimütig behandelt der mit dem Europäischen Filmpreis prämierte tschechische Film das Trauma der Vertreibung. Nach Oberlindewiese dürften nun noch mehr Touristen kommen. *tws*

Lichtgestalt versus Finsterling?

Das vorherrschende Bild der US-Präsidenten John F. Kennedy und Richard Nixon bedarf einer Revision

Die Rollen sind verteilt. Lichtgestalt der eine, Finsterling der andere. Im zu Ende gehenden Jahr wurde des 50. Todestages von John F. Kennedy gedacht. Und des 100. Geburtstages von Richard Nixon, der allerdings deutlich weniger Beachtung fand.

Beide US-amerikanischen Präsidenten hatten mit den gleichen politischen Problemen zu kämpfen – und lösten im Urteil der Öffentlichkeit absolut gegensätzliche Reaktionen aus. Richard Nixon brachte das Phänomen auf den Punkt: „Wenn die Amerikaner mich sehen, sehen sie sich selbst. Wenn sie John F. Kennedy sehen, sehen sie sich, wie sie gerne sein wollen.“ Wer genauer hinsieht, könnte sein Urteil ändern.

Vergleicht man Herkunft und Jugend, sollte der am 9. Januar 1913 zur Welt gekommene Nixon punkten. „Ich wurde in einem Haus geboren, das mein Vater selbst aufgebaut hatte“, begann Richard Milhous Nixon seine Memoiren. Es war ein eher bescheidenes Haus in Yorba Linda in Kalifornien. Der Vater verkaufte Lebensmittel und betrieb eine Tankstelle. Die Eltern waren strenge Quäker, mieden Alkohol, Spielen, Tanzen und Fluchen. Wenn ihr Sohn Missionar geworden wäre, hätte sich der schönste Traum der Mutter erfüllt.

Wie anders sah die Welt des am 29. Mai 1917 in Brookline, Massachusetts geborenen John Fitzgerald Kennedy aus. Seine Eltern waren auch nach US-amerikanischen Maßstäben sehr reich. Das Vermögen stammte aus den Erträgen eines Investmentunternehmens. Den Sommer verbrachte die Familie in ihrem Haus am Atlantik, die Wintertage auf ihrem Sitz in Palm Beach, Florida. John F. besuchte Privatschulen.

Nach Abschluss der öffentlichen High School erhielt Nixon ein Stipendium des Harvard-Clubs. Dennoch musste Nixon verzichten, Kost und Logis hätten die Familie überfordert. Er studierte an einem College der Quäker.

Hätte Nixon sein Studium an der Elite-Universität angetreten, wäre ihm der aus einer vollkommen anderen Welt stammende Kennedy möglicherweise bereits schon früher begegnet. Kennedy studierte nämlich in Harvard von 1936 bis 1940 Politik.



Bild: pa

Nach ihrer Fernsehdebatte vom 7. Oktober 1960 in Washington: Die damaligen Präsidentschaftskandidaten John F. Kennedy und Richard Nixon

In dieser Zeit spürte Kennedy, wie stark er auf Frauen wirkte. „Ich werde jetzt hier Playboy genannt“, schrieb er einem Freund. Und später befand die „New York Times“: „Die Wirkung, die er auf weibliche Wähler hat, ist geradezu unanständig.“ Immer wieder wurde Kennedy mit Affären in Verbindung gebracht. Die bekannteste ist die mit der Schauspielerin Marilyn Monroe. Zwei Jahre lang hatte Kennedy eine Sexbeziehung zu einer Frau, die zur selben Zeit mit landesweit bekannten Mafiabossen innig verkehrte. Als Herr im Weißen Haus ließ sich der Präsident Callgirls zuführen. Zu ihnen gehörte auch Ellen Rometsch, die aus der DDR stammte. Sie wurde verdächtigt, eine Spionin zu sein und ausgewiesen – kurz vor dem Mord an Kennedy.

Wie farblos und geradezu rührend altmodisch wirkte dagegen Nixon, wenn es um Liebe und Frauen ging. Genau genommen wirkte er überhaupt nicht. Das mag auch mit seinem Äußeren zu tun gehabt haben. Bei einem Footballspiel waren ihm die Vorderzähne ausgeschlagen worden, sie wurden durch eine Brücke ersetzt. Die wurde – ausgerechnet im Stammland der politischen Korrektheit – zur Vorlage für ein bleckendes Gebiss in sich ständig wiederholenden Karikaturen. Mehr aber als sein Äußeres ließ Nixon seine konservative Erziehung zurückhaltend gegenüber Frauen sein. In einer Gruppe von Laienschauspielern lernte er eine Lehrerin kennen, die nach anfänglichem Zögern seinem Werben nachgab und ihn 1940 heiratete. Das war's dann.

Den Zweiten Weltkrieg erlebten Nixon als auch Kennedy bei der US-Marine. Nixon brachte es zum Lieutenant Commander, was ungefähr einem Korvettenkapitän entspricht. Kennedy wurde Kommandant eines Schnellbootes. Beide hatten sich nachdrücklich bei der Marine beworben. Als Quäker hätte Nixon nicht zum Militär gemusst. Kennedy war wegen seines Rückenleidens abgelehnt worden, erst die Beziehungen des Vaters brachten ihn an Bord.

So weit die Menschen. Der politische Mensch aber wird angeblich nach anderen Kriterien vermessen.

Den frühen Politiker Nixon beherrschte eine Aufgabe: kommunistische Unterwanderung aufzudecken. 1946 für die Republikaner in den Kongress gewählt, gehörte er dem Ausschuss für unamerikanische Umtriebe an. Die Ära Joseph McCarthy prägte ihn, seine hartnäckige Verfolgung kommunistischer Staatsfeinde – vermeintlicher und tatsächlicher – brachte ihm den Spitznamen „Tricky Dick“ ein, den wurde er niemals mehr los.

Zur selben Zeit begann auch die politische Karriere des John F. Kennedy. Geplant war sie nicht. Der Vater hatte den Bruder Joseph dafür ausersehen. Joseph fiel im Krieg – und der Vater bestimmte nunmehr John F., Politiker zu werden, mit einem klar definierten Ziel: Präsident der USA. Für die Wahlkämpfe setzte der Vater trickreich – und gegen die Gesetze – mehrere Millionen Dollar ein, gewährte er der Zeitung „Boston Post“ ein großzügiges Darlehen. Die Dollars hievten den Sohn 1952 in den Senat. Von „Tricky John“ sprach niemand.

Sie machten beide atemberaubende Karrieren. Nixon war acht Jahre, von 1953 bis 1961, Vizepräsident unter Dwight D. Eisenhower. Kennedy profilierte sich derweil zum Präsidentschaftskandidaten der Demokraten. Im Wahlkampf 1960 kam es zum ersten Fernsehduell der Fernsehgeschichte. Ein strahlender Kennedy siegte nicht nur dabei nach Punkten, sondern auch anschließend an den Wahlurnen, wenn auch sehr knapp.

> Nixon beendete den Krieg, der unter Kennedy eskalierte

Kennedys Präsidentschaft war kurz, nur 1036 Tage blieben ihm, dann fielen die tödlichen Schüsse von Dallas. Die Zeit sei zu kurz gewesen, sagen seine Anhänger, um wirklich etwas bewirken zu können. In der Tat fällt die Bilanz mager aus im Verhältnis zu den Erwartungen. Kennedy versprach, Amerikas unerfüllte Träume zu verwirklichen, brachte aber lediglich ein Drittel seiner Gesetzesinitiativen durch den Kongress. Das Wort „Frieden“ war sein ständiger Begleiter, während die USA aufrüsteten wie niemals zuvor. Er hatte das Debakel der Invasion in der Schweinebucht vor Kuba zu verantworten, hinderte die Sowjetunion aber, Raketen auf Kuba zu stationieren. Kennedy stieg massiv in den Vietnamkrieg ein, unter ihm wurde der Dschungel entlaubt und Napalm eingesetzt. Mehr als eine halbe Million US-Soldaten waren letztendlich im Einsatz. Gleichwohl wird bis heute an der Legende gestrickt, Kennedy hätte den Krieg beendet, hätte er nur lange genug gelebt.

Viele dieser Probleme erbte Nixon, als er 1969 das 37. Präsident der USA wurde. Unter ihm beendeten die USA den Vietnamkrieg, allerdings unter Umständen, die einer Kapitulation gleichkamen. Nixon machte den Umweltschutz zu seinem Thema, wollte die Nato beim Kampf gegen den Sauren Regen und die Erderwärmung einsetzen. Er bemühte sich in der Hochphase des Kalten Krieges um Entspannung, reiste als erster Präsident der USA in die Sowjetunion und nach China.

Trotz allem blieben am Ende nur „Tricky Dick“ und „Watergate“. Fünf Einbrecher waren 1972 in das Hauptquartier der Demokratischen Partei eingedrungen, hatten Wanzen gelegt und Dokumente fotografiert. Die Spur zum republikanischen Präsidenten war bald aufgenommen. Dennoch gewann Nixon kurz darauf die Wahl überzeugend mit 60 Prozent.

Doch kamen anschließend etliche Unappetitlichkeiten ans Licht, die vom Apparat des Präsidenten gegen den politischen Gegner veranlasst worden waren. Nixon trat 1974 zurück – als erster und bisher einziger Präsident der USA. Das Ende war kläglich. Eine Eigentümergesellschaft verweigerte dem gesellschaftlich geächteten Nixon den Kauf einer Wohnung in New York. 1994 starb er. Ein Staatsbegräbnis erhielt er nicht.

Als Kennedy 1963 auf dem Nationalfriedhof Arlington beigesetzt wurde, nahmen allein dort eine Million Menschen Abschied. Für viele wurde er eine Heilsgestalt, ein Hüter des Grals zu Grabe getragen. Nixon hatte es vorausgeahnt: „Wenn die Amerikaner mich sehen, sehen sie sich selbst. Wenn sie John F. Kennedy sehen, sehen sie sich, wie sie gerne sein wollen.“ So leben Mythen fort.

Klaus J. Groth

Das erste nach Versailles

1934 auf Kiel gelegt: Deutschlands Schlachtschiff »Scharnhorst«

Der Versailler Vertrag war nur noch Makulatur, als die „Scharnhorst“ 1934 auf Kiel gelegt wurde. Ursprünglich als Panzerkreuzer konzipiert, wurde daraus nach grundsätzlichen Änderungen ein 235 Meter langes Schlachtschiff mit über 35 000 Tonnen Verdrängung, weit jenseits der 10 000 Tonnen, die den Deutschen beim Schiffbau nach dem Ersten Weltkrieg gestattet worden waren. Namensgeber war der preußische General und entscheidende Organisator der preußischen Heeresreform Gerhard von Scharnhorst (1755–1813).

Zur „Scharnhorst“-Klasse gehörte noch das Schwesterschiff „Gneisenau“, das zwar später auf Kiel gelegt wurde, aber bereits im Mai 1938 den Dienst antrat. Die Indienststellung der „Scharnhorst“ erfolgte wegen der Umbauten erst vor 75 Jahren, am 7. Januar 1939.

Nach Kriegsbeginn unternahmen die Schwesterschiffe zusammen mit mehreren Kreuzern und Zerstörern Vorstöße in den Nordatlantik und versenkten einen feindlichen Hilfskreuzer. Danach wurden sie vor Norwegen eingesetzt, im April 1940 dann auch beim Unternehmen „Weserübung“ zur Besetzung des skandinavischen Königreichs. Im Juni kam es im Rahmen des Unternehmens „Juno“ zu einem Gefecht mit dem britischen Flugzeugträger „Glorious“, bei dem der „Scharnhorst“ mit einem Treffer aus 24 Kilometern Entfernung der weiteste Treffer auf ein fahrendes Schiff im Zweiten Weltkrieg gelang. Die „Glorious“ wurde nach schweren Treffern von der Besatzung aufgegeben. Einer der begleitenden Zerstörer feuerte noch beim Untergang einen Torpedo auf die „Scharnhorst“ ab, was ein großes Leck und 48 Tote zur Folge hatte.

> Vor 75 Jahren in Dienst gestellt, vor 70 Jahren versenkt

1941 versenkte die „Scharnhorst“ bei einer Atlantikunternehmung, dem Unternehmen „Berlin“, acht Schiffe mit etwa 50 000 Bruttoregistertonnen und kehrte danach an die französische Küste nach Brest zurück.

Nachdem der Aufenthalt dort durch englische Luftangriffe zu gefährlich geworden war, kehrten die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ mit dem Schweren Kreuzer „Prinz Eugen“ im Februar 1942 durch den Ärmelkanal nach Deutschland zurück. Der Durchbruch, das sogenannte Unternehmen „Cerberus“, gelang unentdeckt, allerdings wurde die „Scharnhorst“ durch Seeminen so stark beschädigt, dass sie danach in Wilhelmshaven mehrere Monate repariert wurde.

Zum Herbst 1943 ging es mit einer großen Kampfgruppe zur Zerstörung alliierter Stützpunkte Richtung Nordkap. Dieses Unternehmen „Sizilien“ wurde ohne große Verluste erfolgreich abgeschlossen

Im Nordmeer wurde dann vor 70 Jahren, am 26. Dezember 1943, das Schicksal der „Scharnhorst“ besiegelt. Das Ziel des verhängnisvollen Unternehmens „Ostfront“ war es, mit Unterstützung von mehreren Zerstörern einen Geleitzug abzufangen. Allerdings wartete außerhalb der Reichweite der deutschen Aufklärung schon eine britische Kampfgruppe unter der Führung des Schlachtschiffs „Duke of York“ auf die „Scharnhorst“. Bei einem erbitterten Gefecht wurde die „Scharnhorst“ mehrfach schwer getroffen und sank nach einer gewaltigen Explosion. Aus Angst vor U-Booten war der britische Rettungseinsatz minimal. 1932 Besatzungsmitglieder starben, nur 36 wurden gerettet. Die letzte Ruhestätte des Wracks wurde erst im Jahre 2000 entdeckt.

Britta Heitmann

Erfolg mit Waschmaschinen

Vor 75 Jahren starb der Unternehmensgründer Carl Miele

Wohl nicht nur jede deutsche Hausfrau kennt Miele. Der renommierte Haushaltsgerätehersteller ist nicht nur Europas Marktführer im Segment Bodenstaubsauger, sondern auch bei Waschmaschinen, Wäschetrocknern und Geschirrspülautomaten gut im Geschäft. Gegründet wurde die Kommanditgesellschaft 1899 von Reinhard Zinkann und dem Namensgeber: Carl Miele.

Letzterem war es sicherlich nicht in die Wiege gelegt, einmal einen Haushaltsgerätehersteller zu führen. Statt aus einer Industriellenfamilie kam der am 25. Juli 1869 im Postdorf Herzebrock bei Gütersloh geborene Preuße vom Bauernhof. Sein Vater betrieb etwas Landwirtschaft und arbeitete im Winter als Maurer. Wie dieser wurde auch der Sohn Maurer.

1895 erwarb Carl Miele ein Wohnhaus. Dazu gehörte ein Anbau samt Baustoffhandlung, die er fortsetzte. Neben den Baustoffen nahm er auch Haus- und Küchengeräte ins Programm. Zum Ende seiner Maurerlehre hatte Miele 1888 kurz die Technische Fachschule in Buxtehude besucht und nun versuchte er sich auch an der Herstellung einer selbstentwickelten Milchzentrifuge. Angesichts seiner bäuerlichen Herkunft ist es verständlich, dass sich Miele gerade an einem solchen Produkt versuchte, doch mündete das Projekt – zumindest vorerst – nicht in ein erfolgreiches Produkt, sondern in einen Brand der Werkstatt.

Doch Miele gab nicht auf. Nachdem ihn 1898 ein Eisenwarenvertreter namens Reinhard Zinkann aufgesucht hatte, beschloss er mit diesem ein eigenes Unternehmen zur Herstellung von Zentrifugen aufzubauen. Am 1. Juli 1899 wurde die gemeinsame Firma Miele & Cie. gegründet. Der Tüftler Miele übernahm die Entwicklung der Produkte und der Vertreter Zinkann deren Vertrieb.

Carl Miele

Das erste Produkt, eine Milchzentrifuge mit dem Namen „Meteor“, verkaufte sich gut. Elf Arbeiter waren mit dessen Herstellung beschäftigt. Und auch das zweite Modell, eine ebenfalls von Miele entwickelte Buttermaschine, stieß ab 1901 auf eine rege Nachfrage. Noch im selben Jahr wurde ein Haushaltsgerät aus dem Segment der sogenannten Weißen Ware ins Programm genommen, das Miele den Durchbruch brachte: Waschmaschinen. Die ersten Holzbottichwaschmaschinen waren noch ohne Motor. Die Motorisierung folgte 1914. 1929 kam dann von Miele die erste Geschirrspülmaschine Europas. Bereits 1907 war der Erfolg so groß, dass der Betrieb von dem Fabrik-, Wohn- und Kontorgebäude in Herzebrock in eine größere ehemalige Pumpen- und Metallwarenfabrik in Gütersloh umzog, wo das Unternehmen noch heute seinen Sitz hat.

1922 hatte Carl Miele bereits seinen gleichnamigen Sohn als Mitarbeiter und Kommanditisten in das Unternehmen aufgenommen. Eineinhalb Jahrzehnte später wurde Carl Miele junior persönlich haftender Gesellschafter. In dem dieser Nachfolgeregelung folgenden Jahr, am Heiligabend des Jahres 1938, starb der Senior. Das von ihm und Zinkann gegründete Unternehmen befindet sich noch heute im Besitz der beiden Gründerfamilien.

Manuel Ruoff

Wurde der »Retter« zum »Verderber« Preußens?

Vor 600 Jahren verzichtete der 27. Hochmeister des Deutschen Ordens, Heinrich von Plauen, endgültig auf sein Amt

Vor 600 Jahren, am 7. Januar 1414, verzichtete der Hochmeister des Deutschen Ordens, Heinrich von Plauen, endgültig auf sein Amt, nachdem ihn eine Opposition unter Führung des Obersten Marschalls Michael Küchmeister bereits im Oktober des Vorjahres gefangen gesetzt und seiner Würde entkleidet hatte. Gut drei Jahre, nachdem Plauen den preußischen Ordensstaat in seinem großen Krieg gegen seine vereinigten Nachbarn Polen und Litauen durch die Behauptung der von ihnen belagerten Marienburg vor dem Untergang bewahrt hatte, wurde er von seinen Mitbrüdern gewaltsam politisch ausgeschaltet. Wie ist dieser radikale Umschwung in seinem Schicksal zu erklären?

Die Spannungen, die zwischen Preußen und seinen Nachbarn, dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen, bestanden, entluden sich 1409 in einem Krieg, in dessen Verlauf das Heer des Ordens in der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 gegen die vereinten polnisch-litauischen Truppen eine vernichtende Niederlage erlitt. Hochmeister Ulrich von Jungingen und viele seiner höchsten Amtsträger fielen im Kampf, ganz Preußen schien dem Zugriff des Feindes hoffnungslos preisgegeben zu sein, so dass ein Großteil seiner Bischöfe, Ritterschaften und Städte dem Sieger, König Wladislaw II. von Polen, huldigte, in dem Glauben, die Sache des Ordens sei verloren.

Aufstieg und Fall lagen dicht beieinander

Aber ein niederer Amtsinhaber aus seinen Reihen, der Komtur von Schwetz Heinrich von Plauen, erkannte die Notwendigkeit der Stunde. Vom Hochmeister dazu beauftragt, das südliche Pommerellen vor einem polnischen Angriff zu schützen, war er an der Schlacht nicht beteiligt gewesen, war jedoch sofort, nachdem er die Nachricht von ihrem Ausgang erhalten hatte, zur Marienburg, der größten Burganlage des Ordens in Preußen, gezogen und verteidigte sie, als am 25. Juli das polnisch-litauische Heer vor ihren Toren erschien, über neun Wochen lang erfolgreich. Nach dem Rückzug der Belagerer vermochte er die verlorenen Teile Preußens fast vollständig zurückzugewinnen, bis die Erschöpfung beider Kriegsparteien sie dazu bewog, am 1. Februar 1411 den (Ersten) Thorner Frieden abzuschließen.

Er war, verglichen mit dem Abgrund, in den der Ordensstaat nach Tannenberg geschaut hatte, ein großer Erfolg: Sein territorialer Bestand wurde unvermindert bewahrt, allein die ihm gehörige Landschaft Schamaiten (nördlich der Memel), die Litauen 1409 besetzt hatte, musste er dessen Großfürsten Witold zugestehen, allerdings nur zu Lebzeiten der beiden derzeit regierenden polnischen und litauischen Herrscher. Der Orden verpflichtete sich außerdem dazu, zur Auslösung der in polnisch-litauischer Hand befindlichen Kriegsgefangenen 260000 Gulden zu zahlen. Seine Rettung hatte er zweifellos Heinrich von Plauen zu verdanken, der die militärische Lage nach Tannenberg erkannt, entschlossen reagiert und die Wende des Krieges herbeigeführt hatte. Folgerichtig wählten ihn die Ordensbrüder im November 1410 zum neuen Hochmeister.

Mit aller Energie packte Plauen die innen- und außenpolitischen Herausforderungen in der Bewältigung der Nachkriegslage an und räumte aufkeimende Widerstände gegen seine Politik gelegentlich mit rücksichtslosen Mitteln aus. Bereits die ersten Monate nach dem Thorner Vertrag zeigten, dass beide Parteien einander weiterhin unversöhnlich gegenüberstanden. Polen-Litauen weigerte sich, die dem Orden zugesagte Urkunde über die künftige Rückgabe Schamaitens auszufertigen, so dass der Hochmeister die Zahlung der dritten Rate der Kriegsentschädigung ablehnte. Er suchte für sein Verlangen nach vollständiger Wiederherstellung des Vorkriegszustandes die Unterstützung des gewichtigsten Gegners Polens, des ungarischen und deutschen Königs Sigismund. Aber dieser lehnte das ihm angebotene Angriffsbündnis gegen Polen trotz der ihm versprochenen 300000 Gulden ab, er war zur Wahrung einer ausgleichenden Stellung nur zu einem Verteidigungsbündnis bereit. Als der Hochmeister den Abschluss eines solchen verweigerte, verständigte sich Sigismund mit Wladislaw II. und bot an, die Streitigkeiten zwischen dem Orden und Polen-Litauen als Schiedsrichter zu entscheiden. Wohl oder übel musste Plauen auf seinen Vorschlag eingehen, obwohl er zuvor durch die Werbung von Söldnertruppen im Reich die Voraussetzungen für einen erneuten Waffengang zu schaffen getrachtet hatte.

Sein wichtigster diplomatischer Berater, Michael Küchmeister, riet ihm freilich von einem Angriff ab, da sich der Orden dadurch vor der deutschen und europäischen Öffentlichkeit ins Unrecht setze. Plauen war von größtem Misstrauen gegenüber den Verhandlungen in der königlichen Residenz Ofen (dem späteren Budapest) erfüllt, seine dortigen Gesandten „müssen“, wie er es in seiner drastischen Sprache ausdrückte, „tanzen, wie man ihnen vorgeigt“. Als Küchmeister unter dem Druck von Sigismunds Kriegsdrohung die Zahlung der letzten Raten der Kriegsentschädigung und im Falle ihres Ausbleibens die Verpfändung der Neumark an Polen zusagte, erreichte es Plauen immerhin, durch die Einbeziehung von eigenen Vertrauensleuten aus Städten und Ritterschaft Preußens die erforderlichen Gelder aufzubringen, und beseitigte damit die Gefahr, dass die militärischen Verbindungslinien, auf denen die Söldner aus dem Reich über die Neumark nach Preußen zogen, gekappt wurden.



Ein tragischer Held: Hochmeister Heinrich von Plauen — Bild: Getty

Die Verhandlungen, die der Gesandte Sigismunds in Schamaiten um die offenen Streitfragen führte, bekräftigten freilich die Abneigung des Hochmeisters gegen diplomatische Gespräche, da dieser Partei zugunsten der Ordensgegner ergriff. Nach der Ablehnung von dessen Spruch betrieb Plauen wieder Kriegsrüstungen und entschloss sich im Herbst 1413 zu einem Angriff auf Nordpolen. Die wegen seiner Erkrankung von Küchmeister geleiteten Truppen hatten die Grenze schon überschritten, als oppositionelle hohe Ordensbrüder unter dessen Führung das Unternehmen abbrachen, den Hochmeister Anfang Oktober 1413 auf der Marienburg gefangen setzten und zur Amtsaufgabe zwangen. Der Konflikt um die grundsätzliche Richtung der Ordenspolitik nach Tannenberg und Thorn war endgültig eskaliert und hatte zum unheilbaren Bruch zwischen dem Hochmeister und der Mehrheit seiner Amtsträger geführt. Küchmeister hatte bereits im Sommer 1412 nachdrücklich vor einem neuen Krieg gewarnt, er erinnerte an die günstige politische, finanzielle und militärische Lage des Ordens vor Tannenberg, welche die Niederlage nicht habe verhindern können. „Beachte aber, daß man ein oder drei Jahre im Krieg gewinnt und einmal darin strauchelt! Man darf sich nicht leichtfertig einem Krieg ergeben und nicht einem Abenteuer verfallen, aus dem die Vertilgung des Ordens und die Aufgabe des Landes erwachsen können. Der Segen des Krieges kommt allein von Gott, und wir sollten die vergangenen Schäden zu einer Warnung vor künftige zu Herzen nehmen!“ Plauens Botschafter an der römische Kurie ermahnte ihn deutlich dazu, er solle nicht als erster den Krieg beginnen und nicht die Feindschaft des Papstes wegen seiner Amtsgewalt über die geistlichen Orden provozieren: „Habt Ihr nicht gehört, wie die Tempelherren auf päpstliches Gebot in allen Landen (Europas am Anfang des 14. Jahrhunderts) vertilgt wurden?“

Hochmeister Heinrich von Plauen hatte wegen der andauernden Angriffe Polen-Litauens auf die Existenz des Ordensstaates – der litauische Großfürst hatte zuletzt ganz Preußen, allein das Kulmerland ausgeschlossen, als sein väterliches Erbe für sich beansprucht – in sich die Auffassung befestigt, dass allein ein neuer Krieg dem Orden die erwünschte Entlastung verschaffen könne. Er machte sich allerdings nicht hinreichend klar, ob die Voraussetzungen für eine längere erfolgversprechende Kriegführung mit geldhungrigen Söldnern nach den vorangegangenen finanziellen und wirtschaftlichen Einbußen des Ordens und in dessen bündnispolitischer Vereinsamung noch vorlagen. Seine Absichten stießen innerhalb des Ordens auf zunehmenden Widerstand, weil sein Hauptkontrahent Küchmeister mit seinen Kenntnissen des Mächtespiels in Mittel- und Ostmitteleuropa die Kriegspläne und das Vertrauen auf das Kriegsglück für ein unverantwortbares Risiko, für eine gravierende Gefährdung der Ordensherrschaft hielt. Plauens Gegner sahen den Orden durch dessen Krieg auf dem Weg in seinen Untergang und entschlossen sich im letzten Augenblick zur Umkehr.

Der rückblickende Historiker wird nicht leugnen können, dass Heinrich von Plauen die Züge eines tragischen Helden anhaften. Seine militärische Kompetenz, sein ungebrochener Wille, seine hohe Durchsetzungskraft bewahrten den preußischen Deutschordensstaat davor, nach einer außergewöhnlichen Kriegsniederlage auseinanderzubrechen, und mit allem Nachdruck suchte er die gewaltigen Kriegsfolgelasten zu bewältigen. Zunehmend konzentrierte er sich für die Behauptung des Ordensstaates einseitig auf eine militärische Lösung, ohne ihre Gefahren ausreichend zu bedenken. Seine Politik trieb seine Gegner immer mehr dazu zu befürchten, dass sich der „Retter“ des Ordens und Preußens zu ihrem „Verderber“ entwickeln würde. Aufstieg und Fall eines Herrschers liegen, wie sein Beispiel zeigt, gerade in außergewöhnlichen Zeiten dicht beieinander. *Klaus Neitmann*

Der Verfasser ist seit 1993 Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs.

Wie eine schlimme Bescherung vermieden wurde

Vor 30 Jahren, Heiligabend 1983, entging das Haus Schustehrusstraße 13 in Berlin nur knapp der Zerstörung

Wie aus der Zeit gefallen wirkt das älteste noch erhaltene Bürgerhaus in Berlin-Charlottenburg, Schustehrusstraße 13, zwischen Gierkeplatz und Richard-Wagner-Platz. Das zwischen großen Mietshäusern gelegene, einstöckige Gebäude wurde 1712 errichtet und stand vermutlich einst an der Hauptstraße der Stadt Charlottenburg, die nach ihrer Gründung im Jahr 1705 zunächst für einige Jahre gänzlich vom Königshof abhängig war. Auch der sorgfältig ausgearbeitete Grundriss von Charlottenburg war auf das Schloss als Bezugspunkt ausgerichtet. Heute ist das barocke Bürgerhaus Schustehrusstraße 13 als „begehbares Baudenkmal“ Mittelpunkt des Altstadtpfads, der mit zwölf Informationstafeln vom Charlottenburger Rathaus zum Schloss führt. In einem Gebäude auf dem rückwärtigen Grundstück präsentiert das Keramikmuseum Berlin seit 2004 in wechselnden Sonderausstellungen Keramik aus dem deutschen Kulturkreis.

Vor 30 Jahren wäre das kostbare Relikt der frühen Stadtarchitektur beinahe von der Bildfläche verschwunden. Obwohl das seinerzeit leer stehende, historisch wertvolle Haus in bester Lage bereits unter Denkmalschutz gestellt war und ein besonderes öffentliches Interesse an seinem Erhalt bestand, planten die letzten privaten Besitzer, eine Kommanditgesellschaft, insgeheim den Abriss, um Platz für einen Neubau zu schaffen. Engagierte Anwohner beobachteten unterdessen das heruntergekommene Gebäude und nahmen in Eigenregie notwendige Reparaturarbeiten vor, da noch kein Konzept für eine Sanierung und spätere Nutzung vorlag. Der bestmögliche Termin, um Tatsachen zu schaffen, schien an Heiligabend 1983 gekommen. Offenbar wohlbedacht wählten die Hausbesitzer für den geplanten illegalen Abriss der Immobilie einen Zeitpunkt, an dem man auf eine verringerte Aufmerksamkeit der Anlieger hoffen konnte, und gingen dabei ein hohes Risiko ein. Diese Hoffnung erwies sich dann als trügerisch, der Abrissversuch schlug glücklicherweise fehl. Allerdings hatte der Radlader schon fast die gesamte Vorderfront des alten Gemäuers zerstört, als die herbeigerufene Polizei die Aktion stoppte. Da ein städtebauliches Rahmenkonzept für die vernachlässigte Altstadt Charlottenburgs bereits in Kraft war, gab dieser Vorfall bei den Behörden Anlass, rasch zu handeln. Im Zuge des eingeleiteten Enteignungsverfahrens ging das barocke Bürgerhaus Schustehrusstraße 13 in den Besitz des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf über. In einem Prozess vor dem Landgericht Berlin wurden zwei der Angeklagten zu Geldbußen verurteilt, ein dritter zusätzlich zu einer Freiheitsstrafe auf Bewährung.

Charlottenburgs ältestes erhaltenes Wohnhaus

1985 begann die Renovierung des Bürgerhauses mit einer aufwendig in alter Handwerkstechnik durchgeführten Rekonstruktion. Das Haus Schustehrusstraße 13 ist eines von nur noch zwei erhaltenen Berliner Beispielen, die seit 1712 im Zuge des Ausbaus von Charlottenburg nach dem Vorbild eines Musterentwurfs des Schlossbaumeisters Eosander von Göthe (1669–1728) entstanden. Die baugeschichtliche Untersuchung ergab, dass an dem eingeschossigen Doppelstubenhaus mit Mittelflur im 18. Jahrhundert mehrfach Umbauten vorgenommen wurden. 1799 wurde eine Tordurchfahrt zum rückwärtigen Grundstück eingefügt. Ziel der langjährigen Wiederherstellung war der bauliche Zustand um 1800 mit einer Fassadengestaltung, die seinerzeit an die Architekturschöpfungen David Gillys (1748–1808) anknüpfte.

In ihrem Buch „Wo der Bürgermeister König war“ hat die Berliner Historikerin Dorothea Zöbl die turbulente Geschichte des Hauses und seiner Bewohner mit Blick auf die Entwicklung Charlottenburgs dargestellt. Besonders gut beleuchtet ist der jüngere Zeitabschnitt. Von 1843 bis 1954 war das Anwesen Schustehrusstraße 13, damals Scharrenstraße 34, in Besitz einer Familie Eckmann. Außer den Besitzern lebten in dem kleinen Haus mehrere Mietsparteien Tür an Tür. Ab 1860 befand sich dort eine Schankwirtschaft mit Ladengeschäft, und wenig später gründete Franz Eckmann sein „Tanz-Institut“. 1876 ließ er auf dem rückwärtigen Grundstück einen zweigeschossigen Saalbau mit Empore für Großveranstaltungen errichten. Auf einer kolorierten Postkarte um 1900 sind das Konterfei Eckmanns und der Tanzsaal abgebildet sowie die Fassade des Vorderhauses, in dem der Bruder des Tanzlehrers einen Zigarrenhandel betrieb. 1943 wurde der Festsaal bei einem Luftangriff fast völlig zerstört. Nach 1950 logierte im Vorderhaus wieder ein Lokal mit Biergarten. Die Südwand des Tanzsaals mit ihren Säulenarkaden ist als Ruine erhalten geblieben. Sie begrenzt den idyllischen Garten, der die Besucher des Anwesens zum Verweilen und Träumen einlädt. *D. Jestrzemski*

Diskriminierende Autobahn-Maut

Zu: Taub und stumm (Nr.49)

Mautpflichtige Autobahnen sind in Europa Alltag. Eine Pkw-Maut in Deutschland wäre so gesehen auch ein Akt der Gerechtigkeit, sagt Bayerns Innenminister Herrmann. So weit so gut? Minister Herrmann und sein Chef, Ministerpräsident Seehofer, übersehen dabei geflissentlich, dass in den anderen Ländern, in denen eine Autobahn-Vignette obligatorisch ist – ich denke da speziell an Österreich und die Schweiz –, für alle Pkw eine solche gelöst werden muss, nicht nur für ausländische. Hinzu kommt, dass in diesen beiden Ländern die Einheimischen im Gegensatz zum deutschen Vorhaben keinerlei Vergünstigungen haben. In Österreich ist für jeden Pkw jedes Jahr die motorbezogene Versicherungssteuer zu bezahlen, in der Schweiz ebenso jährlich die Motorfahrzeugsteuer. Die Vignette wird also oben drauf gesattelt. Zudem: Beide Steuern sind höher als die vergleichbaren deutschen.

Haben sich die Verfechter dieser diskriminierenden Autobahnmaut für Ausländer überhaupt überlegt, wie ihre Landsleute reagieren werden, die im Ausland wohnen und mit einem Pkw mit österreichischen oder schweizerischen Kontrollschildern zu Verwandten oder Freunden nach Deutschland fahren?

Sind sich die deutschen Spitzenpolitiker Merkel („Mit mir wird es keine Pkw-Maut geben"), Seehofer und Gabriel bewusst, dass ihre populistische Idee, mittels der Vignette die Ausländer für die Sanierung der schlaglochübersäten deutschen Straßen und für die Erneuerung der vielen einsturzgefährdeten deutschen Brükken bezahlen zu lassen, Gegenmaßnahmen auslösen wird? So betonte Österreichs Bundeskanzler Werner Fayman, dass in der EU jeder gleich viel wert ist.

„Keine Maut ab Grenze" war der Schlachtruf am ersten Dezember-Sonntag. Aber nun wird die Maut ab Grenze in Österreich erhoben. Es wird auch schon diskutiert, dass deutsche Studenten in Österreich Studiengebühren zu bezahlen haben. In der Schweiz und anderen Ländern dauert es etwas länger, bis auf diese Diskriminierung reagiert wird. Lohnt sich diese populistische Eskapade Deutschlands? **Jürg Walter Meyer, Leimen**

Über Deutschland lacht die Welt

Zu: Der Schatten von 1913 (Nr. 47)

Der Artikel stellt richtig die Absicht des luxemburgischen Ex-Premierministers Jean-Claude Juncker dar, uns politisch mit dem Kriegstraumata der Deutschen zu beeinflussen. Das war lieb von Herrn Juncker gemeint, bei unserer politischen Elite braucht er diese Töne aber nicht anzuschlagen. Denn die „Elite" spurt auch ohne Nachhilfe im Sinne der „US-Eurokratie".

Aber die *PAZ* hat völlig recht: Warum müssen diese Deutschen immer noch so unverschämt tüchtig sein? Ein Buch titelte vor einiger Zeit (als kleine Anregung): „Griechify Your Life". Motto: Selber schuld, wenn Du so viel an die EU und viele, viele andere zahlst. Ein pikanter Gedanke. Ich wage mir gar nicht Deutschland als Bittsteller in Brüssel vorzustellen; eine Troika nach der anderen reist an, prüft, befiehlt und ordnet an, wo Renten, Gehälter, Sozialkosten und ach so vieles Herrliches mehr gekürzt werden können, von denen die Griechen und andere betroffene Staaten so viel erzählen können.

Eigentlich ist es doch gar nicht so lange her, dass Deutschland als „armer Mann Europas" galt. Vielleicht bietet sich auch für uns wieder eine Chance. Ganz im Ernst: Die Tätigkeiten unserer verbündeten „Freunde" mit ihrer Propaganda-Presse in Frankreich, England und den USA wurden eigentlich nie eingestellt. Das Problem ist lediglich Folgendes: Weil sich ein offener Krieg gegen Deutschland verbietet, da wir ja unsere unerschütterliche Freundschaft und Liebe zu allen Staaten auf diesem wunderschönen Planeten bezeugen, muss es sich Deutschland doch mal was kosten lassen. Freundschaft, Liebe, Zuneigung der gesamten Welt für das eigentlich noch immer undankbare deutsche Volk kosten eben was. Wollen die Deutschen nicht zahlen und murren sie, dann heißt es: „No problem. What about your history?"

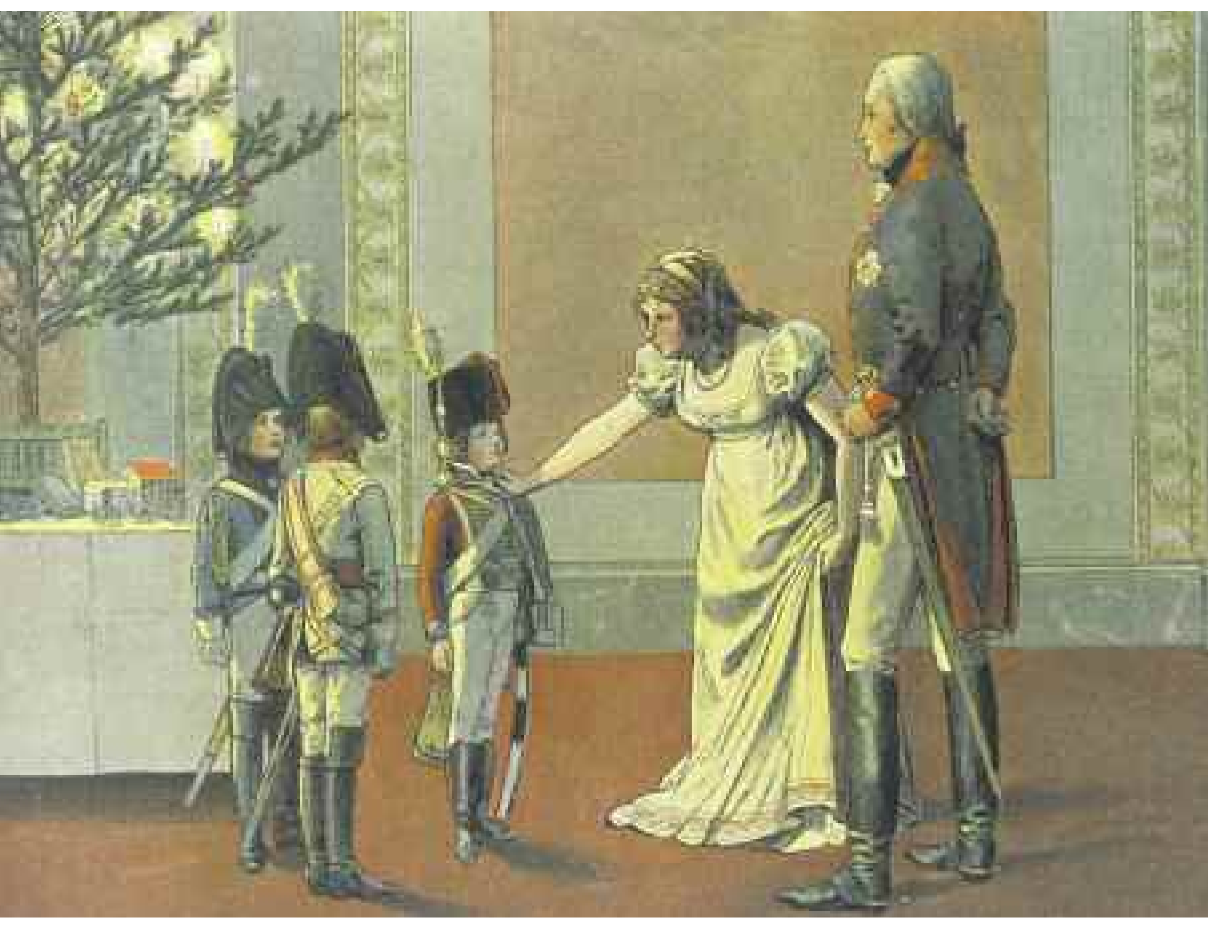
Da schließt sich der Kreis, und wir sind wieder bei unserem Luxemburger Freund, Herrn Juncker. Wär es nicht so traurig, käme auch ich nicht aus dem Lachen heraus. So bleibt es bei dem Spruch: „Über Spanien lacht die Sonne, über Deutschland lacht die Welt." **Manfred Krause, Isernhagen**

Vorbild Putin

Zu: Südeuropäer sind ausgeblutet (Nr. 46)

Man kann über Putin sicher viel Negatives schreiben, aber eines muss man ihm lassen: Er ist im Vergleich zu deutschen oder EU-Politikern der für sein Land bessere Staatschef. Während die EU das Geld der reicheren Nordstaaten ohne Gegenleistung verschenkt, Deutschland dafür von den Beschenkten verachtet oder sogar gehasst wird, handelt Russlands Präsident nur zum Wohle seines Landes und lässt sich etwaige Hilfe gut bezahlen.

Während der Einfluss Russlands weltweit wächst (siehe auch der Schachzug mit Syriens Giftgasvernichtung), wird Deutschlands anbiedernde Schwachheit gnadenlos ausgenutzt. Ich würde mir auch bei uns Politiker wie Putin wünschen, denn „lupenreine" Demokraten sind Kanzlerin Merkel und ihre Kollegen doch schon längst. **Maria-Anna Konietzko Bad Homburg**



Weihnachtsbescherung bei den Preußens: König Friedrich Wilhelm III. und Gattin Luise mit den drei Prinzen vor dem Weihnachtsbaum aus der Sicht eines Malers Bild: action press

Chance vertan

Zu: Durch Gerüchte schwächen (Nr. 46)

Es ist zu spät! Die AfD hat eine einmalige Chance vertan: Es musste nämlich mit der Parteigründung definiert werden, was die AfD unter einer parteipolitischen persona non grata versteht. Wird diese Definition nachträglich vorgenommen, erhält sie den Beigeschmack von Despotismus.

Wie einfach wäre es für Lucke und Co. gewesen, konsequent allen verurteilten Kriminellen ohne Rücksicht auf ihre politische Vergangenheit den Beitritt in die AfD zu verwehren. Und wenn man außerdem Steuerhinterziehern, Sozialbetrügern, Bankrotteuren, Plagiatoren und Kollaborateuren den Stuhl vor die AfD-Partei gesetzt hätte, dann wäre endlich ein politisches Koordinatenkreuz geschaffen worden, bei dem es nicht um Klassenkampf, sondern endlich um Recht und Ordnung gegangen wäre. **Gerald Franz, Bonn**

Eigennütziger Plan

Zu: Ein Trauma der Deutschen wird begründet (Nr. 45)

Der Autor über die Inflation von 1923 hat im letzten Absatz zweimal das Wort „wieder" vergessen. Denn Kunst, Wissenschaft sowie das beschriebene glitzernde Berlin hatten bereits vor dem Ersten Weltkrieg Weltgeltung.

Daneben scheint der Dawes-Plan nicht so uneigennützig gewesen zu sein, wie angenommen werden kann. Wäre es im Frühjahr 1917 zu einem "Erschöpfungsfrieden" gekommen, hätten die USA die während des Krieges aufgelaufenen Kredite an Frankreich und England ganz oder zumindest größtenteils abschreiben können. Ein Sieg erhielt die Zahlungsfähigkeit der Entente, da man sich an Deutschland schadlos halten konnte, das geschwächt auf Hilfe angewiesen war. Kredite waren nie eine Hilfe, sondern nur Mittel zur Erzeugung von Abhängigkeiten. **Gernot Schmidt, Wilnsdorf**

Königin Luise – Preußens blaue Kornblume blüht im Fernsehen

Zu: Luise auf Arte am Sonnabend (Nr. 47)

Innerhalb von drei Jahren haben sich die Fernsehsender Arte, ARD, NDR und ZDF zweimal mit Kurzfilmversionen (jeweils 55 Minuten Länge) der Königin Luise von Preußen zugewandt. Ist das nun Zufall oder doch mehr Ausdruck einer Souveränitätssuche außerhalb von Normen und Verordnungen der EU? Setzt die Fernsehserie „Frauen, die Geschichte machten" vielleicht sogar neue Maßstäbe?

Ja und nein ist die Antwort. Jung, schön und talentiert gaben junge Schauspielerinnen ihre Visitenkarte der Öffentlichkeit zur Kenntnis. So zu sehen war es bei Arte im Abendprogramm am 23. November.

Nadja Sobylewa, eine gebürtige Russin, zeigte als Jeanne d'Arc ihr Können. Luise Heyer beeindruckte als Königin Luise von Preußen. Nicht zuletzt gab Liv Lisa Fries der Sophie Scholl ein emotionales Gesicht. Durchaus war hier Licht am Horizont erkennbar. Reichte dieses jedoch? Wohl kaum, denn der komplette Verzicht auf Off-Kommentare und Experten-Interviews, also auf Dokumentar-Elemente, machte es dem historisch nicht so bewanderten Zuschauer schwer, das Geschehen richtig einzuordnen.

So gesehen war die Fernsehdokumentation „Luise von Preußen – Königin der Herzen" von 2010 in der Tat qualitativ informativer. Für Luisen-Kenner ist es ohnehin wichtiger, dem Zeitgeschehen nahe zu kommen und auf moderne Bezeichnungen wie „Superstar" ganz zu verzichten.

In der neuen Filmversion war Sophie Marie Gräfin von Voß, welche in Wirklichkeit erst im Alter von 64 Jahren zur Oberhofmeisterin der 17-jährigen Kronprinzessin Luise ernannt wurde, eine verjüngte rüstige Endvierzigerin. Der Luisenfreund sieht außerdem mit Erstaunen, wie König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Frau bei einem eleganten Walzer über das Parkett schwebt. Hatte er nicht einmal, wie es historisch verbürgt ist, mit seiner prägnanten Sprechweise geäußert: „Kann nicht tanzen, kann nur Bocksprünge machen"?

Dem Leibarzt der Königin, Christoph Wilhelm Hufeland, sind im Eifer der Dreharbeiten sogar seine prächtigen Haare verloren gegangen. Wie die Filmemacher um Peter Arens versicherten, habe man sich unter anderem von hochwertigen US-amerikanischen Fernsehserien inspirieren lassen. Das mag heute zwar schick sein, ersetzt aber noch keine historischen Wahrheiten.

Insgesamt kann dennoch niemand umhin, der TV-Serie „Frauen, die Geschichte machten" ein angemessenes, wenn auch nicht überragendes Niveau zu bestätigen. Schön, dass mit Luise und Sophie sogar zwei deutsche Frauen dabei sind. So blühen denn wenigstens die blaue Kornblume Preußens und die weiße Rose aus München im Monat Dezember im ZDF. **Hans-Joachim Nehring Neubrandenburg**

Kein Grabbild

Zu: Der Vogelprofessor (Nr. 44)

Wieder mal ein brillanter Beitrag von Ruth Geede, in dem der unvergessene Gründer der Vogelwarte Rossitten, Johannes Thienemann, zu Recht umfassend gewürdigt wird. Zwar ist auch von seinem im Nehrungswald verborgenen Grab die Rede, an dem zu seinem 75. Geburtstag ein Blumenstrauß als Gruß aus seiner Geburtsheimat niedergelegt wurde, gleichwohl habe ich ein Bild des beeindruckenden Grabsteins mit Fraktur-Beschriftung in dem Artikel vermisst. **Wolfgang Reith, Neuss**

Kein Endsieg über Euro-Krise

Zu: Taub und stumm (Nr. 49)

Bei Koalitionsverhandlungen sind Politiker auch nicht anders als die meisten Menschen, die sehenden Auges in den Ruin laufen. Mahnende Post wird nicht mehr geöffnet oder ignoriert, gegen die Mahner werden Aggressionen aufgebaut, gemachte Fehler werden schöngeredet und Misserfolge gelten als Schuld der Anderen. Da aber auf allen Ebenen Fehler gemacht wurden, die jetzt ignoriert oder schöngeredet werden müssen, bleiben dieselben Politiker an der Macht, weil die Mahnenden in den politischen Parteien bereits lächerlich oder niedergemacht wurden und die eigene Schuld nicht dadurch bewiesen werden soll, dass die anderen beweisen können, dass sie Recht haben. Wir Deutsche sind schon ein seltsames Völkchen.

Wir glauben unseren Führern so lange, bis das, was sich über uns zusammenbraut, zusammenbricht und uns erschlägt. Das erinnert mich daran, dass der Endsieg noch propagiert wurde, als der Kessel um Berlin schon so klein war, dass die Russen sich versehentlich (durch den Kessel hindurch) gegenseitig erschossen haben. Nun propagieren unsere Führer den Endsieg über die Krise. Was muss denn noch passieren, damit das Volk aufwacht?

Sehen wir uns doch die Politiker an, die den „Endsieg" über die Euro-Krise propagieren, egal ob in Europa oder in Deutschland. Sie sind so weit von der Realität abgehoben, dass sie auch dann nicht die Realitäten erkennen werden, wenn alles zusammengebrochen ist. Oder sagen hinterher dann wieder alle, dass sie davon nichts gewusst haben? Da können Sie schreiben, was Sie wollen, und auch reden, was Sie wollen, – der Deutsche glaubt seinen Führern bis zum totalen Zusammenbruch. **Helmut Josef Weber, Málaga/Spanien**

Längst überfällig

Zu: Schluss mit der Bevormundung (Nr. 49) und: Es gibt Grenzen (49)

Endlich meldet sich mit dem Journalistikprofessor Pöttker eine wichtige Stimme zu Wort zum Thema über die mediale Sonderbehandlung von Ausländern – es ist längst überfällig. Ebenso „längst" hätten sich deutsche Politiker öffentlich und dauerhaft die Frage zur Pflicht machen müssen, ob „organisierte reisende Banden aus Ost- und Südosteuropa", arbeitslose EU-Ausländer, die höherer Sozialhilfe wegen den deutschen Wohlfahrtsstaat unterwandern und andere hier „Wandernde" (Migranten) nicht exakt den „begründbaren Sachzusammenhang liefern". Doch politische Korrektheit ist ihnen wichtiger als dieses für Volk und Wohlfahrtsstaat wichtige Thema. Hier könnte sich eine sich besinnende FDP hervortun. **Gudrun Schlüter, Münster**

Tränen der Verzweiflung

Zu: Schrille Tante in hohem Amt (Nr. 43)

Mit der Wahl von Claudia Roth zur Bundestagsvizepräsidentin ist die bundesdeutsche Volkskammer, so muss man sie wohl nennen, auf einem neuen Tiefpunkt angekommen. Jeder rechtschaffene Bürger, der täglich zur Arbeit geht, Steuern und Sozialabgaben bezahlt, kann sich nur noch mit Grausen abwenden. Die Vorstellung, dass diese Person, wie im Artikel schon als gescheiterte Existenz beschrieben, unser Land repräsentieren soll, welches sie mit aller Entschiedenheit bekämpft, treibt mir Tränen der Wut und Verzweiflung in die Augen.

Wenn man sich das Wahlergebnis anschaut, dann müssen auch Unionsabgeordnete diese Pseudointellektuelle in ihr Amt gehoben haben. Es wäre interessant zu wissen, wie viel Prozent der Abgeordneten am Ende des ersten Sitzungstages die Nationalhymne mitgesungen haben (die neue Vizepräsidentin zählt sicherlich nicht dazu). Das Ergebnis wäre sicherlich erschreckend.

Die innere Auflösung unseres Landes geht unaufhaltsam weiter, und täglich muss man erleben, dass nicht Kräfte von außen uns bedrohen, nein, die Volksvertreter führen einen Auflösungsfeldzug gegen die eigene Bevölkerung und lassen sich für ihr schändliches Tun noch fürstlich entlohnen. Das Geschachere um neue lebenslange Versorgungsposten hat gerade begonnen. Wie das funktioniert, kann man rückblickend am Beispiel des Entwicklungshilfeministeriums sehen. Sämtliche von Herrn Niebel in schicke Posten gehobenen staatsdienenden Persönlichkeiten dürften bis zum Lebensende ein sorgenfreies Leben führen. Und Frau Roth wird, wenn sie einst dahinscheidet, auch eine begehrte Erbtante sein. **Peter Schumacher, Melsungen**

Sieg an Russland

Zu: Souveränität muss man wollen (Nr. 45)

Diese mir unerklärliche Verbundenheit nach Übersee wird erst dann enden, wenn die USA Konkurs anmelden. Die US-Notenbank Fed hat es geschafft, dass die Vereinigten Staaten reif sind – nämlich reif für den Konkurs. Zurzeit läuft nur noch die Konkursverschleppung. Hoffentlich kommt dann kein anderer Staat aus dem Orient und meldet Hilfe an. Es könnte aber sein, dass auch dieser Staat dann reif sein wird für den Antrag. Nur einer wird wie Phönix aus der Asche auferstehen: Russland. **Rüdiger Röthke, Biesenthal**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt



Nr. 51/52 – 21. Dezember 2013

Sturm auf Banken

Die Russische Zentralbank hat gleich drei russische Geldinstitute geschlossen, darunter die Königsberger „Investbank“. Russlands Zentralbankpräsidentin, Elvira Nabiulinna, begründete den Schritt mit versuchter Konkursverschleierung seitens der Kreditinstitute. In diesem Jahr wurde in der Russischen Föderation bereits über 25 Bankhäusern die Lizenz entzogen, darunter auch der Master-Bank, wegen der die Königsberger Banken unter Druck geraten waren. Eine anhaltende Kapitalflucht sowie der allgemeine wirtschaftliche Abschwung wirken sich negativ auf die Banken aus.

Gouverneur Nikolaj Zukanow hatte zuvor noch versucht, Nabiulinna in diversen Telefonaten von

Königsbergs »Investbank« wurde geschlossen

der Schließung des Königsberger Kreditinstituts abzuhalten, da das Bankhaus für das Gebiet eine wichtige Rolle spielt, weil sich die meisten Unternehmen darüber finanzieren, doch ohne Erfolg.

Nabiulinna verwies nun auf die gesetzliche Bankensicherung, die Guthaben bis zu einer Höhe von etwa 15 000 Euro zu 100 Prozent garantiert, doch trug dieses kaum zur Beruhigung der aufgebrachten Bankkunden bei. Bereits vor der Bekanntgabe der Schließung hatte sich eine aufgebrachte Menschenmenge vor dem Hauptsitz des Kreditinstituts versammelt. Sparer wollten ihr Geld abheben. Zunächst war die Bank dem Wunsch nachgekommen, doch als über 1000 Kunden ihre Einlagen zurückforderten, hatte sie alle Auszahlungen eingestellt. *MRK*

Lomse Standort für »Arena Baltica«

Für die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 erhält Königsberg ein großes Stadion im Stadtzentrum

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 wirft ihre Schatten voraus. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Nach langen Verhandlungen haben sich Vertreter der Stadt Königsberg, des Gebiets und der Zentralregierung darauf geeinigt, dass in Ostpreußens Hauptstadt auf der Lomse das Stadion „Arena Baltica“ entstehen soll. Erstmals wurde nun öffentlich ein Modell gezeigt.



Erstmals öffentlich ausgestellt: Modell des geplanten Fußballstadions auf der Lomse Bild: J. T.

Lange wurde in Königsberg um den Standort des Stadionneubaus für die im Königsberger Gebiet stattfindenden Fußballspiele der Weltmeisterschaft 2018 gerungen. Nach langer Diskussion entschied man sich für ein Grundstück auf der Lomse [Oktjabrskij ostrow] im Zentrum der Stadt. In der ersten Jahreshälfte führten verschiedene Spezialisten deshalb auf der Lomse umfangreiche geologische und bautechnische Untersuchungen auf dem vorgesehenen Terrain durch.

Sie gehen davon aus, dass für die Bauarbeiten zur zusätzlichen Befestigung des Untergrunds ein Bodenaustausch mit dem Königsberger Seekanal nötig sein wird. Der gesamte Bauplatz wird darüberhinaus befestigt werden müssen. 2011 hatten Vertreter des deutsch-polnischen Kompetenzzentrums „RKW“ die Wahl des Standortes für das Stadion als günstig bewertet. Die Bodenbeschaffenheit sei aus geologischer Sicht ähnlich wie die in Danzig bei der Europameisterschaft 2012.

Vor Kurzem hatten die Königsberger erstmals Gelegenheit, sich die Vorschläge der Architekten und Planer mit eigenen Augen anzusehen und deren Entwürfe zu bewerten. Bei einem Fußballspiel der örtlichen Mannschaft „Baltika“ und der Nischnekamsker „Neftetechnik“ aus der autonomen Republik Tatarstan, das traditionell im Zentrum Königsbergs im Stadion „Baltika“ stattfand, wurde ein Modell des Stadions ausgestellt, das die Besucher sich vor dem Spiel und in der Pause ansehen konnten.

Die Entwicklung der konzeptionellen Gestaltung und die Projektdokumentation haben nach vorläufigen Schätzungen bereits umgerechnet 7,75 Millionen Euro verschlungen.

Das Modell zeigte den Königsbergern ein quadratisches, geschlossenes Stadion samt zugehörigem Gelände. Daneben waren Plakate mit Frontalansichten des Stadions zu sehen, welche die Fassade des Gebäudes in großem Maßstab zeigten. Auf dem Modell prangte der Name des Stadions „Arena Baltica“.

Investoren werden im Ausland gesucht

Das Projekt basiert auf dem Konzept der französischen Firma „Wilmotte and Associés SA“ für die Entwicklung des Areals zwischen Altem und Neuem Pregel. Die Ausschreibung für die Stadionplanung hatte das Forschungs- und Produktionsunternehmen „Mostowik“ aus Omsk gewonnen, das ein Stadion mit 45 000 Plätzen konzipieren wird, und zwar so, dass man diese nach der Fußball-WM auf 25 000 Plätze reduzieren kann, da ein großes Stadion im WM-Maßstab für die weniger großen sportlichen Ereignisse, die ansonsten im Gebiet stattfinden, überdimensioniert wäre. Die Entwürfe schließen in der Planung eine spätere gewinnbringende Nutzung mit ein. Deshalb sind Ausstellungszentren, Hotels sowie Pavillons mit Läden, Kinos und Supermärkten in der Planung bereits mit einbezogen. Im Stadion könnten Wettbewerbe im Eiskunstlauf, Hockey oder Rugby stafffinden. Zurzeit werden noch Investoren für den Bau gesucht.

Bevor das Modell den Königsbergern gezeigt wurde, hatte man es zu diesem Zweck bereits im Ausland vorgestellt, zum Beispiel in der Heimat des europäischen Fußballs, Großbritannien.

Geplant ist, dass der Bau des Stadions Ende 2014 beginnt und bis Sommer 2017 beendet ist. Die Kosten werden insgesamt umgerechnet 354 Millionen Euro betragen. Neben dem Stadion mit der dazugehörigen Infrastruktur werden im Gebiet mehrere Trainingsbasen in Cranz und Neukuhren sowie bei Neuhausen entstehen. *Jurij Tschernyschew*

Neues, eigenes Domizil

Deutsches Generalkonsulat in Königsberg ist umgezogen

Das Generalkonsulat der Bunderepublik Deutschland in Königsberg hat mit der Herzog-Albrecht Allee [Thälmannstraße] 14 eine neue Adresse und nun auch ein eigenes Gebäude. Der Bau, der unweit des bisherigen Domizils steht, war vom deutschen Staat bereits vor einigen Jahren erworben worden.

Die Frage der Unterkunft war schon aktuell, als der erste deutsche Generalkonsul Cornelius Sommer seinen Arbeitsplatz in einem Hotelzimmer bezog. Sein Nachfolger Guido Herz zog in ein gemietetes Gebäude um und der nächste Generalkonsul Aristide Fenster arbeitete in einem Gebäude in der Wallenrodtstraße [Leningrader Straße] 4. In den oberen Etagen befanden sich die Büros der Mitarbeiter der konsularischen Vertretung, und im Erdgeschoss waren die Visaabteilung und die Dokumentenausgabestelle untergebracht.

Nachdem man das Haus in der Herzog-Albrecht-Allee erworben hatte, sollte bereits Ende 2011 umgezogen werden. So hatte es zumindest der damalige Generalkonsul Aristide Fenster geplant. Jedoch kam es nicht dazu. Die Ausschreibung für die Restaurierungsarbeiten des Gebäudes ge-



Neues Generalkonsulat Bild: Tschernyschew

wann eine Baufirma, deren Leiter der Sohn des damaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Königsberger Stadtrats war. Die Restaurierung erfolgte mit Verzögerungen und nicht in der veranschlagten Frist. Die Qualität der vom Auftragnehmer ausgeführten Arbeiten führte wiederholt zu Reklamationen seitens des ebenfalls involvierten Berliner Architekturbüros. Deshalb konnte das Generalkonsulat 2011 noch nicht umziehen und erst dem aktuellen Leiter der diplomatischen Vertretung, Rolf Friedrich Krause, ist es nun vergönnt gewesen, dieses nachzuholen.

Seit dem 26. November arbeitet das deutsche Generalkonsulat von seiner neuen Adresse aus. Der Umzug selbst hatte einige Tage in Anspruch genommen, in denen das Generalkonsulat geschlossen hatte. In letzter Zeit wächst die Zahl der in Königsberg ausgestellten deutschen Visa ständig. Stellte das deutsche Generalkonsulat im Jahr 2011 22 000 Visa aus, so waren es 2012 schon 27 000. Es wird erwartet, dass dieser Trend anhält. Das neue Domizil bietet hierfür die besten Voraussetzungen, zumindest bessere als sein Vorgänger. *J.T.*

Das Schlimmste befürchtet

Welche Spuren der Orkan Xaver in der Region Allenstein hinterließ

Die Angst hat 1000 Augen“, besagt eine bekannte Redensart. Die Einwohner Allensteins und der ganzen Region, insbesondere Elbings, verfolgten Tag und Nacht mit großen Befürchtungen die Wetterberichte aus der Bundesrepublik Deutschland und dem nördlichen Europa. Man war auf das Schlimmste gefasst, da die erschreckenden Berichte aus Großbritannien, Irland, der Bundesrepublik und Skandinavien wenig Grund zur Hoffnung ließ, so wie vor sechs Jahren, als Kyrill Europa heimsuchte, auch diesmal glimpflich davonzukommen.

Die Berichte aus dem Norden und Westen ließen wenig Grund zur Hoffnung

Am Nikolaustag beispielsweise mussten alle, die unterwegs waren, mit kilometerlangen Staus rechnen. Die Ausfahrtstraße in Richtung Osterode war durch eine Riesenschlange von Lastkraftwagen verstopft. Die hügelige Lage Allensteins tat das ihrige, die Verkehrssituation zu erschweren. Besonders gefährdet sind die Zufahrtsstraßen in Richtung Jomendorf und die Ausfahrt nach Mohrungen, wo aktuell größere Bauarbeiten den Verkehrsfluss zusätzlich behindern. Manch ein Vorortbewohner musste den Heimweg zu Fuß antreten, da es auch noch zu Schneeverwehungen kam und abends kaum ein Stadtbus zu sehen war.

Noch schlimmer sah es auf dem Lande aus, wo es zahlreiche Stromausfälle gab. Die zuständigen Stromversorger hatten deswegen alle Hände voll zu tun. Die Einwohner der umliegenden Dörfer traf es besonders hart. Aus diesem Grunde entschied sich mancher bislang begeisterte Häuslebesitzer aus seinem geräumigen Anwesen etwa in Reußen in die Innenstadt zurückzukehren. Nach heftigen Schneefällen waren sie auf ihren Dörfern zudem nicht selten gleich für mehrere Tage von der Außenwelt abgeschnitten, da die Wege zu ihnen nicht befahrbar waren.

Die besonders in der Elbinger Gegend und der Weichselniederung gefürchteten Überflutungen blieben allerdings aus. Überhaupt scheinen die Bewohner der Region trotz aller Warnungen auch diesmal wieder mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Zwar kam es zu unzähligen Autounfällen auf mit Glatteis bedeckten Straßen, doch verlief keiner tödlich. Die meisten Schäden, vor allem im Stromnetz, konnten mittlerweile beseitigt werden. Als Ursache für den letztlich glimpflichen Ausgang nannte der Meteorologe der Ermländisch-Masurischen Universität Zbigniew Szwejkowski in einem Interview mit der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska“, dass Xaver beziehungsweise Ksawery, wie ihn die Polen nennen, die Region nur gestreift habe. *Grzegorz Supady*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

einen Bunten Teller hatte ich versprochen. Er gehört nun einmal zum Weihnachtsfest und wenn unser Familien-Teller auch nicht mit Marzipan und Pfefferkuchen gefüllt ist wie der unserer Kindheit, so soll er doch so bunt wie möglich sein, um die breite Palette unserer Familienarbeit aufzuzeigen. Es können ja nur Kostproben sein, aber ich hoffe, sie werden schmecken und ein wenig Weihnachtsfreude bringen, denn das Mitdenken, Mithoffen und damit auch das Mitfreuen gehört ja zu unserer Familie und macht sie deshalb so beliebt.

Ja, der Bunte Teller! Da lagen neben den kleinen runden Pfeffernüssen auch die Kathrinchen mit ihren runden Ecken. Eine Westpreußin hatte bei uns angefragt, wo man die echten Förmchen bekommen könnte, sie habe bisher vergeblich danach gesucht. Wir konnten ihren Wunsch erfüllen, denn wir besaßen noch zwei, die uns einmal von einer Leserin überlassen worden waren, und stellten sie ihr zur Verfügung. Der Erfolg war, dass sie nun die ganze Familie und Nachbarschaft beliefern muss, denn die Kathrinchen versetzten alle, die sie probierten, in helle Begeisterung. Vor allem die Bäckerin selber, die behauptete, noch nie so etwas Köstliches gegessen zu haben.

Die Geschichte kann ich noch mit einer kleinen Anekdote würzen. Als wir das Thema vor einigen Jahrzehnten behandelten, teilte uns eine Leserin mit, dass sie bei einer Besichtigung des Frauenburger Doms von der Führerin eine seltsame Erklärung für die Herkunft der Thorner Kathrinchen erhielt. Die teilte ihr mit, dass der Vater von **Nicolaus Copernicus** als Bäcker in Thorn der „Erfinder“ der Kathrinchen gewesen sei. Einwendungen der deutschen Besucher ließen die Erklärerin kalt.

Da müssen wir die Geschichte richtig stellen. Natürlich tragen diese Honigkuchen in der achteckigen Form den Namen „Thorn“ mit Recht, er bezieht sich aber auf das dortige Kloster der Heiligen Katharina. Die Lebkuchen wurden im frühen Mittelalter von den Nonnen am 25. November, dem Gedenktag an die Heilige **Katharina von Alexandria**, gebacken und in Hungerzeiten an die Bevölkerung verteilt. Schon im 15. Jahrhundert wurde dem Gebäck bereits ein landesherrliches Privilegium zugeteilt.

Wenn es nach unseren Lesern ginge, müsste ich diese ganze Seite mit ihren selbstverfassten Gedichten füllen. Diese sind aber zumeist für den eigenen Familienkreis bestimmt und auch viel zu lang – da muss ich leider passen. So auch bei Frau **Gretel Perkuhn Liedke** aus Erfurt, deren Erinnerung an die Heuernte in der Memelniederung regen Anklang in unserer Leserschaft gefunden hat, wie uns die Verfasserin mitteilt:

„Ich habe viele Anrufe erhalten und mich riesig gefreut, etwas geschrieben zu haben, das auch andere berührt und die mit mir darüber sprechen. Es war schön zu erfahren, wie viele Menschen das Bedürfnis hatten, es mir auch zu sagen. Für die meisten tat sich die ostpreußische Heimat wieder auf. Am Heiligend Abend, wenn ich mit meinen Kindern in festlicher Runde zusammen bin, lese ich vor der Bescherung eine Erzählung, die von dem sich wandelnden Licht in der letzten Woche des Jahres handelt. Also auf der einen Seite das heilige Licht am Weihnachtsabend, auf der anderen das knatternde, sprühende Licht zu Sylvester. Den Schluss bildet dabei dieses Gedicht, das Sie bitte unserer beliebten Familie auf den Bunten Teller legen.“

Würde ich gerne tun, aber dann wäre unser Teller fast voll, und so will ich nur einen Vers – sozusagen als Pfeffernuss – bringen: „Mit jedem Licht ein Dankessegen, aus jedem Licht strömt Kraft entgegen, und auch ein Wort wird niemals müd': Ich hab Euch ewig, ewig lieb!“

Ein Gedicht hat auch Frau **Herta Manfraß** aus Köln geschrieben. Aber das hat nichts mit Weihnachten zu tun, sondern handelt von einem Wiedersehen, zu dem sie die Weichen stellte. Und von dem berichtet sie zuerst in Prosa:

„Jahrelang habe ich versucht, zwei Schulkameradinnen von mir dazu zu bewegen, sich gegenseitig anzurufen, zumal sie in Königsberg im selben Haus gewohnt und zusammen gespielt hatten. Seit dem Krieg hatten sie sich nicht mehr gesehen, aber es kam nie ein Wiedersehen zustande, denn die eine wohnt in Hamburg, die andere in Freiburg. Nun ist es mir endlich gelungen, ein Treffen bei mir in Köln zu arrangieren. Natürlich hatten die Beiden sich viel zu erzählen und es wurde ein gelungenes Treffen.“



Die neue Orgel in der Patronatskirche von Coadjuthen Bild: privat

Zumal Frau Manfraß sie noch mit einer Einladung zu einem nostalgischen Konzertabend überraschte! Und im Nachhinein mit einem Gedicht, das in den Endzeilen das Fazit aus diesem Wiedersehen nach 70 Jahren zieht: „Es waren ohne Frage zwei ganz wundervolle Tage!“

Weihnachten bedeutet Orgelklang, und in der Patronatskirche von Coadjuthen im Memelland wird die neue Orgel erklingen, die zwar noch nicht eingeweiht, aber schon bespielbar ist. Die Freude ist groß bei der dortigen Evangelischen Gemeinde wie auch bei der deutschen Coadjuthen-Gruppe, die schon mit den von ihr gespendeten historischen Gedenktafeln für die Patronatskirche bewies, wie sich deutsche Vergangenheit auch in den Oder-Neiße-Gebieten dokumentieren lässt. Die Orgel ist kein Neubau, sie wurde vor 100 Jahren vom Orgelbauer **Faust** aus Barmen gebaut und ist eine Spende aus Hagen/Westfalen. Aber es scheint fast, als sei sie für das Coadjuther Gotteshaus bestimmt, denn sie fügt sich hervorragend in die vorhandene Holzkonstruktion des Kircheninneren ein. Auch die Orgel-Akustik soll nach Angaben des Orgelbauers **Jörg Naß** gut zum Raumvolumen des Kirchenschiffes passen. Bereits im Oktober hatte er im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde Coadjuthen [Katyciai] und des Litauischen Musikverbandes die Orgel installiert und bespielbar gemacht. Zur Deckung der Kosten von 4500 Euro trug auch die Nordelbische Kirche bei.

Ihre erste Orgel hatte die Coadjuther da schon erheblich mehr gekostet. Sie wurde anno 1756 errichtet, hatte zwei Blasebälge, 457 klingende Pfeifen und kostete die enorme Summe von 800 Preußischen Talern, von denen die damals wohlhabende Kirchengemeinde 200 Taler selber aufbringen musste. Das war seinerzeit viel Geld. Dafür wurde sie auch von dem berühmten Hof-Orgelbauer **Adam Gottlied Casparini** gebaut, nachdem die Regierung in Königsberg dazu ihre Genehmigung gegeben hatte.

Ein Foto von der neuen Orgel haben wir schon von Herrn **Günter Uschtrin** bekommen, der bei der geplanten Einweihung im Frühjahr in Coadjuthen dabei sein wird. Die Aufnahme zeigt, dass die Orgel dem gesamten Kirchenraum ein stilvolles Gepräge gibt. Wenn man an die verkommenen, verfallenen Gotteshäuser denkt, denen man in unserer geteilten Heimat vor allem im russischen Teil begegnet, mutet die Patronatskirche von Coadjuthen schon wie ein Wunder an.

Süßer die Glocken nie klingen – so beginnt eines unserer schönen alten Weihnachtslieder. Und um Glocken geht es auch bei der Suchfrage von Herrn Dr. **Manfred Hellmud** aus Leipzig. Dass er sich an uns wendet, hat seinen Grund: Als Mitglied des KV des BdV Leipzig arbeitet er mit einer Reihe junger Kulturbegeisterter an einem Programm ostpreußischer Musikschaffender. Zu denen gehörte auch der Komponist **Erich Börschel**, der zwar kein gebürtiger Ostpreuße war, aber das ostpreußische Musikleben vor allem durch seine Tätigkeit als Pianist und Arrangeur am Reichssender Königsberg mitbestimmte, seit 1934 mit einem eigenen Tanz- und Unterhaltungsorchester. Bekannt als Komponist wurde er vor allem durch sein „Spatzenkonzert“, das sogar in ganz Deutschland sozusagen zum „Hit des Jahres“ wurde. Auch seine „Glockenserenade“ wurde zu einer der am meisten gespielten Börschel-Kompositionen – und um diese geht es nun Herrn Dr. Hellmud bei seinem an uns gerichteten Suchwunsch. Bisher hat er sich vergeblich bemüht, die Noten ausfindig zu machen, und bei seiner ersten Anfrage konnten wir ihm auch keine befriedigende Auskunft geben, denn sie befinden sich auch nicht in unserem Fundus. Nun war ich vor einigen Jahren oft im Gespräch mit **Ruth** Börschel, der Witwe des Komponisten – einer echten ostpreußischen Marjell! –, denn es wurde oft nach dem „Spatzenkonzert“ gefragt und Ruth besaß noch die Noten, übergab dann aber den musikalischen Nachlass ihres 1988 in Plön verstorbenen Mannes dem Hesssischen Rundfunk. Dort hatte ihr Mann nach einer abenteuerlichen Flucht aus Königsberg bis 1962 als Leiter der „Hessenmusikanten“, einem Ensemble des HR, gewirkt und viele Unterhaltungssendungen geprägt, auch mit seinen eigenen Kompositionen. Wir rieten also Herrn Dr. Hellmund, sich an den HR zu wenden, leider hatte seine Anfrage bisher keinen Erfolg. Ergo bleibt nur noch unsere Ostpreußische Familie, der wir nun seinen Wunsch übermitteln: Wer besitzt die Noten der von Erich Börschel komponierten „Glockenserenade“ oder kann einen Hinweis geben, wo sich diese befinden könnten? (E-Mail: manfred.hellmund@drzsachsen.org)

Die letzten Tage des alten Jahres zwingen zum Nachdenken, lassen noch einmal den Blick zurück gleiten über die 51 Familienseiten in den *PAZ*-Ausgaben 2013 – nie hat die Ostpreußische Familie gefehlt. „Sie ist so verlässlich“, hat ein Leser unsere stete Präsenz honoriert. Wir sind ja eine Zeitung, die den Namen „Preußen“ im Titel trägt, und das verpflichtet. Und trägt Früchte, wenn ich noch einmal Nachlese halte. Die dürfen auf unserem Bunten Teller nicht fehlen, und da sie haltbar sind, werden sie uns noch lange erfreuen. Aber auch beschäftigen, denn manche Probleme sind nur halb gelöst oder weisen weitere Suchwege auf, neue Fragen kommen hinzu, und so nehmen wir einen ganzen Packen Wünsche hinüber in das Neue Jahr. Ein Jahreswechsel bedeutet ja keine Zäsur, sondern ist eine Kerbe in dem Stamm unseres Familienbaumes, eine Markierung, die beweist, dass unsere Arbeit auch 70 Jahre nach der Vertreibung nicht weniger wird. Dafür aber schwieriger, sehr viel schwieriger, weil die Zeit ihren Tribut fordert und viele Kenntnisse und Erkenntnisse bei Zeitzeugen nicht mehr abrufbar sind.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Umso erfreulicher ist die Bereitwilligkeit aus den Reihen der nachfolgenden Generationen, Erhaltenswertes zu hinterfragen und so zu glaubwürdigen Dokumentation unserer Heimat beizutragen. Ein Leser, **Alfred Warschat** aus Köln, baut mir mit seinem Vorwort zu seinem langen Suchschreiben, auf das wir heute und hier noch nicht eingehen können, dazu die Brücke: „Bei Ihnen haben auch jüngere Menschen die Chance, gehört zu werden, wenn Ihnen etwas im Sinn ihrer ostpreußischen Vorfahren am Herzen liegt.“ Ich hoffe, dass wir noch vielen Suchenden, gleich welcher Generation sie angehören, Hilfestellung geben können dank unserer so aktiven Leserinnen und Leser. Sie tragen zu dem guten Ruf unserer immer größere Kreise ziehenden Ostpreußischen Familie bei. Und so möchte ich mit diesen kurzen Sätzen, die doch so viel besagen, aus dem Weihnachtsbrief unserer **Anne Rekkaro** aus Estland, die als Kleinkind ihre Heimatstadt Königsberg verlassen musste, schließen:

„Die *PAZ* hat mein Leben geändert, wo war ich früher? Jetzt vergeht kein Tag, an dem ich nicht an unsere Heimat Ostpreußen und besonders an mein Königsberg denke. Vielen Dank, dass es Sie gibt!“

Eure

Ruth Geede

Weihnachten wie es früher war

Erinnerungen an eine Kinderweihnacht im alten Mohrungen

Es gibt ein kleines wunderschönes Gedicht von „der Weihnacht, wie sie früher war“, das mit wenigen Zeilen den Zauber unserer Kinderweihnacht erfasst und die Sehnsucht nach einem Fest ohne Hetze und Lieblosigkeit bekundet: „Es war einmal, schon lang ist's her, da war so wenig so viel mehr“ – so sehen es auch viele unserer Leserinnen und Leser, und sie haben ihrer Sehnsucht in Gedichten und Geschichten Ausdruck gegeben. Eine schon bald nach Krieg und Flucht geschriebene Erinnerung an den „Weihnachtsabend im Elternhaus“ soll für alle stehen. Herr **Eberhard H. Hohl** aus Hameln fand sie im Nachlass seiner verstorbenen Schwiegermutter, die aus Mohrungen stammte. Und da er die Weihnachtsgeschichten im *Ostpreußenblatt* immer so interessant und anheimelnd fand, meinte er, dass diese Erinnerung auch gut in unsere Weihnachtsausgabe passen würde. Leider ist sie mit zwölf Seiten viel zu lang, und einige Aufzeichnungen betreffen auch den engeren Familienkreis, sie sind ein großer Dank an ein Elternhaus, das Liebe und Geborgenheit vermittelte, wie schon die Widmung beweist: „Für meine liebste Mutti, geschrieben zum Weihnachtsabend 1951 von ihrer Tochter **Eva**“. So haben wir bewusst einige Stellen ausgewählt, die mit den Erinnerungen anderer Leserinnen und Leser übereinstimmen und ihnen einen Hauch Kinderweihnacht zurück bringen.

„Weihnachten in Mohrungen. Der letzte Tag vor Heiligabend ist die goldene, noch verschlossene Tür zum Paradies. Am Nachmittag beginnt es in weichen, weißen Flocken zu schneien. Meine Schwester **Christel** und ich werden zum ‚Luftschnappen‘ in den Garten geschickt, dort sind die Tannen schon zu Märchenbäumen geworden, man kann mit dem inneren Auge Lichtchen blinken sehen – bestimmt verbirgt sich dort schon der Weihnachtsmann. Es wird dunkel, und wie immer umfängt mich dieses beseeligende Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, wenn ich ins Haus eintrete. Es duftet wunderbar nach Gebackenem, es riecht nach Tannengrün, hier und da glitzert ein Lamettafädchen. Aber es ist ja kein Lametta, sondern ein Haar vom Christkindchen, das bei uns war, als wir im Garten tollten.“



Der Christbaum im Weihnachtszimmer: Privataufnahme von 1921 Bild: privat

Leider bleibt das Christkind unsichtbar, auch am Heiligen Abend, genau wie der Weihnachtsmann, dessen Brummstimme aus dem Weihnachtszimmer kommt. Als die Kinder klein waren, trat er auch optisch in Erscheinung, leider immer dann, wenn Muttchen gerade in der Stadt zum Einkaufen war! Die Stunden sind mit Ungeduld bis zum Rand gefüllt. Die Türe zum Weihnachtszimmer ist mit einem dicken Vorhang verdeckt, die Mädchen wissen nichts Rechtes mit sich anzufangen. Die Geschenkchen für die Eltern wie die Weihnachtsbogen mit den in der Schule gelernten Gedichten liegen schön verpackt und griffbereit da. Um fünf Uhr soll sich für uns die Weihnachtsstube öffnen. Der Regulator über dem grünen Plüschsofa tickt hörbar weiter, trotzdem scheint er stille zu stehen. Unsere Herzen klopfen zum Zerspringen. Da dringt aus dem Weihnachtszimmer ein rötlicher Schein, und Kerzenduft erfüllt den Raum. Mutti spielt auf dem Klavier „Ihr Kinderlein kommet“ – und nun fällt der Vorhang! Irgendwie ist mir zum Weinen, so schön ist das alles. Wir treten in das Weihnachtszimmer, unsere kleinen Herzen sind gläubig ergriffen, wir spüren unbewusst die große Liebe unserer Eltern und ahnen den Geist, der unser Haus beseelt. In der linken Ecke leuchtet der Weihnachtsbaum, rote, blaue, grüne, silberne und goldene Kugeln werfen den Lichterschein tausendfältig zurück. Übersät mit Lametta steht die Tanne da wie ein Wunderbaum. Zwischen den Zweigen entdecke ich das ‚Weinemännchen‘, ein zuckerweißes. glitzerndes Kerlchen mit bärtigem Papiergesicht. Zwei Papierengelchen blicken auf uns herab, und die Baumspitze funkelt und blitzt. Es gibt einfach keinen schöneren Weihnachtsbaum!“

Und dann beginnt die Weihnachtsfeier mit dem gemeinsamen Singen von „Stille Nacht, Heilige Nacht“, mit dem Aufsagen der Gedichte und dem Überreichen der Weihnachtsbogen und kleinen Geschenke an die Eltern, und damit wird die Stimmung heiterer. Die Kinder werden an ihre bisher verdeckten Gabentische geführt, neben Nützlichem gibt es auch etwas zum Spielen, Basteln und Lesen. Der Bunte Teller, bis zum Rand gefüllt mit selbstgebackenem Marzipan, Pfefferkuchen und Nüssen, wird überfallen. Und obwohl alle „satt bis oben“ sind, schmeckt doch das Abendbrot, das im Falle der Mohrunger Familie traditionell aus Sülze besteht. Aber in Bezug auf das Weihnachtsessen gibt es unter unseren Leserinnen und Lesern sicher ganz unterschiedliche Erinnerungen. Doch bei einer dürfte man sich wieder einig sein: Das geliebteste Geschenk wurde je nach Größe und Gewicht mit an oder in das Bett genommen. *R.G.*



ZUM 99. GEBURTSTAG

Hillgruber, Erika, geb. **Lorenz**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Müller, Rudolf, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember
Polenz, Martha, geb. **Pötzsch**, aus Schatzberg, Kreis Preußisch Eylau, am 29. Dezember
Schetat, Hedwig, geb. **Simon**, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, am 2. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Dießelberg, Christel, geb. **Brodowski**, aus Lyck, am 28. Dezember
Reuter, Hildegard, geb. **Paulson**, aus Taplacken, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Schmidt, Meta, geb. **Siebert**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 1. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Haase, Helene, geb. **Hübert**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Janowski, Antonie, geb. **Wierutsch**, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 2. Januar
Krisch, Gertrud, geb. **Stadie**, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, am 3. Januar
Landwehr, Marta, geb. **Hartmann**, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Lojewski, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Polleit, Anna, geb. **Behrendt**, aus Palmnicken, Kreis Samland, am 28. Dezember
Sujatta, Helene, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 1. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Hegend, Helene, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Riedel, Hildegard, aus Rostken, Kreis Lyck, am 3. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brettschneider, Emil, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 22. Dezember
Dauskardt, Erna, geb. **Motikat**, aus Oswald, Kreis Elchniederung, am 3. Januar
Emsbach, Paula, geb. **Wegmann**, aus Groß Budlacken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Kaiser, Edith, geb. **Neiss**, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Krause, Martha, geb. **Kudritzki**, aus Lyck, General-Busse-Straße 24, am 28. Dezember
Mirbach, Christel, aus Lyck, am 25. Dezember
Pichler, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 3. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bohlmann, Gertrud, geb. **Kowalzik**, aus Treuburg, am 30. Dezember
Bosies, Luise, geb. **Gailus**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Brummack, Helene, geb. **Abroszat**, aus Schneckenmoor im Gutsbezirk Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Duddek, Johanna, aus Millau, Kreis Lyck, am 2. Januar
Jahnke, Dr. Ernst, aus Elbing, am 27. Dezember
Kaiser, Editha, geb. **Neiß**, aus Wehlau, am 30. Dezember
Lesniowski, Helga, geb. **Gogolin**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 1. Januar
Mertins, Charlotte, geb. **Herrmann**, aus Kuglacken, Jakobsdorf, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Neumann, Hans-Hubert, aus Starkenberg, Langhöfel Dorf, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Prinz, Else, geb. **Zilkenath**, aus Tapiau, Memellandstraße 27, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Wagner, Willi, aus Ebenrode, am 22. Dezember
Wirths, Christa, geb. **Schirwinsky**, aus Paterswalde, Paterswalde Mitte, Kreis Wehlau, am 25. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Boersch, Hildegard, geb. **Koßmann**, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Czerwinski, Martha, aus Millau, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Engelke, Edith, geb. **Trzaska**, aus Neidenburg, am 30. Dezember
Fedrau, Christel, geb. **Sokol**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 26. Dezember
Grisard, Alfred, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 21. Dezember
Günther, Helene, geb. **Czieslik**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Hartmann, Margarete, geb. **Sobitzkat**, aus Serguhnen, Kreis Goldap, am 18. Dezember
Illgen, Else, geb. **Krüger**, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, am 30. Dezember
Jochim, Liesbeth, geb. **Bobran**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 110, 28. Dezember
Koch, Waltraut, geb. **Wegner**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Krah, Elise, geb. **Konrad**, aus Liebnicken, Kreis Preußisch Eylau, am 3. Januar
Kunert, Rosemarie, geb. **Maeckelburg**, aus Treuburg, am 3. Januar
Ossa, Erna, aus Neidenburg, am 27. Dezember
Richardt, Johanna, geb. **Berger**, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, Kreis Wehlau, am 3. Januar
Röhle, Elise, geb. **Steppat**, aus Reinlacken, Pareyken, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Schimkus, Helmut, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 24. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Achterath, Lilli, geb. **Rietz**, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, am 1. Januar
Bondzio, Luise, geb. **Bendix**, aus Lyck, am 22. Dezember
Czerwinski, Gertrud, geb. **Magalski**, aus Rogenau, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Frank, Christa, geb. **Göhlke**, aus Petersdorf, Petersdorf Süd, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Herrmann, Waltraut, aus Elbing, am 27. Dezember
Kaczinski, Ulla, geb. **Klatt** aus Korschen, Kreis Rastenburg
Kim, Elisabeth, geb. **Bramann**, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Marczinski, Arno, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Melzer, Michael, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Möhlmann, Frieda, geb. **Radau**, aus Großheidekrug, Kreis Samland, am 23. Dezember
Nobel, Hildegard, geb. **Karpowski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Olschewski, Berta, geb. **Moskwa**, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 23. Dezember
Rompf, Elfriede, geb. **Wark**, aus Warnicken, Kreis Samland, am 22. Dezember
Schindler, Ursula, geb. **Machmüller**, aus Tapiau, und aus Königsberg, Oberhaberberg 102, Pfarrhaus, am 24. Dezember
Schulz, Erna, geb. **Nagat**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Schumacher, Christel, geb. **Swillims**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Walleit, Anneliese, geb. **Just**, aus Frischenau, Tiefenthamm, Kreis Wehlau, am 3. Januar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Block, Otto, aus Bladiau, Wollittnicker Straße, Kreis Heiligenbeil, am 25. Dezember
Bordan, Ella, geb. **Schimanski**, aus Bartzdorf, Petersdorf, Kreis Neidenburg, am 30. Dezember
Brachmann, Gertrud, geb. **Bondzio**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Brandecker, Wolfgang, aus Tapiau, Altstraße 1, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Dorß, Annemarie, geb. **Buhl**, aus Maschen, Kreis Lyck, am 1. Januar
Ebert, Maria, geb. **Sewzyk**, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Glomb, Horst, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Habermann, Irmgard, geb. **Cymek**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Hansch, Ewald, aus Freiwalde, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Hostettler, Traute, geb. **Hoffmann**, aus Quilitten/Schreinen, Kreis Heiligenbeil, am 2. Januar
Krause, Helene, geb. **Müller**, aus Tilsit, am 21. Dezember
Krehl, Georg, aus Allenburg, Herrenstraße 61, Kreis Wehlau, 31. Dezember
Kutzborski, Willi August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Möller, Emma, geb. **Langanke**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 29. Dezember
Nagel, Werner, aus Kuggen, Klycken, Schaaken, Königsberg, Kallen, Kreis Heiligenbeil, Preußisch Holland und Samland, am 24. Dezember
Nowack, Margarete, geb. **Pilch**, aus Treuburg, am 22. Dezember
Samland, Christel, geb. **Herrmann**, aus Neplecken, Kreis Samland, am 2. Januar
Schawaller, Ella, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Vesper, Charlotte, geb. **Balewski**, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Werwath, Wolfgang, aus Ebenrode, am 23. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Beyer, Ursula, geb. **Schaar**, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Bucher, Elisabeth, geb. **Stein**, aus Wehlau, Nadolnystraße 9, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Cohrs, Christel, geb. **Prostka**, aus Markau, Kreis Treuburg, am 25. Dezember
David, Hildegard, geb. **Wegener**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Ehlers, Christel, geb. **Gerwinat**, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Ernestsons, Gertrud, geb. **Zablowski**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Evers, Lotti, geb. **Cub**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 1. Januar
Fricke, Margret, geb. **Jelonnek**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 21. Dezember
Gehlhaar, Herta, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 1. Januar
Gilbert, Erika, geb. **Rattay**, aus Lengau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Göb, Marianne, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 1. Januar
Hanke, Fritz, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 22. Dezember
Hansen, Lotte, geb. **Kaßmekat**, aus Kuglacken, Neu Illischken, Kreis Wehlau, am 2. Januar
Kempchen, Liesbeth, geb. **Taubert**, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 2. Januar
Kirchner, Minna, geb. **Klein**, aus Wildenhoff, Kreis Preußisch Eylau, am 2. Januar
Kohlwage, Alma, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Kollakowski, Otto, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Lause, Eva, geb. **Nurna**, aus Ar-

Kleines Preisrätsel

In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine Winteransicht aus der Heimat. Wer die Stadt erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen**, schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2013; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

TERMINE DER LO

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
13./14. April: Kulturseminar, Bad Pyrmont.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Messe Kassel.
6. bis 9. Juni: Ostpreußisches Musikwochenende, Bad Pyrmont.
21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein.
19. bis 21. September: Geschichtsseminar, Bad Pyrmont.
13. bis 19. Oktober: Werkwoche, Bad Pyrmont.
18. Oktober: 7. Deutsch-Russisches Forum im Königsberger Gebiet (geschlossener Teilnehmerkreis).
24. bis 26. Oktober: Schriftleiterseminar, Bad Pyrmont.
3. bis 7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-26 oder info@ostpreussen.de.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 21. Dezember, 20.15 Uhr, 3sat: Der Nussknacker. Aufführung der Wieneer Staatsoper. Ballett.
Sonnabend, 21. Dezember, 20.15 Uhr, Phoenix: Hungerwinter. Überleben nach dem Krieg. TV-Dokudrama, D 2009.
Sonntag, 22. Dezember, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
Sonntag, 22. Dezember, 19.15 Uhr, ZDF: Adventszauber im Thüringer Wald.
Sonntag, 22. Dezember, 20.15 Uhr, SWR: Weihnachten damals im Südwesten. Filme und Bilder aus den 50er und 60er Jahren. Caterina Valente feiert mit Kindern in einem Gasthaus Weihnachten.
Sonntag, 22. Dezember, 23.05 Uhr, Arte: Gala zur Wiedereröffnung des Mariinskij-Theaters. Mit Anna Netrebko und Placido Domingo. Aufzeichnung vom Mai 2013.
Montag, 23. Dezember, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 100 Jahren: Das amerikanische Federal Reserve System (FED) wird gegründet.
Montag, 23. Dezember, 12.05 Uhr, 3sat: Weihnachten im Spreewalddorf Lehde.
Montag, 23. Dezember, 12.30 Uhr, 3sat: Schöner Winter im Spreewald.
Montag, 23. Dezember, 17 Uhr, MDR: Weihnachtliche Vesper vor der Frauenkirche. Live-Konzert.
Dienstag, 24. Dezember, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 75 Jahren: Der Architekt und Stadtplaner Bruno Taut ist gestorben.
Dienstag, 24. Dezember, 10.50 Uhr, 3sat: Weihnachten im Böhmerwald.
Dienstag, 24. Dezember, 11.20 Uhr, 3sat: Weihnachten in Siebenbürgen.
Dienstag, 24. Dezember, 14.15 Uhr, SWR: Die schönsten Lieder zur Weihnachtszeit.
Dienstag, 24. Dezember, 20.15 Uhr, NDR: Der müde Theodor. Schwank mit Heinz Erhardt, D 1957.
Mittwoch, 25. Dezember, 18.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Fundstücke: „Junge, komm bald wieder“. Der Komponist Lothar Olias.
Mittwoch, 25. Dezember, 18.40 Uhr, RBB: **Eine ostpreußische Weihnacht.**
Mittwoch, 25. Dezember, 19 Uhr, Seebäder im Wandel. Reisereportage.
Mittwoch, 25. Dezember, 19.30 Uhr, ZDF: Die geheime Macht der Jesuiten. Religion, D 2013.
Mittwoch, 25. Dezember, 22 Uhr, RBB: Loriot: Weihnachten bei Hoppenstedts.
Mittwoch, 25. Dezember, 23.30 Uhr, BR: Katharina von Russland. Historiendrama mit Hildegard Knef, I/F 1962.
Mittwoch, 25. Dezember, 1.05 Uhr, BR: Anastasia, die letzte Zarentochter. Psychodrama mit Lilli Palmer, D 1956.
Donnerstag, 26. Dezember, 14 Uhr, SWR: Margarete Steiff. TV-Biografie, D/A 2005.
Donnerstag, 26. Dezember, 18.40 Uhr, RBB: Preußisch Blau (1/4). Jörg Thadeusz besucht vier Adelsfamilien in Brandenburg: Familie zu Lynar, Spreewald.
Freitag, 27. Dezember, 18.40 Uhr, RBB: Preußisch Blau (2/4): Familie von Holtzendorff.
Freitag, 27. Dezember, 20.15 Uhr, Arte: Buddenbrooks (1+2/2). Familiensaga.
Sonnabend, 28. Dezember, 18.55 Uhr, Arte: Mit offenen Karten: Satellitenbilder im Dienste der Geopolitik.
Sonntag, 29. Dezember, 18.40 Uhr, RBB: Preußisch Blau (3/4): Familie Lochow in Teltow Fläming.
Sonntag, 29. Dezember, 21.40 Uhr, Arte: Charlie Chaplin, wie alles begann. Porträt.
Montag, 30. Dezember, 18.40 RBB: Preußisch Blau (4/4). Familie von der Marwitz in Märkisch Oderland.
Dienstag, 31. Dezember, 20.15 Uhr, Arte: Der Sturm zieht auf (1-3) Von der russischen Revolution von 1905 bis zur Judenverfolgung und dem Zweiten Weltkrieg.
Dienstag, 31. Dezember, 23.57 Uhr, Deutschlandfunk: Nationalhymne.
Dienstag, 31. Dezember, 24 Uhr: Neujahrsglocken.

Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

genhof, Kreis Tilsit-Ragnit, am 25. Dezember
Lorenz, Emil, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, am 3. Januar
Lukasczyk, Erich, aus Sielacken, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Marquardt, Konrad, aus Treuburg, am 31. Dezember
Neumann, Christel, geb. **Jendral**, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember
Oswald, Eva, geb. **Hübner**, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 31. Dezember

SEPA-Umstellung

Zum 1. Januar stellen wir unser Lastschriftverfahren auf das neue SEPA-Verfahren um. Für diejenigen, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt haben, ändert sich nichts. Abonnenten, die eine Rechnung erhalten, senden wir automatisch neue Überweisungsvordrucke zu. Ihre *PAZ*

Peck, Josefa, geb. **Hippler**, aus Lopsienen, Kreis Samland, am 22. Dezember
Rama, Walter, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember
Rieck, Christel-Anneliese, geb. **Findeisen**, aus Treuburg, am 27. Dezember
Rinkowski, Lieselotte, geb. **Albrecht**, aus Königsberg, am 23. Dezember
Scheidereiter, Gertrud, geb. **Maschutat**, aus Ebenrode, am 26. Dezember
Schiggas, Hans, aus Neidenburg, am 21. Dezember
Schlicker, Kurt, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Schuran, Charlotte, geb. **Schütze**, aus Klein Krösten, am 29. Dezember
Seelig, Elisabeth, geb. **Hübner**, aus Rothenen, Kreis Samland, am 31. Dezember
Specht, Margot, geb. **Becher**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 30. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bressem, Gerhard, aus Goldbach, Goldbach Nord, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Brozio, Heinz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Büssow, Lotte, geb. **Grabski**, aus Neidenburg, am 29. Dezember
Conson, Dietrich, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, am 31. Dezember
Faljewski, Luzi, geb. **Palmowski**, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, am 2. Januar
Fortak, Margarete, geb. **van Dyck**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 1. Januar
Funk, Christel, geb. **Günther**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 24. Dezember
Gawehn, Käte, geb. **Schalk**, aus Arlen, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Glitza, Ewald, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 3. Januar
Grabowski, Gertrud, geb. **Dannapfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Greschkowitz, Helmut, aus Ortelsburg, am 24. Dezember
Haak, Ilse, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Höltje, Edith, geb. **Meyhöfer**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Dezember
Holz, Adelheid, geb. **Czyganowski**, aus Königsberg/Megethen, am 28. Dezember
Jacobi, Pastor i.R. Lucian, aus Fischhausen, Langgasse 7, Kreis Samland, am 26. Dezember
Just, Waldemar, aus Gordejak, Kreis Treuburg, am 2. Januar
Kaiser, Erwin, aus Biegiethen, Kreis Samland, am 22. Dezember
Kallikat, Gerhard, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 13, am 24. Dezember
Kobus, Marie, geb. **Ruskowski**, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, am 22. Dezember
Kristahn, Else, geb. **Seidler**, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Küchenmeister, Heinrich, aus Illowo, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Kulessa, Gerhard, aus Skomanten, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Leu, Silvia, geb. **Jansen**, aus Lyck, am 31. Dezember
Leymann, Heinz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Lison, Theresia, aus Beuthen, Oberschlesien, am 22. Dezember
Maibaum, Heinz, aus Rauschen, Kreis Samland, am 25. Dezember
Meyer-Pulter, Christa, geb. **Pulter**, aus Lyck, Hindenburgstraße 54, am 24. Dezember
Mitschke, Manfred, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 26. Dezember
Moysich, Eberhard, aus Preußisch Holland, am 29. Dezember
Mucha, Hildegard, geb. **Gangalowski**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Namendorf, Ruth-Elli, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Naujeck, Walter, aus Altdümpelkrug, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Neff, Kristhild, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Nickel, Dagmar, aus Lyck, Lycker Garten, am 3. Januar
Niedzwetzki, Alfred, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Pommereit, Erich, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Pries, Helga, geb. **Höhnke**, aus Bürgersdorf, Bürgersdorf West, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Raspe, Edeltraut, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Rehra, Bruno, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Reinecker, Klaus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Rimkus, Prof. Günter, aus Ebenrode, am 22. Dezember
Rudlof, Gertrud, geb. **Hoth**, aus Genslack, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Saling, Frieda, geb. **Gusewski**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Schalnat, Helga, geb. **Karlisch**, aus Tapiau, Hindenburg Straße 5, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Scharmacher, Kurt, aus Parnehnen, Großtraschken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Schildhauer, Christel, geb. **Schulz**, aus Grünwiese, Rg. Adl. Pannwitz, Kreis Heiligenbeil, am 24. Dezember
Schmidt, Egon, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezember
Schmidt, Frau, aus Groß Peterwitz/Rosenberg, am 28. Dezember
Seidler, Brigitte, geb. **Cziesso**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 3. Januar
Stein, Lothar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Trinogga, Elisabeth, geb. **Jennert**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Volkmann, Gerda, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Wagenzik, Ernst, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Waldner, Gerhard, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Weigel, Christel, geb. **Ratdtke**, aus Groß Kuhren, Kreis Samland, am 23. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Ahrweiler, Elisabeth, geb. **Gosziniak**, aus Lyck, am 31. Dezember
Arnold, Marie-Luise, geb. **Clemens**, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, am 29. Dezember
Becker, Irmgard, geb. **Mikoteit**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Berthold, Gisela, geb. **Hoffmann**, aus Nickelsdorf, Klein Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Blanke, Christel, geb. **Krenz**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Brückner, Inge, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Boldt, Christel, geb. **Gollub**, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Brzoska, Günter, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Donner, Klaus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Fallik, Günter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Fricke, Christel, geb. **Wiedom**, aus Kumehnen, Kreis Samland, am 26. Dezember
Gunia, Gerhard, aus Großeppingen, Kreis Neidenburg, am 2. Januar
Herrgeist, Fridolin, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Jakubeit, Siegfried, aus Ebenrode, am 25. Dezember
Jeroch, Hildegard, geb. **Meisenkothen**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Kickstein, Manfred, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Kiunke, Christel, geb. **Kürschner**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 25. Dezember
Klostermann, Ruth, geb. **Scherotzki**, aus Lyck, Posener Straße 2, am 26. Dezember
Köhler, Christel, geb. **Weiß**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Labusch, Elimar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, am 24. Dezember
Lemke, Günter, aus Bludau, Kreis Samland, am 1. Januar
Lemon, Lore, geb. **Teschner**, aus Stampelken, Kreis Wehlau, am 2. Januar
Lewerenz, Heinz, aus Wehlau, am 29. Dezember
Liske, Horst, aus Schareiken, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Liwen, Krystyna, geb. **Schindowski**, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, am 21. Dezember
Lubitz, Christel, geb. **Neubauer**, aus Mosens, Kreis Mohrungen, am 26. Dezember
Markowski, Edith, geb. **Nadolny**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Merkel, Christa, geb. **Heimler**, aus Parnehnen, Kawernicken, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Meyer, Adolf, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, am 3. Januar
Nimzyk, Heinz, aus Treuburg, am 27. Dezember
Pruß, Eitel, aus Narthen, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Rabenstein, Waltraut, geb. **Romanowski**, aus Maschen, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Raeder, Horst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember
Rehbeck, Wally, geb. **Lange**, aus Warsche, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Reiber, Kurt, aus Groß Simnau, Kreis Mohrungen, am 26. Dezember
Reuter, Heinz, aus Königsberg, Kreis Samland, am 23. Dezember
Roeszies, Eva, geb. **Symanzik**, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Samlinski, Werner, aus Duneiken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Schleg, Ernst, aus Labiau, Kreis Neidenburg, am 30. Dezember
Schulligen, Edith, geb. **Czyperrek**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Selbmann, Margret, geb. **Hoeckrich**, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Skorzinski, Horst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Staffehl, Irmgard, geb. **Werner**, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, am 29. Dezember
Tusenow, Waltraut, geb. **Reiber**, aus Groß Simnau, Kreis Mohrungen, am 26. Dezember
Warniak, Bruno, aus Sarken, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Wittenzellner, Christine, geb. **Thiel**, aus Schönrade, Kreis Wehlau, am 22. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Behling, Christel, geb. **Lasga**, aus Neukuren, Kreis Samland, am 23. Dezember
Bendzko, Ruth, geb. **Lankeit**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Bletz, Hildegard, geb. **Sakrewski**, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Bolz, Irene, geb. **Dietrich**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Cles, Uta, geb. **Schenk**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Freiling, Karin, geb. **Artschwager**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Görke, Siegfried, aus Pillau, Kreis Samland, am 29. Dezember
Grüneberg, Christa, geb. **Weiss**, aus Rockeimswalde 109, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Haas, Elli, geb. **Weber**, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember
Hahn, Herbert, aus Tapiau, Schlageter Straße 1, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Hantke, Gisela, aus Zohpen, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Hässner, Gerda, geb. **Jorzik**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Kallweit, Detlef, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, am 2. Januar
Kleint, Ursula, geb. **Schlavbaum**, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Knott, Marianne, geb. **Koenig**, aus Alt Petersdorf, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember
Koslowski, Siegfried, aus Fronicken, Kreis Treuburg, am 21. Dezember
Krause, Helmut, aus Pregelswalde, Pregelswalde Abbau, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Mertins, Hildegard, geb. **Gailus**, aus Heideckshof, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Meyer, Edelgard, geb. **Huhn**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 28. Dezember
Neudert, Hannelore, geb. **Bendszus**, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Newiger, Erna, aus Wehlau, Parkstraße, am 24. Dezember
Ojdana, Christel, geb. **Jodeleit**, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, am 29. Dezember
Perkuhn, Wolfgang, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Preiksch, Herbert, aus Goldbach, Goldbach Nord, Kreis Wehlau, am 23. Dezember
Quest, Irene, geb. **Puchert**, aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Richter, Renate, geb. **Lison**, aus Tapiau, Altstraße 9, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Schmidt, Edith, geb. **Aleyi**, aus Jesken, Kreis Treuburg, am 28. Dezember
Schoett, Hildegard, geb. **Schmiegel**, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Scholl, Dora, geb. **Ernst**, aus Wehlau, Essener Straße 24, Kreis Wehlau, am 3. Januar
Schwarz, Wolfgang, aus Königsberg, am 21. Dezember
Somplatzki, Gerd, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, am 21. Dezember
Spey, Dieter, aus Treuburg, am 28. Dezember
Stimm, Christel, geb. **Schwarzenberger**, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Wetzig, Christa, geb. **Schweiger**, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, am 31. Dezember
Wiemer, Helmut, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, am 23. Dezember
Willumat, Alfred, aus Keppen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 1. Januar
Wolfgart, Jürgen, aus Treuburg, am 22. Dezember
Zimmermann, Franz, aus Keppen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 26. Dezember


Bild: OL

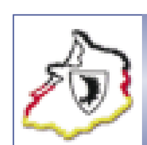
Zuhörerinnen beglückwünschen Ruth Geede (l.)

Ruth Geede weiß zu begeistern – Erfolgreiche Lesung im Ostpreußischen Landesmuseum (OL)

Am 1. Advent hatte das OL in Lüneburg zu einem Adventsgespräch mit der bekannten und beliebten Autorin Ruth Geede eingeladen. Der Andrang war größer als erwartet. Weit über hundert Menschen wollten der ältesten noch aktiven Schriftstellerin weltweit zuhören, wenn sie ostpreußische Geschichten aus ihren Werken vorliest. Da nicht alle Gäste im Foyer des Landesmuseums Platz fanden, muss-ten zusätzliche Stühle herangeschafft werden und diejenigen, die keinen Platz mehr fanden, auf die Ballustrade ausweichen, um von oben zuzuschauen.

Die im 98. Lebensjahr stehende Ruth Geede lebte unter dem großen Zuspruch des Publikums förmlich auf: Über zwei Stunden las und erzählte sie ohne Pause und ohne jeden Anflug von Müdigkeit. Eine großartige Leistung! *PAZ*

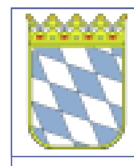
LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de.

Sonntag, 29. Dezember 2013 bis Donnerstag, 2. Januar 2014: BJO-Silvesterfeier in Danzig. Das vollständige Einladungsschreiben mit weiteren Informationen ist unter www.junge-ostpreussen.de einzusehen.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Hof – Sonnabend, 11. Januar, 15 Uhr: **Jahreshauptversammlung** mit Neuwahl.

Landshut – Dienstag, 7. Januar, Ergolding: Neujahrsessen in der „Kraxn“.

München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.



BERLIN

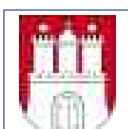
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Frauengruppe – Donnerstag, 9. Januar, 13.30 Uhr, Kaffee Tam, Wilhelmstraße 116–117, 10963 Berlin: Treffen der Gruppe. Rechenschafts- und Kassenbericht. Gedichte zum Jahreswechsel. Anfragen bei Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Rastenburg – Sonntag, 12. Januar, 15 Uhr, Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen bei Martina Sontag, Telefon (033232) 188826.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Montag, 30. September, 14 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8 (S-Bahnstation Stadthausbrücke oder U3-Station Rödingsmarkt): Brauchtumsstunde der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften unter dem Motto der heimatlichen Bräuche um die Zeit der Jahreswende vom Memelstrand bis zum Sudetenland.

Kulturreferat – Die Landesgruppe Hamburg e.V. fährt zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 17./18. Mai 2014 in Kassel. Anmeldung und Auskunft unter Telefon (040) 53254950 ab 18 Uhr. Leistungen: Fahrt in modernen Reisebussen, zwei Übernachtungen, zweimal Frühstücksbuffet, zweimal Abendessen (3-Gang Menü), geführte Stadtrundfahrt, Transfer zu den Messehallen an beiden Tagen. Preis pro Person im Doppelzimmer 196 Euro, Einzelzimmerzuschlag 30 Euro. Empfohlen wird eine Reiserücktrittsversicherung (8 Euro). Reisebeginn: 16. Mai 2014. Abfahrtsorte: Harburg-Bahnhof 8 Uhr und ZOB Hamburg 8.30 Uhr.

KREISGRUPPE



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

BEZIRKSGRUPPE

Hamburg-Harburg – Sonntag, 12. Januar, 11 Uhr, St. Johanniskirche Harburg, Bremer Straße 9 (zu erreichen mit der S-Bahn, Linie S3 und S31, Station Harburg-Rathaus, danach zehn Minuten Fußweg): Ostpreußischer Heimatgottesdienst. Die Predigt hält Pastorin Sabina Kaiser-Reis. Im Anschluss lädt die Gruppe in den Gemeindesaal ein zum Gespräch bei Tee und Gebäck. Verwandte, Freunde und Interessierte sind herzlich eingeladen.

SALZBURGER VEREIN



Neue Termine für die Treffen im Jahr 2014: 1. März; 10. Mai; 11. Oktober; 6. Dezember. Alle Treffen finden statt jeweils Sonnabends von 13 bis 16 Uhr im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, 20097 Hamburg. Telefon (040) 248200. Thema des Treffens 1. März: „Wege der Salzburger Emigranten 1732 nach Georgia“ (Vortrag).



HESSEN

Stellvertretender Vorsitzender: Ulrich Bonk, Voltastraße 41, 60486 Frankfurt/Main, Telefon (069) 77039652.

Wiesbaden – Bericht –Unter der Überschrift „Das Königsberger Gebiet heute“ berichtete der Vorsitzende, Dieter Schetat, von seiner Reise im August diesen Jahres. „Königsberg ist farbiger und lebendiger geworden“, meinte er im Vergleich zu seinen mehrmaligen Besuchen seit Anfang der Neunzigerjahre. Zahlreiche Kaufhäuser, Geschäfte und Restaurants haben aufgemacht. Wie die aktuellen Bilder beweisen, wirken selbst die Kastenhäuser im „Stalinbarock“ angemalt sympathischer. Auch die Menschen sind überwiegend besser gekleidet. Offensichtlich stehen bei der Damenwelt italienische Schuhe besonders hoch im Kurs. Und Geschäfte dafür scheint es genug zu geben. Am „Platz des Sieges“, dem einstigen Hansaplatz, fällt die prunkvolle Christi-Erlöser Kathedrale mit den goldenen Kuppeln ins Auge. Für den Bau dieser zweitgrößten Kirche in ganz Russland – die größte steht in Moskau – musste zum Leidwesen vieler Altkommunisten das Lenin-Denkmal weichen. Im Stadtteil Amalienau stehen noch mehrere Häuser aus deutscher Zeit, die den Krieg mehr oder weniger gut überdauert haben. Neues Herz der 450 000 Einwohner zählenden Stadt ist der Dom mit dem Kant-Grabmal an der Nordostseite. Das wieder aufgebaute einstige Gotteshaus mit der neuen Orgel, die sowohl äußerlich als auch mit ihrem Klang begeistert, dient heute meist Konzertveranstaltungen. Eine Passage des Orgelspiels ließ Schetat in Bild und Ton anklingen. Mit seinen Aufnahmen aus den Jahren 1990 bis 1995 erinnerte er an den damaligen Zustand des Doms. Und gegenüber dem Dom, in der Lindenstraße, soll die Synagoge wieder ihren alten Platz bekommen. „Inzwischen steigt die

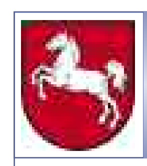
Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Zahl russischer Menschen, die sich für ostpreußische Geschichte interessieren – man spricht bereits von preußischer Renaissance“, meinte die russische Reisebegleiterin. „Vierzig Prozent der Bevölkerung sind bereits im heutigen Kaliningrad geboren, und diese empfinden auch den deutschen Philosophen Immanuel Kant als ihren Landsmann“. Der Durchschnittslohn eines Kaliningrader Arbeitnehmers liege bei umgerechnet rund 580 Euro. Hoch ist immer noch die Inflationsrate von 6,9 Prozent. Bei der Landwirtschaft sieht es trübe aus. Statt kultivierter Agrarflächen zeigten die Bilder größtenteils steppenartiges Brachland. Nur 65 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden aktiv bearbeitet.

Von den ehemals 224 Gotteshäusern in Ostpreußen sind noch 66 vorhanden, diese in mehr oder weniger gutem Zustand. Durch Gesetz wurde der gesamte kirchliche Besitz, auch die ehemals deutschen Kirchen, unter fragwürdigen Bedingungen an die Russisch-Orthodoxe-Kirche übertragen. An der besuchten Katharinenkirche in Arnau, dem Gotteshaus in Groß Legitten, der Dorfkirche Heinrichswalde und der Ordenskirche in Mühlhausen sind noch umfangreiche Restaurierungsarbeiten erforderlich. Ein erschreckendes Bild bietet die italienisch wirkende Basilika mit Campanile in Mehlauken/Liebenfelde bei Insterburg. Der Schinkelbau nach dem Vorbild der Friedenskirche in Potsdam scheint dem Verfall preisgegeben; im Innenschiff waren nur Schuttberge und verkohlte Dachbalken zu sehen. Schön restauriert ist die Salzburger Kirche in Gumbinnen. Das Glasfenster über dem Altar des Gotteshauses zeugt von der Vertreibung der evangelischen Salzburger in den Jahren 1731/32. Zur Auferstehungskirche der Königsberger Evangelisch-Lutherischen Gemeinde hat die hiesige Marktkirche langjährige Verbindung. Das Amt des bisherigen Propstes Thomas Vieweg hat seit Juni dieses Jahres die russische Pröpstin Maria Goloschapowa übernommen. Die sonntäglichen zweisprachigen Gottesdienste werden in Russisch und Deutsch gehalten. Pillau am Frischen Haff mit dem 32 Meter hohen Leuchtturm ist Stützpunkt der Baltischen Flotte. Das erhaltene Hotel „Goldener Anker“ trägt noch seinen früheren Namen und nimmt nach wie vor Gäste auf. Auf dem naheliegenden Sammelfriedhof der gepflegten Kriegsgräberstätte Nordmole sind unter den knapp 20 000 Kriegstoten auch 204 Tote des Anfang 1945 versenkten Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“ begraben.

Wieder zum Paradies der Pferde geworden ist das Gestüt Georgenburg nahe Insterburg, auf dem bereits vor 260 Jahren Trakehner gezüchtet wurden. Jetzt gehört das Areal einem reichen Tataren, der hier seinem Pferdehobby frönt. Jeden September finden internationale Reitturniere mit Teilnehmern von Weltrang statt. Im Tilsiter Park Jakobsruh traf der Referent Handwerker, die das Fundament zur Wiedererrichtung des Denkmals der Königin Luise vorbereiteten, das damals zu den Wahrzeichen der Stadt gehörte. Es soll im Juli 2014 anlässlich des 207. Jahrestages des Tilsiter Friedensschlusses aufgestellt werden. Die Arbeiten an der Baustelle des Atomkraftwerks „Baltiskaja“ gehen zügig voran. Allerdings fehlt es noch an gut ausgebildeten Fachkräften. Es gab noch Informationen zur Vogelwarte Rossitten, der Bernsteingewinnung in Palmnicken sowie der großzügig beleuchteten „Ringautobahn“, die die ganze Halbinsel des Samlands umschließt und die Badegäste in einer halben Stunde von Königsberg an die Küste zu den Ostseebädern Cranz und Rauschen bringt.

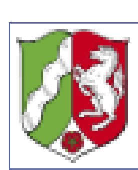
Zum Ausklang des Vortrag führte Dieter Schetat die 130 Besucher mit stimmungsvollen Bildern auf die 60 Meter hohe Epha-Höhe bei Rossitten, von der man einen weiten Blick auf Haff, Ostsee und die hohen Sandmassen der Nehrung hat.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Helmstedt – Donnerstag, 9. Januar, 15 Uhr, Begegnungsstätte, Schützenwall 4: Monatstreffen der Gruppe. Auskünfte erteilt Frau Anders unter Telefon (05351) 9111.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Donnerstag, 2. Januar, 14.30 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock: Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der Stadt. – Montag, 6. Januar, 14.30 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock: Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. – Donnerstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock: Ostpreußisch Platt.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Schönwalde am Bungsberg – Donnerstag, 2. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Die Gruppe trifft sich zur Senioren-Begegnung. – Donnerstag, 9. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Senioren-Begegnung.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



BARTENSTEIN

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Fax (09349) 929253, E-Mail: csgroeben@ gmx.de.

Nachruf auf Helmut Mischke

Am 6. Dezember 2013 starb Helmut Mischke im Alter von 76 Jahren an einer heimtückischen Krankheit nach einem besonders ausgefüllten Leben. Geboren in Domnau, hat er nach dem Krieg vorwiegend in Berlin als Polizeibeamter, Jurist, Lehrer und Politiker eine wechselhafte Karriere erlebt, um sich nach der Wende bei der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein einzubringen. Mit Hilfstransporten auch auf die russische Seite und intensivem Kontakt zur Deutschen Minderheit in Bartenstein begann er seine Aktivitäten in der Heimat. Nachdem er die Vorsitzende der Deutschen Minderheit Izabela geheiratet hatte, konnte er unsere Kreisgemeinschaft seit 1996–2004 als Schriftleiter von „Unser Bartenstein" und als stellvertretender Vorsitzender von 2001–2004 vor Ort in Ostpreußen repräsentieren. An der Einrichtung der Johanniter Sozialstation in Bartenstein und der Städtepartnerschaft Nienburg-Bartoszyce hatte er wesentlichen Anteil. Dafür wurde er am 30. Mai 2008 als Ehrenbürger von Stadt und Landkreis Bartenstein [Bartoszyce] ausgezeichnet. Ende 2008 hat er im Auftrag der Kreisgemeinschaft und der Deutschen Minderheit unsere Gedenkstätte Maxkeim bauen lassen. Um dem Sohn Alexander eine Ausbildung in Deutschland zu ermöglichen, war die Familie in den letzten Jahren an zwei Standorten – Berlin und Voigtsdorf [Wójtowo] – zu Hause. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein und die Deutsche Minderheit werden sein besonderes Engagement für unser Ostpreußen in guter Erinnerung bewahren.



ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Trauer um Manfred Allies

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V. trauert um Manfred Allies, geboren am 11. September 1939 in Insterburg/Ostpreußen, gestorben am 17. November in Berlin. Manfred Allies verstarb nach langer mit großer Geduld ertragener Krankheit. Er war Träger des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Er hat sich viele Jahre in unserer Kreisgemeinschaft als Kirchspiel-Vertreter für das Kirchspiel Kukkerneese, als Kassenprüfer und Heimatkreiskartei-Bearbeiter engagiert und verdient gemacht. Insbesondere der Aufbau der Heimatkreisdatei ist sein großer Verdienst. Durch das Vorhandensein dieser Datei sind wir heute in der Lage, Familien-Nachrichten, insbesondere Geburtstagslisten sowohl im Heimatbrief als auch in der *PAZ/Ostpreußenblatt*) zu veröffentlichen. Darüber hinaus ist es möglich, unseren Mitgliedern auch persönliche Glückwünsche zu hohen Geburtstagen senden zu können. Auch Einwohnerlisten einzelner Orte und der Kirchspiele, ja des ganzen Kreises können mit dieser Datei erstellt werden.

Mit seinem Sachwissen über Kuckerneese hat er seinen Landsleuten wichtige Informationen über die Heimat geben können. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung wird Manfred Allies ein ehrendes Andenken bewahren. Im Namen des Vorstandes und der Delegierten

Manfred Romeike

Schiffs- und Busreise im Juni 2014

Im kommenden Frühjahr wird unter der bewährten Leitung von Peter Westphal, Kirchspielvertreter von Rauterskirch, eine zehntägige Schiffs- und Busreise in die Elchniederung, das Memelland und weiter bis nach Riga vom 1. bis 10. Juni 2014 stattfinden. Dazu ist folgender Reiseverlauf geplant: **1. Juni:** Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute. Am Abend erreichen Sie Marienburg zur Zwischenübernachtung. **2. Juni:** Führung durch die Marienburg und Weiterreise über den polnisch-russischen Grenzübergang bis nach Tilsit, Unterkunft im Hotel „Rossija". **3. Juni:** Ausflug über Neukirch und Seckenburg nach Rauterskirch und dort Empfang durch die örtliche Bevölkerung und Besichtigung der historischen Kirche. In der auch mit deutschen Mitteln unterstützten Sanitätsstation ist der Tisch zu einem kleinen Imbiss gedeckt. Anschließend Fahrt nach Heinrichswalde mit Folklorekonzert in der renovierten Kirche sowie Besuch des neuen deutsch-russischen Heimatmuseums. Am Nachmittag Rückfahrt über Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen nach Tilsit. In Tilsit geführter Stadtrundgang. Für alle, die nicht am organisierten Programm teilnehmen möchten, besteht die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen mit dem bewährten Taxiservice vor Ort. **4. Juni:** Rundfahrt durch die Elchniederung, insbesondere in die Gebiete nördlich der Gilge mit Besuch von Sköpen, Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait, weiter über Milchhof, Alt-Dümpelkrug, Rautersdorf, Bretterhof, Rautenburg und zurück nach Tilsit. Natürlich besteht auch an diesem Reisetag die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen, sofern Sie nicht am geführten Ausflugsprogramm teilnehmen möchten. **5. Juni:** Weiterreise über die Luisenbrücke nach Litauen. Besichtigung der Kirche in Heydekrug, Picknick in Kinten und Schiffsfahrt über die Minge und durch das Naturparadies des Memeldeltas. Abendessen und Übernachtung in Heydekrug. **6. Juni:** Weiterreise durch Litauen nach Norden und Besuch des Berges der Kreuze sowie des Schlosses Rundale in Lettland. Gegen Abend erreichen Sie Riga. Abendessen und Übernachtung in Riga. **7. Juni:** Ausführliche Stadtführung durch die lettische Hauptstadt. Riga ist heute die größte Stadt des Baltikums mit einer beeindruckenden Altstadt sowie einem reichen Bestand an sehr schönen Jugendstilbauten. Am Abend Orgelkonzert im Rigaer Dom, dem größten Sakralbau des Baltikums. Übernachtung in Riga. **8. Juni:** Besuch von Jurmala, einem der bekanntesten Badeorte des Baltikums und Rückreise nach Litauen. Besuch von Palanga mit dem berühmten Bernsteinmuseum. Abendessen und Übernachtung in Memel [Klaipeda]. **9. Juni:** Geführter Rundgang durch die Altstadt von Memel und Einschiffung auf das Fährschiff der Reederei DFDS nach Kiel. Abendessen und Übernachtung an Bord. **10. Juni:** Am Vormittag genießen Sie die Zeit auf See, bevor Ihr Schiff gegen Mittag Kiel erreicht. Anschließend Rückreise mit dem Bus nach Hannover. Weitere Informationen zur Reise und Anmeldung bei Peter Westphal, Obere Wiesenbergstraße 26, 38690 Vienenburg, Telefon/Fax (05324) 798228 oder Partner-Reisen in Lehrte, Telefon (05132) 588940.

Zehntägige Busreise

Im kommenden Sommer ist eine zehntägige Busreise in die Elchniederung mit Besuch des Stadtfestes in Heinrichswalde sowie auf die Kurische Nehrung zum Termin 30. Juli bis 8. August 2014 unter Leitung von Peter Westphal geplant. Folgender Reiseverlauf ist vorgesehen: **30. Juli:** Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute bis nach Polen, Zwischenübernachtung in Thorn. **31. Juli:** Führung durch die einzigartige Altstadt von Thorn und Weiterreise über den polnisch-russischen Grenzübergang bis nach Tilsit, Unterkunft im Hotel „Rossija". **1. August:** Rundfahrt durch die Elchniederung, insbesondere in die Gebiete nördlich der Gilge mit Besuch von Sköpen, Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait, weiter über Milchhof, Alt-Dümpelkrug, Rautersdorf, Bretterhof, Rautenburg und zurück nach Tilsit. Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen mit dem örtlichen Taxiservice, sofern Sie nicht am geführten Ausflugsprogramm teilnehmen möchten. Am Abend wird das Heinrichswalder Stadtfest mit einem Konzert feierlich eröffnet. Übernachtung in Tilsit. **2. August:** Geführter Rundgang durch Tilsit und Fahrt nach Heinrichswalde zu Teilnahme am Stadtfest mit allerlei Darbietungen und Sehenswürdigkeiten. Besonders zu empfehlen ist dabei ein Besuch des neuen deutsch-russischen Heimatmuseums zur Heimatgeschichte von Heinrichswalde und dem Kreis Elchniederung. Während des Heinrichswalder Stadtfestes ist auch die feierliche Einweihung eines Gedenksteines für die ehemaligen Bewohner des Kreises Elchniederung vorgesehen. Natürlich besteht auch an diesem Reisetag die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen, sofern Sie nicht am geführten Ausflugsprogramm teilnehmen möchten. Übernachtung in Tilsit. **3. August:** Am Vormittag Möglichkeit zur Teilnahme am Gottesdienst gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde in Heinrichswalde. Anschließend Weiterfahrt über Neukirch nach Rauterskirch. Dort Empfang durch die örtliche Bevölkerung und Besichtigung der historischen Kirche. In der auch mit deutschen Mitteln unterstützten Sanitätsstation ist der Tisch zu einem kleinen Imbiss gedeckt. Rückfahrt über Seckenburg, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen nach Tilsit. Abendessen und Übernachtung in Tilsit. **4. August:** Weiterreise über die Luisenbrücke nach Litauen. Besichtigung der Kirche in Heydekrug und Picknick in Kinten. Anschließend Schiffsfahrt über die Minge, durch das Memeldelta und weiter über das Kurische Haff. Am Nachmittag erreichen Sie Nidden von der Wasserseite aus und erleben das beeindruckende Panorama der Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung. Danach kurze Busfahrt bis in das benachbarte Schwarzort, Abendessen und Übernachtung in Schwarzort/Juodkrante. **5. August:** Geführte Ortsbesichtigung in Nidden zu Fuß. Das ehemalige Fischerdorf am Kurischen Haff ist heute der wohl bekannteste Ferienort Litauens. Übernachtung in Schwarzort. **6. August:** Rückreise über die litauisch-russische Grenze auf der Kurischen Nehrung nach Königsberg. Bei einer Stadtführung sehen Sie die historischen Sehenswürdigkeiten wie den wiedererrichteten Dom mit dem Kantgrab, das Königstor und andere. Gleichzeitig erleben Sie eine Stadt, die in einem rasanten Wandel steht. Der Bauboom der letzten Jahre hat das Gesicht der Stadt in kurzer Zeit nachhaltig verändert. Am neuen Fischdorf unternehmen Sie eine kleine Bootsfahrt auf dem Pregel, Sie erleben den Dom und die Kneiphofinsel aus der Perspektive vom Wasser aus. Am Nachmittag Weiterreise nach Polen bis nach Danzig. Abendessen und Übernachtung in Danzig. **7. August:** Geführter Rundgang durch die sehr schön restaurierte Danziger Altstadt und Freizeit in Danzig, am Nachmittag Weiterreise durch Kaschubien und entlang der pommerschen Ostseeküste zu Ihrer letzten Zwischenübernachtung in Kolberg antreten. **8. August:** Rückreise nach Deutschland. Weitere Informationen zur Reise und Anmeldung bei Peter Westphal, Obere Wiesenbergstraße 26, 38690 Vienenburg, Telefon/Fax (05324) 798228 oder Partner-Reisen in Lehrte, Telefon (05132) 588940.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Im Bökel 76, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 46 16 13. E-Mail: ruhnke@kreis-gemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. E-Mail: perbandt-@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellvertretender Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 8 42 24. E-Mail: Schmidt.ploessen@gmx.de. 2. Schriftleiterin: Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Tel.: (02354) 4408, E-Mail: brschulz@dokom.net. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Bernd Schmidt zum 70. Geburtstag

Bernd Schmidt, 2. stellvertretender Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V., feierte am 19. Dezember seinen 70. Geburtstag. Geboren wurde Landsmann Schmidt 1943 in Königsberg; er lebte mit seiner Familie in Plössen, Kirchspiel Zinten-Land. Die Familie verließ Plössen Anfang Februar 1945 vor der anrückenden Roten Armee und flüchtete Richtung Westen. Bernd Schmidt fühlt sich seiner Heimat nach wie vor sehr verbunden; deshalb fährt er mehrmals jedes Jahr seit Beginn der 90er Jahre, seit dieses Gebiet im russischen Teil Ostpreußens wieder zugänglich ist, mit der Reiseagentur Schmidt dorthin.

Die Kreistreffen in Burgdorf besucht er auch regelmäßig. So ist es dazu gekommen, dass er für die Kreisgemeinschaft tätig wurde, zunächst als Gemeindevertreter von Plössen (seit 2005) und als Gemeindevertreter von Klaussitten (seit 2007). 2007 wurde er dann zum ersten Mal in den Kreistag gewählt als stellvertretender Kirchspielvertreter von Zinten-Land, und seit 2009 bekleidet er das Amt des 2. stellvertretenden Kreisvertreters.

Wir möchten Bernd Schmidt auf diesem Wege danken für die von ihm geleistete Arbeit für die Kreisgemeinschaft.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ganz herzlich zum Geburtstag und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute, weiterhin viel Schaffenskraft, auch zum Wohle unserer Kreisgemeinschaft, vor allem aber viel Gesundheit, ohne die das alles nicht möglich ist.

Elke Ruhnke



INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@ t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Postfach 111 208, 47813 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@ insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

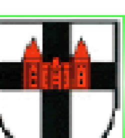
Busreise 2014

Für unsere Busreise 2014 wollen wir Ihnen unser neu gestaltetes Programm vorstellen: Drei Tage Königsberg – Sechs Tage Insterburg.

Die Heimatgruppe Darmstadt führt seit 1992 Gruppenreisen nach Ostpreußen in ihre Heimat beziehungseise die Heimat ihrer Vorfahren in Zusammenarbeit mit Greif-Reisen, 58455 Witten, durch. Bisher wurden insgesamt 26 Flug- und Busreisen durchgeführt. Auch im Jahr 2014 ist wieder eine Fahrt nach Insterburg zu dem nachfolgenden Termin vorgesehen: Busreise vom 28. Juni bis 9. Juli 2014 – 12 Tage/11 Übernachtungen/HP/DZ, Darmstadt – Posen – Königsberg – Insterburg – Posen – Darmstadt. Von Darmstadt über die BAB 5/7 nach Kassel und Braunschweig, über die BAB 2 nach Magdeburg und Berlin und zu den vereinbarten Zustiegsmöglichkeiten an den Autobahn-Raststätten. Weiter nach Posen, Königsberg und Insterburg. Übernachtungen: Posen einmal, Königsberg drei Mal, Insterburg sechs Mal, Posen einmal. Der Reisepreis ist gestaffelt und richtet sich nach der Anzahl der Reiseteilnehmer. Mindestreiseteilnehmer: 25 Personen. Anmeldeschluss: 30. März 2014. Auf der Reise sind interessante Ausflüge unter nach Pillau, Palmnicken, Rauschen und auf den russischen Teil der Kurischen Nehrung, Gumbinnen, Rominter Heide, Trakehnen vorgesehen. Diese Kosten sind im Reisepreis enthalten.

Die Unterbringung unterwegs und am Zielort erfolgt in guten bis sehr guten Hotels in DZ mit Bad oder Dusche/WC. Für die Busreise steht ein komfortabler Fernreisebus mit gastronomischer Betreuung für unterwegs zur Verfügung. Hinweis: Reisepass und Visum sind erforderlich. Der Reisepass muss noch mindestens sechs Monate über das Reiseende hinaus gültig sein. Wir weisen darauf hin, dass bei Reisen nach Russland eine Auslands-Reisekrankenversicherung, die Osteuropa einschließt, abgeschlossen werden muss. Die Visa-Beantragung erfolgt für alle durch den Reiseveranstalter, bei ihm ist auch der Abschluss der vorgenannten Krankenversicherung möglich.

Programmänderungen, die sich aufgrund der jeweiligen Situation vor Ort ergeben können, sind nicht auszuschließen. Weitere Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei der Heimatgruppe Darmstadt, Reiner Buslaps, Am Berg. 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Telefon (06033) 66228, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de, oder Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 63329 Egelsbach, Telefon (06103) 42744, Fax 486884.

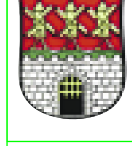


NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Weihnachts-Heimatbrief wird versandt

Inzwischen ist der Heimatbrief Nummer 141 fertiggestellt und zum Versand gebracht worden. Er ist wieder recht umfangreich und enthält neben interessanten Themen auch einen Bericht über unsere diesjährige 60-jährige Patenschaftsfeier Bochum-Neidenburg am 8. September im RuhrCongress Bochum. Aus diesem Anlass wurde eine kleine Broschüre mit den Namen aller Bochumer Oberbürgermeister nach 1945, sowie Oberstadtdirektoren, unserer Kreisältesten, Kreisvertreter und anderen herausgegeben. Sie können solche Exemplare beim Kreisvertreter bestellen. Sie werden Ihnen umgehend und kostenlos zugeschickt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber haben möchte, teile seine Anschrift dem Schriftleiter Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr, mit. Sie bekommen dann umgehend ein Exemplar zugesandt. Es können immer wieder einige Heimatbriefe nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert haben. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsmeldungen dem Verwalter unserer Mitgliederdatei Hans-Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Neues Futtermittelwerk

In seiner neusten Ausgabe (Nr. 12/Dezember 2013) berichtet der „Königsberger Express – Nachrichten aus Kaliningrad" über den Bau einer Tierfutterfabrik im Königsberger Gebiet und kündigt die baldige Fertigstellung und Inbetriebnahme an.

Die Tierfuttermittelfabrik ist seit Anfang 2012 im Bau und liegt nördlich der früheren Kreisstadt Schloßberg [Dobrowolsk], linksseitig an der Straße nach Haselberg [Krasnoznamensk], heutiger Sitz der Rayon-Verwaltung auf Höhe der westlich gelegenen Ortschaft Lindenhaus [Bolotnikowo]. Der Bauherr und Projektträger ist die Firma Baltagrowkorm (eingetragener Teilnehmer der Sonderwirtschaftszone Kaliningrad). Verwirklicht wird das Projekt durch die Firma AWILA aus Lastrup im Kreis Cloppenburg. Der Kostenaufwand wird auf 3,5 Millionen Rubel geschätzt. Die Fabrik soll eine Jahresleistung von 221000 Tonnen fertiger Futtermittel insbesondere für Milchkühe, Rinder und Geflügel für das Gebiet Nord-West-Russland produzieren. Getreidespeicher mit einem Fassungsvermögen von 80000 Tonnen Getreide sind Bestandteil der

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

neuen Fabrik, in der zunächst 80 neue Arbeitsplätze entstehen. Die Verantwortlichen planen nach zirka vier Jahren, wenn die Fabrik ihre volle Produktionsleistung erreicht hat, weitere 200 Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Firma Bolotnikowo hat im Gebiet Kaliningrad für insgesamt 20000 Hektar Land langfristige Pachtverträge geschlossen, um dort Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte anzubauen. Wird der einst so schöne Grenzkreis zu Litauen, Schloßberg/Pillkallen, aber auch die umliegenden Gebiete, unter anderem die früheren Kreise Tilsit-Ragnit, Ebenrode und Gumbinnen im nördlichen Ostpreußen, deren Ländereien zum größten Teil seit Jahrzehnten brach liegen und verwilderten, nun wieder zu einer Kornkammer?

Dagegen spricht die Meldung vom 5. Dezember 2013 von Uwe Niemeier von der Informationsagentur „Kaliningrad-Domizil“. Hier heißt es wörtlich: „Russland und die Nato haben am gestrigen Tag beschlossen, gemeinsam Altmunition auf dem Kaliningrader Gebiet zu vernichten. Es geht hier um einige zehntausend Tonnen.“ Während einer Sitzung des gemeinsamen Rates Russlands und der Nato wurde das Projekt eines Unternehmens für die Vernichtung von Alt-Munition besprochen und es wurde über neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit beraten. Dabei ging es auch um das Pilotprojekt für die Vernichtung alter und gefährlicher Munition im Königsberger Gebiet.

Bereits früher wurde bekannt, dass Russland die Absicht hat, spezielle Industrieunternehmen der Nato-Mitgliedsstaaten für diese Aufgabe auf dem Königsberger Gebiet zu gewinnen. Nun ist am 4. Dezember die gemeinsame Entscheidung gefallen, das Projekt zu verwirklichen. Die Vernichtung der Altmunition könnte im Jahre 2014 bereits beginnen und die Experten der Nato können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Niemeier konnte nicht sagen, in welchem Gebiet der Oblast das Vorhaben verwirklicht werden soll. Schlecht abschneiden könnte dabei zum Beispiel der Kreis Schloßberg. In diesem heutigen Rajon Krasnoznamensk wurden nach dem Krieg rund 40000 Hektar um den Willuhner See als russischer Truppenübungsplatz genutzt. Die Bewohner von Neustadt [Kudirkos-Naumiestis] im benachbarten Litauen berichten auch heute über laufende Sprengungen in dem Gebiet westlich der früheren, heute nicht mehr existierenden Stadt Schirwindt.


Noch im Bau: Futtermittelwerk bei Schloßberg Bild: Heidenreich



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders @arcor.de.

Edeltraut Zenke gibt Kirchspiel ab

Danke Edeltraut für mehr als 15-jährige aktive Mitarbeit in der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. „Welch ein Schatz, meine lieben Landsleute, schlummert in unseren Heimatrundbriefen“? Wer hätte sonst noch gewusst, wann Edeltraut Zenke, geb. Kryszat, das Heft in die Hand genommen hat, um den „Sandkirchenern“ das erste wirkliche Treffen nach der Wende zu ermöglichen? Horst Kalendruschat, der damalige Kirchspielvertreter von Sandkirchen, hatte auf Initiative von Edeltraut Zenke am 14. September 1997 erstmalig zum Treffen nach Osterode/Harz eingeladen, konnte man lesen. Sein Vorschlag, ihn nach sechsjähriger Tätigkeit von seiner Funktion zu entbinden und Edeltraut Zenke als neue Kirchspielvertreterin zu wählen, fand bei den 45 Anwesenden Mitgliedern ungeteilten Zuspruch. Doch unsere Wege kreuzten sich schon wesentlich früher, nach der Wende nämlich. Als wir erstmalig nach dem Krieg wieder in unsere Heimat fahren durften, setzten unmittelbar danach die Humanitäre-Hilfe-Fahrten der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein.

Sehr erstaunt waren wir damals zu hören, dass außer uns aus dem norddeutschen Raum weitere humanitäre Hilfen aus anderen Regionen den Weg in das frühere Kreisgebiet Tilsit-Ragnit gefunden haben und weiterhin stattfinden. So mancher vollbeladener Lkw und sogar Konvoi, von „Zenkes“ (Ehepaar) initiiert, fand ebenfalls den Weg in die abgewirtschaftete Region, der brachliegenden Felder und der notleidenden russischen Bevölkerung, zu der sich bald auch Russlanddeutsche aus Kasachstan und den anderen Regionen der ehemaligen Sowjetunion hinzugesellten.

Edeltraut Zenke „mit ihren Mannen“ hat viel dazu beigetragen, die erste Not zu lindern, auf die wir 1991 in unserer früheren Heimat gestoßen waren. Auf sie aufmerksam geworden, konnten wir sie sehr bald für die Mitarbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft gewinnen.

Danke, liebe Edeltraut, für gute Zusammenarbeit zu meiner Zeit als Vorsitzender, Danke im Namen des Vorstandes der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., und ganz bestimmt ein „großes Danke“ von den Mitgliedern des Kirchspiels Sandkirchen. Alle guten Wünsche sollen Dich weiterhin begleiten.

Deine Ratschläge, werden bestimmt weiter vom Vorstand und von Deinem Nachfolger dankbar entgegengenommen und Beachtung finden.

Albrecht Dyck, Ehrenvorsitzender

50 Thesen zur Vertreibung – Seminar des Witikobundes

Sonnabend, 11. Januar 2014, 14 bis 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, München: Der Arbeitskreis Recht und Staat des Witikobundes lädt zu einem Nachmittagsseminar zur Veroeffentlichung des Völkerrechtlers De Zayas „50 Thesen zur Vertreibung“. Das Seminar ist als landsmannschaftsuebergreifende Veranstaltung gedacht.

Die Teilnahme ist frei, die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Platzreservierung bis 23. Dezember bei: witikobund-bundesverband@freenet.de, Telefon (0341) 6881087 oder Fax (03222) 3718840.

Ursache Verdrängen

Broschüre über wirkliche Kriegsgründe

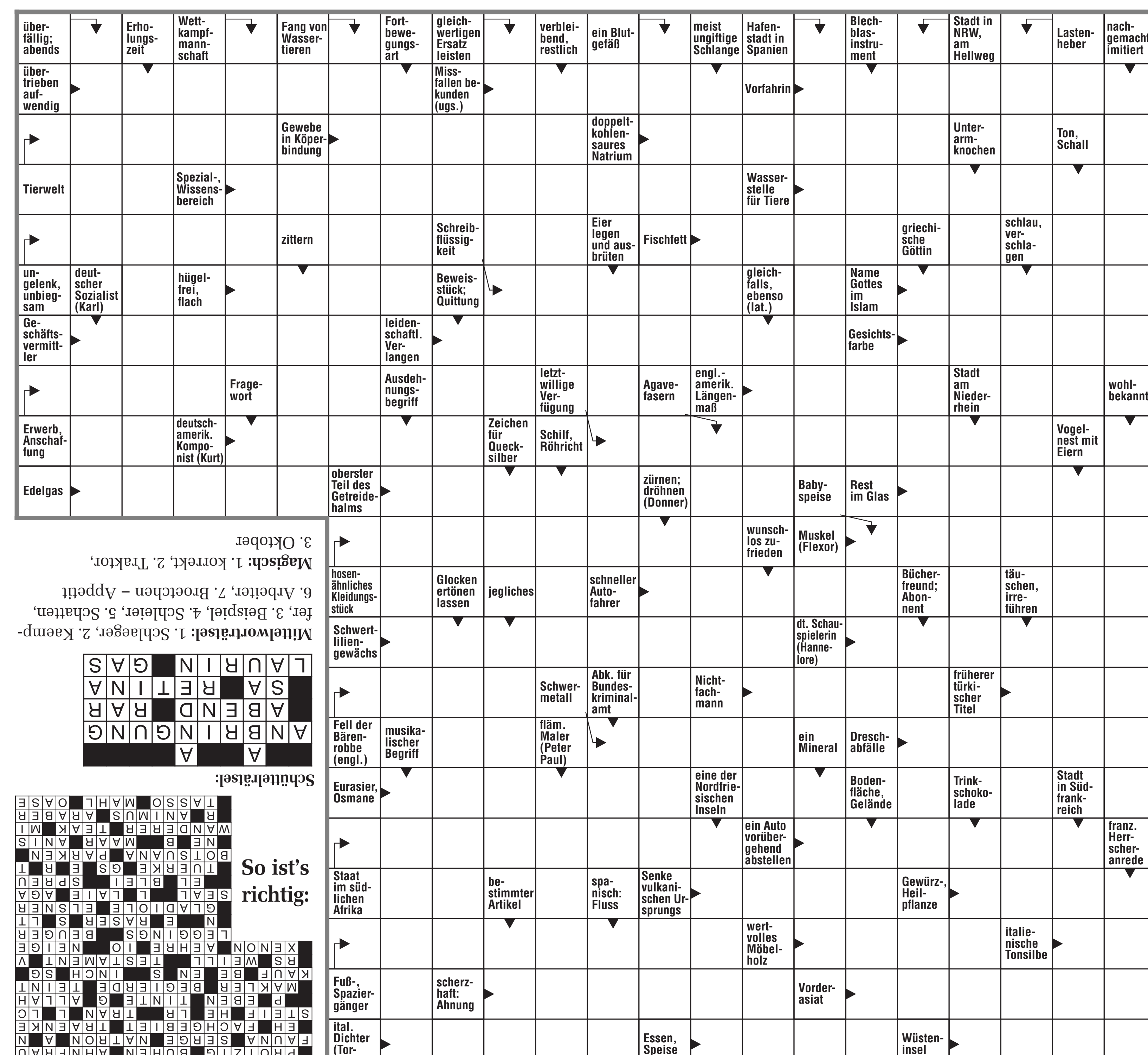
Nach „Die Deutschen in Polen 1918 bis 1939“ hat die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) in Nordrhein-Westfalen mit „Danzig und Ostpreußen – zwei Kriegsanlässe 1939“ eine interessante Broschüre herausgegeben, die auf einem Vortrag basiert. Der Autor ist Gerd Schultze-Rhonhof. Wie in seinem wohl bekanntesten Werk, „Der Krieg, der viele Väter hatte“, sucht der Träger des LO-Kulturpreises für Wissenschaft wissenschaftlich korrekt und politisch unkorrekt nicht nur auf Seiten der Kriegsverlierer nach Ursachen für den Zweiten Weltkrieg. Das drei Kriegsursachen stellt der Autor die „Missachtung der Selbstbestimmung und der Menschenrechte der deutschen Minderheit in Polen“, die „Abtrennung der Stadt Danzig aus dem deutschen Staatsverband und die Gebietsabtrennung Ostpreußens vom deutschen Kerngebiet“ vor.

Kulturpreisträger der LO für Wissenschaft

In den Kapiteln „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker“ und „Die Abtrennung“ führt er aus, dass die Sieger des Ersten Weltkrieges ungeachtet der 14 Punkte des US-Präsidenten Woodrow Wilson 7,83 Millionen Deutschen und 16,64 Millionen anderen das Selbstbestimmungsrecht vorenthielten. Doch nicht nur, dass die Heimat dieser Menschen gegen ihren Willen fremden Staaten zugeschlagen wurde, Polen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien versuchten auch noch, die ungeliebten Minderheiten aus ihrer Heimat zu vertreiben. Diesem „Verdrängen“ widmet Schultze-Rhonhof ein eigenes Kapitel. In den Kapiteln „Polens Griff nach Danzig“ und „Danzigs Angliederung ans Reich ist überfällig“ setzt Schultze-Rhonhof sich kritisch mit der gängigen Behauptung auseinander, das nationalsozialistische Deutschland trage die Schuld an der Eskalation der Danziger Frage. Dazu verweist er nicht nur auf „Polens Griff nach Danzig“, sondern darüber hinaus auch auf den Schaden, den Polen Danzig zuführte. In „Die Abschnürung Ostpreußens“ thematisiert Schultze-Rhonhof die Bedeutung des dritten von ihm angeführten Kriegsgrundes. Als wenn es nicht schon genügend politisch unkorrekt wäre, auf der Seite der Kriegsgewinner Kriegsursachen zu benennen, thematisiert er auch noch Versuche Adolf Hitlers vor dem Kriegsausbruch, diese Kriegsursachen zu beseitigen. Zur Lösung der Probleme habe Hitler auf „Danzigs Wiedervereinigung mit Deutschland“, eine „exterritoriale Verkehrsstraße Pommern–Ostpreußen“ und die „Beachtung der Menschenrechte für die deutsche Minderheit in Polen“ hingearbeitet. Außer diesen „deutschen Verhandlungsversuchen“ widmet Schultze-Rhonhof auch dem diese konterkarierenden „Störfeuer der Westmächte“ ein Kapitel. In einem eigenen Kapitel setzt Schultze-Rhonhof sich kritisch mit dem häufig zu hörenden Rechtfertigungsversuch auseinander, Polen habe Ostdeutschland gebraucht, um seine Vertriebenen aus „Ostpolen“ unterzubringen. So weist er darauf hin, dass alleine aus Zwischenkriegspolen schon so viele Deutsche vertrieben wurden wie Polen aus „Ostpolen“.

Das letzte Kapitel ist den „Konsequenzen“ gewidmet. Schultze-Rhonhofs Ausführungen sind eingerahmt durch ein Vorwort der Herausgeber und die Laudatio des LO-Altsprechers Wilhelm von Gottberg auf ihn anlässlich der Verleihung des LO-Kulturpreises für Wissenschaft vor einem Jahr. Die mit ihrem vierseitigen farbigen Grafik- und Kartenteil zusammen 32 Seiten starke Broschüre kann bei der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Buchenring 21, 59929 Brilon, zum Preis von 2 Euro, ab fünf Exemplaren 1,50 Euro plus Versandkosten, bestellt werden.

Manuel Ruoff



Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

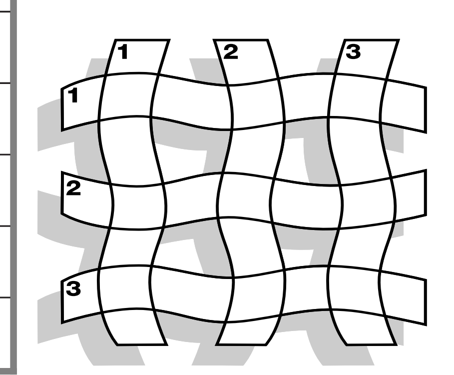
ABGGI NNNRU	AANS		AABBU	IINR		ADENN	GIRU	AANN	AGRS
ABDEN						ARR			
AILN RU			AEIN RT						
						AGS			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Wort für die Lust, etwas Bestimmtes zu essen.

1	TENNIS		TRUPPE
2	STIER		NATUR
3	PARADE		SATZ
4	BRAUT		EULE
5	WIND		DASEIN
6	FACH		KLASSE
7	MOHN		GEBER

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 fehlerlos, richtig
2 Zugmaschine
3 Monatsname

Haus der Heimat in Goldap saniert

Erweiterung der Romintenausstellung für 2015 geplant

Die Kreisgemeinschaft Goldap hat das Haus der Heimat in Goldap energetisch saniert und mit einer neuen Fassade versehen.

Die Maßnahme wurde durch die großzügige Spende eines Goldapers ermöglicht. Die Kreisgemeinschaft, die als einzige ostpreußische Kreisgemeinschaft Besitzer einer Liegenschaft in Ostpreußen ist, verspricht sich davon eine deutliche Reduzierung der Heizkosten und damit eine langfristige Sicherung ihres Goldaper Kulturzentrums.

Durch die neue Farbgestaltung der Fassade ist das Gebäude darüber hinaus ein Hingucker geworden.



Mit neuer Fassade: Haus der Heimat, unten: Jagdschloss Rominten Bilder: KG Goldap



Für 2015 ist die Erweiterung und Modernisierung der Romintenausstellung im Haus geplant. Dafür sind erneute bauliche Veränderungen angedacht, die die Verlegung der Ausstellung vom Zwischengeschoss in das Erdgeschoss ermöglichen könnten. Kernstück des Projekts sollen Modelle des kaiserlichen Jagdschlosses Rominten und der Hubertuskapelle in Rominten werden. Diese Modelle, die sich zur Zeit im Bau befinden, werden der Kreisgemeinschaft von einem Sponsor gestiftet.

Ideengeber für die Ausstellungserweiterung ist das frühere Kreisausschussmitglied der Kreisgemeinschaft Dr. Wolfgang Rothe, der auch einige Ausstellungsstücke aus seinem Privatfundus beisteuern wird. Der Starost des Powiat (Kreis) Goldap, Andrzej Ciolek, hat zugesagt, für die neu konzeptionierte Ausstellung als Schirmherr zu fungieren.

Wenn alles gut geht, könnte die neu gestaltete Ausstellung 2015 zum Goldaper Jubiläums-Sommerfest eröffnet werden: Dieses Fest wird 2015 zum 20. Mal veranstaltet. *PAZ*

Zum Fest daheim

RBB drehte in Dünhöfen auf dem Hof Mross



Im Stall: Das Filmteam bei Dreharbeiten Bild: Mross

Bald ist es wieder so weit: Jedes Jahr zu Weihnachten kommen die drei in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Kinder von Dora Mross nach Dünhöfen [Przybylowo], das zwischen Elbing und Frauenburg liegt, um mit ihrer Mutter auf deren elterlichem Hof gemeinsam Weihnachten zu feiern.

Vor 17 Jahren erfüllte sich für Dora Mross ein Traum, als sie mit ihrem Mann Kurt das Haus zurückkaufte, in dem sie geboren wurde, und das sie 1945 bei der Flucht verlassen musste. Seit Anfang der 90er Jahre wird der Hof ökologisch bewirtschaftet. Der jüngste Sohn Joachim führte die in Ostpreußen heimischen Schafrassen „ostpreußische Skudde“ und die „rauwolligen Pommerschen Landschafe“ wieder ein, weil sie am besten für das raue Klima geeignet sind. Als Verantwortlicher für Versuchsfelder an der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn hat Joachim Mross auch beruflich mit Landwirtschaft zu tun.

Für seine Reportage „Eine ostpreußische Weihnacht“ suchte Regisseur Wolfgang Wegner eine evangelische deutsche Familie. Der Pfarrer von Elbing schickte das Fernsehteam zu Familie Mross.

Zwar gibt es bereist zahlreiche Dokumentarfilme über Ostpreußen, die oft zur Weihnachtszeit wiederholt werden. Wegners Film geht aber auf einen anderen Aspekt ein: Der evangelischen deutschen Familie wird eine katholische polnische gegenübergestellt. Die Pferdezüchterin Jola Tulisow lebt mit ihren drei Kindern Nina, Igor und Vadim in Narz [Narusa], wo sie mit ihrem Lebensgefährten einen kleinen Reiterhof betreibt.

In beiden Familien wird zur Vorbereitung des wichtigsten Fests des Jahres gebacken, gekocht, gebastelt und musiziert. Jolas Kinder werden beim Basteln in der Schule begleitet, beim Anbringen von Weihnachtsschmuck, beim Üben von Liedern und Gedichten sowie bei der Zubereitung der Leckereien fürs Fest.

Weihnachten mit Deutschen und Polen

Bei der deutschen Familie ist es Dora, die ihren Kindern und Enkeln gerne von früher erzählt sowie die traditionellen Bräuche und Weihnachtsrezepte weitergibt. Vor allem Joachims Frau Soraya, die kambodschanisch-marrokanische Wurzeln hat, interessieren Doras Erzählungen sehr, da sie selbst mit ihren Eltern in einem Dorf gelebt hat, das ähnlich abgelegen war wie Dünhöfen.

Während der Dreharbeiten lernen die beiden Familien sich kennen. Sie verstehen sich auf Anhieb gut, besuchen sich gegenseitig. Familie Mross unterstützt Jola bei der Gestaltung einer lebendigen Krippe in Elbing.

Weihnachten ohne Schnee ist in Ostpreußen ist kaum denkbar. Und so legt sich auch im Film kurz vor Weihnachten eine Schneedecke über das Grau der Sträucher und Bäume.

„Eine ostpreußische Weihnacht“ zeigt Momentaufnahmen einer traumhaften Landschaft im südlichen Ostpreußen und Beispiele eines harmonischen Miteinanders der wenigen deutschen mit polnischen Familien. Schade, dass die Sequenzen mit der polnischen Familie überwiegen. Der Titel impliziert eine eingehendere Beschäftigung damit, inwieweit ostpreußische Traditionen über die Zeiten hinweg Bestand haben. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Mittwoch, 25. Dezember (Erster Weihnachtstag), 18.40 Uhr, RBB: ***Eine ostpreußische Weihnacht.***

Ganze Schöpfung in einem Kasten

Haus Schlesien präsentiert Weihnachtskrippen aus aller Welt

Macht Euch auf den Weg!“ – lautet die Einladung an die Gäste von Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott. Wer in der Zeit um den Jahreswechsel das Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde besucht, kann die Pfefferkuchen-Ausstellung besichtigen und die Höhepunkte der traditionellen Schau unter dem Motto „Weihnachtliches Brauchtum in Schlesien“ kennenlernen.

Zu entdecken ist eine Vielfalt von Krippen aus der ganzen Welt, die in den Ausstellungsräumen und auch an anderen Stellen des Hauses zu finden sind. Die Krippenfiguren sind teils so klein, dass sie in eine Nussschale oder einen Keramikkrug passen. Unter den Krippenbauten befinden sich auch Exponate, bei denen sich neben Maria, Joseph und dem Christkind zahlreiche Hirten, Schafe und weitere Figuren tummeln.

Bereits im 18. Jahrhundert hielten regional unterschiedliche Weihnachtskrippen Einzug in die gute Stube der Schlesier. Im Riesengebirge waren aus Holz geschnitzte Krippen verbreitet. Auch in anderen schlesischen Gebirgsregionen wie in der Grafschaft Glatz und dem Grulicher Ländchen gab es aus Holz gefertigte Krippen. Eine Besonderheit dieser Region sind die Kastenkrippen. Bei diesen Bauten hat jede Figur einen vom Künstler festgelegten und unveränderbaren Platz in der Landschaft. Beeindruckend ist, dass man bei diesen Modellen versuchte, die ganze Schöpfung in einem Kasten unterzubringen.



Krippengestaltung Bild: D.G.

Zu den Höhepunkten gehört sicherlich für viele Besucher die original Waldenburger Kastenkrippe, die im vergangenen Jahr aus den Vereinigten Staaten von Amerika als Schenkung eines dort ansässigen Schlesiers in Königswinter eingetroffen ist. Zu dieser Krippe im verglasten Holzkasten wird auch viel Wissenswertes über ihre Herkunft und Wertigkeit vermittelt.

In der Bunzlauer Gegend, wo der Ton das vorherrschende Material ist, schmückten vor allem getöpferte Krippen und mit christlichen Motiven verzierte Töpferwaren die Weihnachtsstube.

Eine kostengünstige und dennoch dekorative Alternative zu den dreidimensionalen Krippen bieten die Flachfigurenkrippen, bei denen Papier, Pappe oder Pressspan bemalt wurden.

Neben Krippen werden auch schlesische Weihnachtsbräuche sowie verschiedene Traditionen aus aller Welt gezeigt und erläutert. Hier erfahren die Besucher, dass in den einzelnen Regionen Schlesiens ganz unterschiedliche Weihnachtsbräuche gepflegt wurden und werden. So etwa feierte man im Advent in den katholischen Landstrichen Schlesiens die Roratemesse. Als ein auf die Umgebung um Probsthain beschränkter protestantischer Brauch wiederum gelten die Weihnachtszepter. Die bis zu drei Meter hohen Lichtträger aus Holz nahm man am Heiligen Abend in die Kirchen mit.

Die Welt der verschiedenen Krippenarten ist im Haus Schlesien bis zum 26. Januar 2014 anhand eines wegweisenden Leitfadens zu entdecken. *Dieter Göllner*

Stille Nächte in Oberndorf

In dem Ort bei Salzburg entstand das berühmteste Weihnachtslied der Welt: Selbst Japaner singen es dort

Weil die Mäuse die Orgel der Pfarrkirche St. Nikolaus angeknabbert und diese unbespielbar gemacht hatten, wurde der Weihnachtsgottesdienst im österreichischen Oberndorf im Jahre 1818 mit Gitarre und zwei Singstimmen zelebriert. Soweit die populärste Version über die Entstehung von „Stille Nacht, heilige Nacht". Heute kommen jedes Jahr am Heiligen Abend ganze Busladungen mit Touristen aus aller Welt an den Ort, wo zum ersten Mal das „ewige Lied" erklang.

„Ja mei!" Die junge Frau im feschen Dirndl holt tief Luft. Einen solchen Ansturm auf ihren Souvenirshop und das angeschlossene Heimatmuseum hat sie selten erlebt. Eine Gruppe Japaner unter Führung einer energischen Dame mit rotem Schirm drängt sich schwatzend vor die randvoll mit Andenken gefüllten Vitrinen und Stellagen. Hier werden Rauschgoldengel und Mokkatassen in allen Farben des Regenbogens angeboten neben Bechern, auf denen die Gedächtniskapelle abgebildet ist. Der Renner sind zierliche Porzellanglöckchen, aus denen silberhell die „Stille Nacht" perlt. Dem Kitsch sind keine Grenzen gesetzt. Rund um das Jahr fahren Urlauber mit der Regionalbahn von Salzburg nach Oberndorf. Knapp 30 Minuten dauert die Fahrt an jenen Ort, der sich im Laufe der Zeit von einer schlichten Schiffersiedlung zu einem veritablen Wallfahrtsort gemausert hat.

Besonders im Fernen Osten erfreut sich „Stille Nacht, heilige Nacht" großer Beliebtheit und wird dort mit Inbrunst gesungen. Entstanden ist das berühmteste Weihnachtslied der Welt hier in Oberndorf, dem 5500-Seelenort an der Salzach. Nachdem die Besucher ihre Mitbringsel – unter anderem CDs, Postkarten und Schneekugeln mit integrierter Spieluhr – in Plastiktüten verstaut haben, geht es hinauf zur anmutigen Stille-Nacht-Gedächtniskapelle, die auf der Spitze eines Hügels thront. In einer Nische hängen die eher bescheidenen Porträts von Pfarrer Joseph Mohr und Lehrer Franz Xaver Gruber. „Viele Legenden ranken sich um die Entstehung dieses Dauerbrenners", erklärt ein Reiseführer seiner Gruppe aus Bayern. Am bekanntesten ist die Geschichte von den Mäusen, die die Orgel der St. Nikolauskirche anknabberten, so dass sie am Weihnachtsabend des Jahres 1818 nicht mehr bespielbar war. Ein Ersatz musste her für die Gläubigen der Gemeinde. Weihnachten ohne weihevolle Musik? Undenkbar. Da fiel dem katholischen Pfarrer Joseph Mohr noch rechtzeitig sein sechsstrophiges Gedicht ein, das in der Schublade seines Arbeitszimmers schlummerte. Die passende Melodie komponierte der Lehrer Franz Xaver Gruber aus dem benachbarten Arnsdorf. Ein aus der Not geborener Geniestreich!

Und so sang der Geistliche den Tenor, begleitet vom Schulmeister, der ihn mit seinem wohlklingenden Bariton und der Gitarre begleitete. Die Gemeinde war begeistert.

Dichtung oder Wahrheit? Eine schöne anrührende Geschichte allemal. Bereits kurz nach der „Premiere" in St. Nikolaus trat die „Stille Nacht" ihren Siegeszug rund um den Erdball an. In über 100 Sprachen und Dialekte wurde das Lied übersetzt und von Missionaren gleichermaßen unter den Bewohnern ferner Südseeinseln und bei den Inuit am Polarkreis verbreitet. Selbst in Suaheli wird es unter der glühenden Sonne Afrikas gesungen.

Oberndorf liegt im nördlichen Flachgau des Salzburger Landes. In der Weihnachtszeit präsentiert sich der kleine Ort als rechtes Musterdorf. Schmucke, reich mit Tannengrün dekorierte Häuser säumen die Straßen und engen Gassen. Überall funkeln bunte Lichter. Verirren kann sich hier keiner. Auch in der früh hereinbrechenden Dunkelheit weist der Wasserturm, das höchste Gebäude weit und breit, dem Fremden schon aus der Ferne den Weg.

Die kleinen Boote an den Ufern der Salzach erinnern an jene Zeit, als dieser Ort noch eine Schiffersiedlung war. Die Menschen waren einst bitterarm. Regelmäßig trat die reißende Salzach über die Ufer und überschwemmte die Umgebung. Auch die einstige Pfarrkirche St. Nikolaus wurde so stark unterspült, dass sie abgerissen werden musste, weil das Geld für ihre Sanierung fehlte.



Bild: pa

Fenster der Stille-Nacht-Kapelle mit Liednoten und Komponisten Franz Gruber

„Dirndl heirat koan Schöffmann, du heiratst in d'Not. Hast im Summa koan Mann und im Winta koan Brot." So wurden die jungen Mädchen einst von ihren Müttern vor der Ehe mit einem Hungerleider gewarnt. Als Broterwerb spielt das Schifferhandwerk heutzutage keine Rolle mehr. Die leichten, aus Fichte und Buche gebauten Boote dienen nur noch dem Freizeitvergnügen.

Zum Oberndorfer Pflichtprogramm gehört ein Besuch im Nachbarort Arnsdorf, wo Franz Xaver Gruber weiland als Lehrer, Messner und Organist der Gemeinde diente. In seiner einstigen Wohnung treten sich die Besucher fast auf die Füße. Während sie sein wurmstichiges Schulpult bestaunen und sich darüber wundern, dass in dem kargen Klassenraum auch heute noch Kinder unterrichtet werden, intoniert das Glockenspiel an der gegenüberliegenden Kirche – na, was wohl – „Stille Nacht, heilige Nacht". Das ist ein Signal für die japanischen Touristen. Ganz ungezwungen gruppieren sie sich vor dem Portal und schmettern aus voller Kehle: „Kiyoshi konoyoru, hoshiwa hikari".

Aber so richtig feierlich wird es hier erst am Abend des 24. Dezember eines jeden Jahres nach Einbruch der Dunkelheit, wenn Oberndorf in einer wahren Märchenlandschaft aus schimmerndem Schnee versinkt und in den Bäumen die Eiskristalle glitzern. Dann versammeln sich Tausende von Menschen aus vielen Ländern rund um die Gedächtniskapelle. „Da steh'n die Leut' von überall her. Und ein jeder singt's Lied in seiner eigenen Sprach'. Des rührt ans Herz", bekennt die gestandene Wirtin eines Gasthauses und wischt sich eine heimliche Träne aus dem Auge. *Uta Buhr*

Musiktipp

Gottgegeben: Festtagslieder

Kennt die junge Generation überhaupt noch den ganzen Text von „Stille Nacht"? Oder denen anderer Volklieder wie „Kein schöner Land in dieser Zeit", „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten", „Ännchen von Tharau"? Selbst zu Weihnachten finden sich Familien immer seltener zum gemeinsamen Gesang von Festtagsliedern zusammen.

Die aus dem Saarland stammende und in Hamburg ausgebildete Sopranistin Susanne Dieudonné will hier Abhilfe schaffen. Ihr Anspruch ist es, unser Liedgut in seiner ganzen Vielfältigkeit zu zeigen und dem deutschen Volkslied wie auch dem klassischen Gesang zu einer Renaissance zu verhelfen.

Ihr Repertoire ist groß. Von Oper und Operette über Musical bis zu Oratorien und Weihnachtsliedern ist alles dabei. Ihre Liederabende erfreuen sich auch deshalb großer Beliebtheit, weil man die Leidenschaft und Ernsthaftigkeit spürt, mit der sie singt.

Wie vielseitig die Sopranistin ist, bewies sie kürzlich in Hamburg in einer Inszenierung von „Der Scarabäus und das Ross des Pharaos", frei nach Hans-Christian Andersen. Dort begeisterte sie zur Musik des Komponisten und Pianisten Jean Panajotoff.

Ihr Credo ist, niemals nur einfach ein Lied vorzutragen, sondern die Inhalte glaubwürdig zu verkörpern und den Zuhörer mitzunehmen. „Musik muss die Seele erreichen", sagt sie. Wer einmal ihre Interpretationen auf CD, wie zum Beispiel „Die schönsten deutschen Volkslieder" oder „Schöne Weihnachtslieder", gehört hat, weiß, was gemeint ist.

Dieudonné besitzt eine einfühlsame Stimme, die den Zuhörern hochwertigen Gesangsgenuss schenkt. Es bleibt zu hoffen, dass auch viele junge Menschen daran Gefallen finden werden. Wann, wenn nicht jetzt zur Weihnachtszeit? *Michael Buschow*

CDs von Dieudonné sind beim Divadonna-Verlag F. Steinbach, Siemensstraße 7, 23909 Ratzeburg, erhältlich. Weitere Infos unter: www.dieschoenestimme.de.

Die Erfindung von Weihnachten

Tannenbaum, Krippe, Adventskranz, Christstollen – erst mit der Einführung dieses Zubehörs wurde das Fest zu dem, das wir kennen

Keiner weiß, was Herzogin Dorothea Sybille von Schlesien 1611 dazu bewogen hat, in ihrem Schloss einen kerzengeschmückten Tannenbaum aufzustellen. Überliefert ist jedoch, dass es der erste Tannenbaum überhaupt gewesen sein soll. Die eigentliche Entwicklung des Christbaumes hat keinen eindeutig zu benennenden Anfang. In vielen Kulturen ist der immergrüne Baum Zeichen des Lebens, das Grün ein Symbol für Hoffnung. So lag es nahe, sich Zweige ins Haus zu holen, um an der besonderen Kraft alles Grünen teilhaben zu können.

Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts waren Tannenbäume immer häufiger in den Häusern der Reichen und Adeligen zu finden, jedoch nur in den Stuben evangelischer Familien. Der Christbaum wurde schnell zum Weihnachtssymbol der Protestanten in Abgrenzung zur katholischen Sitte des Krippe-Aufstellens. In den Gegenden im Süden Deutschlands stieß der „heidnische" Brauch daher auf strikte Ablehnung. Erst später im 19. Jahrhundert eroberte der lichtgeschmückte Baum schließlich auch alle katholischen Regionen in Europa. Viele Auswanderer des 18. Jahrhunderts nahmen den Brauch mit nach Amerika. Dort konnte man sich bereits 1876, nur drei Jahre nachdem Edison die Glühlampe erfunden hatte, an der ersten elektrischen Weihnachtsbeleuchtung erfreuen.



O Tannenbaum im Weißen Haus: Auch der US-Präsident liebt es geschmückt Bild: action press

Der Ursprung eines anderen Brauches zur Weihnachtszeit ist nicht genau zu nennen, jedoch soll einer Legende nach Franz von Assisi 1223 im Wald von Greccio das Weihnachtsgeschehen in einen wirklichen Stall mit Futterkrippe, einem Ochsen und Esel, aber ohne heilige Figuren verlegt haben. Es wird vermutet, dass von dort aus der Krippenbrauch mit Unterstützung der Franziskaner und Jesuiten seine weltweite Verbreitung aufnahm. Unter dem Einfluss der Jesuiten wurde in Deutschland die erste Krippe 1601 in Altötting aufgestellt. Das mehr zur Volksfrömmigkeit gehörende Krippenwesen fand in Deutschland seine Blütezeit im Barock.

Da volkstümliche Krippenkunst etliche Zeit später nicht mehr in das gedankliche Konzept der Aufklärung passte, erging in Bamberg im Regierungsblatt für die Kurpfalz-Bayrischen Fürstentümer in Franken ein allgemeines Krippenverbot. Ob die Bevölkerung sich daran hielt, mag bezweifelt werden. 1825 wird das Verbot von König Ludwig I. wieder aufgehoben. Der Krippenbrauch hatte überlebt und wird heute in aller Welt ausgeübt.

Dem Aufstellen des Weihnachtsbaumes und der Krippe geht die Adventszeit voraus. Im 6. Jahrhundert wurde von Papst Gregor der vierte Sonntag vor Weihnachten als Beginn der Adventszeit, der Zeit des Wartens auf die Ankunft von Jesus Christus, festgelegt. Neben vielem anderen Schmuck ist der Adventskranz das wohl schönste Symbol der Vorweihnachtszeit.

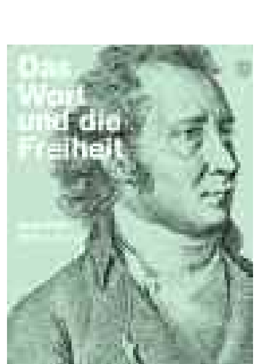
»Butter-Brief« rettete den Christstollen

Der evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern aus Hamburg soll im 19. Jahrhundert verwahrlosten Kindern, die er bei sich aufgenommen hatte, die Zeit bis zum Fest verkürzt haben, indem er auf einem Holzring 19 weiße und vier größere rote Kerzen anbrachte. Zur täglichen Andacht wurden die Kerzen angezündet und zeigten den Kindern, wie lange sie noch zu warten hatten. Später reduzierte sich die Anzahl der Kerzen dann auf vier.

Der zu Weihnachten, mittelhochdeutsch „wihenaht", also zu den „geweihten Nächten" gehörende Christstollen stellt das in Windeln gewickelte Jesuskind dar. Dieses anfänglich magere Gebäck für das katholische Adventsfasten, bestehend aus Mehl, Hefe, Wasser und Öl, wurde schon 1330 in Naumburg an der Saale urkundlich erwähnt. Etliche Jahre später stieg Dresden mehr und mehr zur Hochburg des „Striezels" auf.

Kurfürst Ernst von Sachsen und sein Bruder Albrecht schickten 1450 eine Bitte an den Papst Nikolaus V. Hierin baten sie den Heiligen Vater, das Butter-Verbot aufzuheben und gehaltvollere Zutaten zuzulassen. Der Papst gab der Bitte nach, knüpfte an seinen „Butter-Brief" jedoch die Bedingung, dass eine Buße gezahlt werden musste. Fortan wurde der Dresdner Stollen weltberühmt. Der älteste Weihnachtsmarkt Deutschlands, der Dresdner Striezelmarkt, verdankt seinen Namen diesem edlen Gebäck.

Die Pflege des Brauchtums zur Weihnachtszeit intensiviert nicht nur die Vorfreude, sondern lässt uns Menschen heute ein wenig in die Welt unserer Vorväter blicken und einer Zeit ganz nahe sein, die ansonst unerreichbar der Vergangenheit angehört. *Silvia Friedrich*



Im Dienst der Freiheit

Bildbiografie über Jean Paul

Im Aufmerksamkeitsvergleich zu den jüngsten Jahrestagen von Goethe (1999) und Schiller (2005) schneidet Jean Paul anlässlich seines 250. Geburtstages mit Neuerscheinungen zu Leben und Werk bestens ab. Hält man gar den diesjährigen 200. Todestag von Christoph Martin Wieland daneben, dann wird schnell deutlich, dass der einzige Meister des Zopfstils kein Geheimtipp mehr ist, sondern in seinem Nachleben auf gleicher Augenhöhe mit den Klassikern der deutschen Literatur angelangt ist. Ein Ziel, dass er trotz des Bestsellers „Hesperus" zu Lebzeiten knapp verfehlte.

Unter den vielen Editionen und Biografien dieses Jahres fällt die Bildbiografie „Das Wort und die Freiheit" als quasi offizielle Festjahr-Publikation besonders auf. Der kleine Zürcher Nimbus Verlag bringt sie gemeinsam mit dem Verein „Jean Paul 2013" heraus. Es ist die längst fällige Ergänzung jener großformatiger Bildbände, wie sie seit Jahren über Goethe, Rilke und Richard Wagner vorliegen. Einem Heros der deutschen Sprache wie Jean Paul steht das unbedingt zu und Material ist reichlich vorhanden. Der Nimbus-Verleger Bernd Echte zeichnet selbst – gemeinsam mit der Potsdamer Germanistin Petra Kabus – als Herausgeber. Echte bezeugt schon in seinem Vorwort eine angemessene Perspektive auf den Gegenstand. Und er erklärt den Buchtitel und damit seine Zuversicht hinsichtlich der Aufnahme von Jean Paul: „... das Diktat der Handlung, das den Romanleser sonst ans Gängelband nimmt, existiert bei Jean Paul nicht. Bei ihm muss man nichts – man darf."

Neben der Freiheit des Lesers kommt in den Kapiteln über die Zeit der napoleonischen Kriege auch der ganz konkrete Einsatz des populären Autors für die Freiheit der Lebensführung seines Volkes und dessen Selbstbestimmung umfassend zur Geltung. Die Bildnisse der Zeitgenossen, die Ansichten der Orte und die Titelseiten der Erstausgaben wurden auf großzügig gefassten Doppelseiten wirkungsvoll angeordnet. Bereitwillig steuerten Antiquare Abbildungen aus ihrem Fundus bei. Fachleute gewährten Einblick in bislang noch unveröffentlichte Manuskripte. So ist das Buch gleichermaßen wissenschaftlich gediegen wie sinnlich genussvoll. Die schönen und klugen Frauen von Charlotte von Kalb über Corona Schröter, Emilie von Berlepsch bis Caroline von Feuchtersleben oder die vier Mecklenburg-Strelitzschen Grazien zieren den ersten Teil der Junggesellenzeit, während die zweite Hälfte des Pater familiaris durch die ernsten und klugen Züge der Dahlberg, Jacobi, Varnhagen und Hegel gekennzeichnet ist. Die Abbildungen fungieren als Merkzeichen für die nebenstehenden gehaltvollen Texte.

Großes Vorbild für andere Dichter

Ein letzter Abschnitt hinter der ganzseitigen Zeichnung vom Totenbett ist der Nachwirkung gewidmet. Der beginnt mit der prophetischen Gedenkrede von Ludwig Börne: „Ein Stern ist untergegangen, und das Auge des Jahrhunderts wird sich schließen, bevor er wieder erscheint" und setzt sich fort über die Wertschätzungen durch Stefan George, Karl Wolfskehl bis zu jener durch den Surrealisten und Begründer der wissenschaftlich kritischen Ausgabe, Eduard Berend.

Sebastian Hennig

***Bernhard Echte und Petra Kabus (Hrsg.): „Das Wort und die Freiheit. Jean Paul"**, Nimbus-Verlag, Wädenswil bei Zürich 2013, broschiert, 463 Seiten, 39 Euro*



Löchrig wie Schweizer Käse

Warum die Politik die Meinungsfreiheit längst ausgehöhlt hat

Im Untertitel seines Buches „Meinungsfreiheit im freiheitlichen Staat" spricht der Marburger Professor Sebastian Müller-Franken von den „Verfassungsvoraussetzungen einer gefürchteten Freiheit". Am Ende gibt er die Antwort, was die Furcht der Deutschen vor der Freiheit begründet: „Es ist ihre Unsicherheit, wohin es wohl führen würde, wenn sie Meinungsfreiheit wie andere freiheitliche Staaten ‚zulassen' würden."

Dazwischen erfährt der Leser, warum unser Verfassungsrecht auf Meinungsfreiheit bereits löchrig ist wie ein Schweizer Käse und wer dafür verantwortlich ist. Die Liste der Freiheitsbeschränker wird angeführt von unserem Bundespräsidenten Joachim Gauck, der zwar „Freiheit" auf den Titel seines Buches gehoben hat, seit seinem Amtsantritt aber ein Freiheitsbild vertritt, das Meinungen unterteilt in solche, die „wir benötigen" und deshalb „geduldig und umsichtig zu vermitteln" haben, und solche, die, wie die Kanzlerin es nannte „nicht hilfreich" sind. Inzwischen gibt es jede Menge Themen, bei denen die Richtung öffentlich festgelegt wurde: Europa („mehr"), Islam („friedlich"), Klima („schutzbedürftig"), unkontrollierte Einwanderung, um nur Einige aufzuzählen.

Vor diesem Hintergrund könne man von Deutschland bereits nicht mehr von einem freiheitlichen Staat sprechen, denn ein solcher verzichte darauf, „einen Anspruch auf Wahrheit zu erheben, das heißt im Besitz über die Bestimmung des Menschen, über die Gerechtigkeit und das Gemeinwohl zu sein", so der Autor. Von allen Freiheitsrechten verlange die Meinungsfreiheit den staatlichen Machthabern am meisten ab. Sie bedeute für die staatliche Ordnung, dass sie sich infrage stellen lassen muss. Wie wenig unsere Politiker dem gewachsen sind, hat erst kürzlich der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer vorgeführt, der gleich nach dem Kadi rief, als eine Moderatorin seinem künftigen Ministerkollegen ein paar kritische Fragen stellte.

Historisch hat es lange gedauert, bis Meinungsfreiheit wenigstens auf dem Papier gewährt wurde. Doch die Praxis sieht düster aus. Es kommt nicht darauf an, ob eine Meinung grundlos, harmlos, gefährlich, verfassungskonform oder -feindlich, abwertend, polemisch oder abstoßend ist. Ein freiheitlicher Diskurs hat das zu ertragen. Es gibt keine „richtigen" oder „falschen" Meinungen. Ein freiheitlicher Staat verhält sich indifferent gegenüber diesen Kategorien.

In Deutschland macht sich die Große Koalition daran, nicht nur über die Meinungen, sondern auch die Gefühle der Bürger bestimmen zu wollen. Sie hat einen „Nationalen Aktionsplan" gegen verschiedene „Phobien" angeregt, was heißt, dass sie sich anmaßt, Zu- und Abneigungen von Menschen regulieren zu wollen. Schlimmer ist jedoch, dass kaum jemandem auffiel, was da beschlossen wurde.

Joachim Gauck ist oberster Freiheitsbeschränker

Müller-Franken legt schlüssig dar, warum es in einem freiheitlichen Staat keinen Staatsfunk geben darf. „Die Meinungsbildung der Bürger muss im gesellschaftlichen Raum in Freiheit erfolgen, das heißt sich vor allem frei vom Staat, von unten nach oben, nicht von oben nach unten vollziehen können." In Deutschland würden die staatsfinanzierten Medien aber klar in den Dienst „der kommunikativen Durchsetzung staatlicher Ziele", wie Klima- oder Europapolitik gestellt.

Wie verhält es sich mit gesellschaftlichen Normen, wie der politischen Korrektheit, die von gesellschaftlichen Gruppen durchgesetzt werden, vor allem mit der Drohung, wer sich nicht beuge, sei unanständig? Indem die politische Korrektheit durch verbale Ächtung und durch die berüchtigten „Wutstürme" im Internet durch kleine, gut organisierte Gruppen die offene Diskussion immer mehr einschränkt, zerstöre sie die Meinungsfreiheit. Ein freiheitlicher Staat habe auch da Neutralität zu wahren. Er habe keinesfalls die Sprachregelungen der „political correctness" zu übernehmen und nicht Gruppen, die sie vorantreiben, zu alimentieren. Doch die Realität in Deutschland ist weit davon entfernt. Immer mehr öffentliche Institutionen und politische Körperschaften übernehmen die Sprachregelungen und treiben sie voran. Auch dafür ist der im Koalitionsvertrag festgeschriebene „Nationale Aktionsplan" gegen verschiedene Phobien ein Beispiel.

Wer Müller-Franken gelesen hat, weiß, dass es höchste Zeit ist, die Fehlentwicklungen zu stoppen. Ein guter Beginn wäre, von staatlichen Institutionen die Neutralität zu verlangen, zu der sie laut Grundgesetz verpflichtet sind.

Vera Lengsfeld

***Sebastian Müller-Franken: „Meinungsfreiheit im freiheitlichen Staat. Verfassungserwartungen und Verfassungsvoraussetzungen einer gefürchteten Freiheit"**, Schöningh, Paderborn 2013, geb., 92 Seiten, 19,90 Euro*



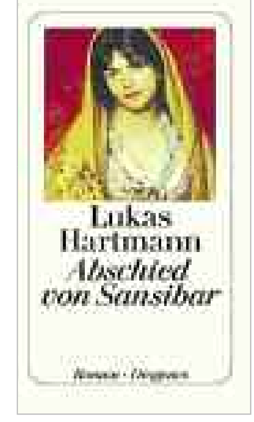
Für die Zukunft prägend

Erziehungsratgeber: Wie man Machtproben mit Kindern für sich entscheidet

Völlig irritiert blicken die Großeltern auf ihr Enkelkind, das nach einem Schreianfall plötzlich zu würgen beginnt und sich übergibt. Beim letzten Anfall, von dem die Eltern des Kindes berichtet hatten, war der Kleine sogar ohnmächtig geworden, doch eine intensive Untersuchung beim Arzt hatte keinerlei medizinische Ursache dafür ergeben. Das Kind habe eben sehr intensive Trotzanfälle, so der Mediziner. Der Erziehungsratgeber „Der Trotzphasen-Survivalguide" der Psychologin und Heilpraktikerin Anja Bagus und der Sachbuchautorin Nina Weber nimmt sich der verschiedensten Arten von Trotzanfällen an und gibt ratlosen Eltern und Großeltern zumindest einen Leitfaden an die Hand.

Hierin machen die beiden Verfasserinnen deutlich, dass Trotzanfälle aus verschiedenen Ursachen heraus entstehen können. Diese müssen die Bezugspersonen des Kindes erst ermitteln, um herauszufinden, welche Strategie sie anwenden müssen. So stellt sich als erstes die Frage, ob es sich um einen reinen Wutanfall, eine Machtprobe oder eine Panikattacke handelt. Da dies nicht immer leicht zu erkennen sei, so die Autorinnen, die Grenzen auch manchmal verschwömmen. Die verschiedenen Anzeichen werden deutlich beschrieben, was eine Stärke des Buches ist. Die Tipps hingegen, um die Anfälle in Griff zu bekommen, sind sehr bachblütenlastig und wirken teilweise sehr theoretisch, auch wenn Bagus und Weber betonen, diese in der Praxis angewandt zu haben. Vor allem dienen sie aber dazu, dass die Bezugspersonen die Ruhe bewahren, was auch wichtig ist, da Trotzanfälle von Kindern häufig auf Erwachsene abfärben können. Manche Tipps wie ein Spaziergang mit dem Kind oder die Vermeidung von Extremsituation für besonders sensible Kinder sind aber nicht wirklich originell. Doch gerade in emotional anstrengenden Situationen fällt einem manchmal die einfachste Lösung nicht ein, daher kann der Ratgeber ratlosen Erwachsenen durchaus Hilfe bieten. Zudem: Wie die Bezugspersonen bei Machtproben auf Kinder reagieren, prägt das spätere Verhalten der Kleinen enorm, daher sei es wichtig, überlegt zu handeln. *Bel*

***Anja Bagus, Nina Weber: „Der Trotzphasen-Survivalguide. Notfall-Tricks für Eltern mit Kindern zwischen zwei und fünf Jahren"**, Kösel, München 2013, kartoniert, 158 Seiten, 16,99 Euro*



Fast wie aus Tausendundeiner Nacht

Biografie der muslimischen Prinzessin Salme von Sansibar, welche die Liebe zu einem Kaufmann nach Hamburg führte

Es klingt wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht: Die muslimische Prinzessin Salme von Sansibar verliebt sich in den Hamburger Kaufmann Heinrich Ruete, flieht 1866 schwanger von der Insel, um mit ihm als getaufte Christin Emily Ruete in Hamburg zu leben. Das Glück währt jedoch nur kurz, Heinrich Ruete stirbt 1870 durch einen Unfall und lässt Emily mit drei kleinen Kindern in schwierigen Verhältnissen zurück.

Der Schweizer Autor Lukas Hartmann hat sich auf eine spannende Spurensuche begeben. Emily Ruete hat zwar selbst die „Memoiren einer arabischen Prinzessin" geschrieben, bleibt dabei jedoch in vielen Zeitabschnitten vage. Hartmann schildert das Leben der Prinzessin und ihrer Familie in vielen Episoden, er beleuchtet es von allen Seiten aus der Retrospektive durch ihre Kinder. Es ist keine historische Nacherzählung, sondern der Versuch einer Annäherung an das vielschichtige Leben einer Frau, die als Prinzessin sehr wohlhabend und relativ frei aufwächst und vom Tode bedroht fliehen muss, nachdem sie von einem Ungläubigen ein Kind bekommt.

Neues Leben als Emily Ruete

Das erhoffte Glück in Hamburg platzt schon nach kurzer Zeit, und sie muss sich mit drei kleinen Kindern allein durchs Leben schlagen. Es ist ein buntes Leben, das sie an verschiedenen Orten Deutschlands und im Orient verbringt. Dabei muss sie, die in Sansibar eigene Plantagen besaß und verwaltete, sich mit den Nachlassverwaltern ihres Mannes auseinandersetzen, die sie, wie es damals üblich war, unter Vormundschaft stellten, ihr Gelder vorenthielten und veruntreuten.

Emily versucht die Annäherung an ihren Bruder, dem regierenden Sultan von Sansibar, reist zweimal dorthin, hofft durch deutsche koloniale Interessen auf Unterstützung des Deutschen Reiches, scheitert jedoch beide Male. In ihrer Lebenstragödie fühlt sie sich vom Deutschen Reich fallengelassen, und eine Rückkehr nach Sansibar ist ausgeschlossen. 1914 kehrt sie endgültig aus Beirut nach Deutschland zurück und verbringt ihre letzten Jahre bei ihrer Tochter Rosalie.

Auch das Leben ihrer drei Kinder verläuft nicht gradlinig, der Sohn Rudolph Said, der sich später Rudolph Said-Ruete nennt, wendet sich vom erlernten Soldatenberuf ab, wird Pazifist, heiratet eine Jüdin, die durch die Heirat auch von einem Teil ihrer Familie verstoßen wird. 1928 wird er dann doch noch offiziell bei einem Besuch in London vom Sultan von Sansibar anerkannt und in den Familienstammbaum aufgenommen, vier Jahre nach Emilys Tod. 1934 wird er britischer Staatsbürger, kann kaum verkraften, dass seine Schwester Antonie kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges durch einen britischen Bombenangriff in Bad Oldesloe stirbt.

Emily stirbt 1924 in Jena und wird auf dem Hamburger Familiengrab ihres Mannes mit einem Säckchen Erde aus Sansibar begraben. Die Wege ihrer Kinder, die in engster Gemeinschaft aufwuchsen, haben sich lange getrennt, zwischen ihnen herrscht nur noch Sprachlosigkeit.

Lukas Hartmann schafft ein großartiges vielschichtiges Stimmungsbild der westlich-östlichen Welt, zeichnet detailliert Charaktere und Örtlichkeiten nach. Der Leser taucht ein in eine Gefühlswelt, die immer wieder beherrscht wird vom erneuten Aufbruch ins Ungewisse und auch dem Scheitern, aus dem neue Kräfte erwachsen.

Schicksalsschläge verhindern Glück

In seinem Nachwort weist er ausdrücklich darauf hin, dass er die biografischen Lücken mit seiner Vorstellungskraft gefüllt hat. Die Faszination besteht darin, dass der Leser das Gefühl hat, genau so und nicht anders muss es gewesen sein, so authentisch scheint zum Beispiel das Gespräch zwischen Rudolph Said-Ruete und Bismarck, von dem historisch belegt ist, dass es stattgefunden hat. Der Dialog klingt so glaubwürdig, als hätte Hartmann in der Ecke gestanden und zugehört.

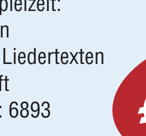
Das Buch zeigt das Leben von Salme von Sansibar/Emily Ruete von der arabischen Welt zum bürgerlichen Deutschland, ein Zeitbild vom Kolonialismus im deutschen Kaiserreich, weitergehend bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, historisch gut recherchiert, spannend und auch poetisch geschrieben. Ein Buch, das man nicht mehr aus der Hand legen mag.

Britta Heitmann

***Lukas Hartmann: „Abschied von Sansibar"**, Diogenes, Zürich 2013, geb., 336 Seiten, 22,90 Euro*

Die schönsten Volkslieder

Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler

1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen

Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

CD — € 14,95



Vom Autor signiert!

Gerd Schultze-Rhonhof
1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte
Geb., 656 Seiten
Best.-Nr.: 2261, € 39,95



Vom Autor signiert!

Hans Fenske
Der Anfang vom Ende des alten Europa
Die alliierte Verweigerung von Friedensgesprächen 1914-1919 Kart., 144 Seiten
Best.-Nr.: 7265, € 19,90

Pro Patria, Märsche und Lieder

1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206

€ 17,95 — CD

Altpreußische Militärmusik aus der Musiksammlung der Königlichen Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin

Dirigent: Christian Blüggel
mit Begleitheft
01-12 Regimentsmärsche I
13-15 Dienststücke des Königsregiments
16-23 Musik der Kavallerie
24-27 Dienststücke des Regiments von Selchow
28-43 Feldstücke der Kavallerie
44-47 Feld- und Dienststücke des Regiments von Selchow
48-58 Regimentsmärsche II

Gesamtspieldauer: 69: 46 Min
Best.-Nr.: 7257



CD — € 15,95



Christopher Clark
Die Schlafwandler
Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog
Geb., 896 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 7259, € 39,99



John V. Denson
SIE SAGTEN FRIEDEN UND MEINTEN KRIEG
Geb., 256 Seiten mit Schutzumschlag
Best.-Nr.: 7266, € 19,95

Musique pour Luise

Das "Ensemble Sans Souci Berlin" unter der Leitung von Christoph Huntgeburth spielt 11 Musikstücke, die für die preußische Königin Luise komponiert wurden.



Prinz Louis Ferdinand
1 Notturno
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
2 L'Esperance
3 Le trois Graces
Johann Friedrich Reichardt: Sonate C-Dur für Flöte und Cembalo
4 Allegretto
5 Andante
6 Rondo. Vivace
Friedrich Heinrich Himmel
7 Favorit-Polonaise
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
8 Le Depart
9 Le Retour
Friedrich Heinrich Himmel aus Grand Sestetto
10 Andante sostenutto
11 Allegro giojoso

Gesamte Spieldauer: 64:23 Min
Best.-Nr.: 6900

CD — € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

Abschied!

Sehr geehrte Leser,

zum Ende des Jahres endet der PMD unter meiner Führung. Ich möchte mich recht herzlich bei Ihnen allen für die langjährige Treue und das mir entgegengebrachte Vertrauen bedanken!

Ich wünsche Ihnen besinnliche Feiertage und ein frohes neues Jahr!

Nutzen Sie jetzt letztmalig unsere Angebote!

Mit heimatverbundenen Grüßen!

Ihr *Oliver Rieckmann*



Hans Hellmut Kirst
Gott schläft in Masuren
Roman
Geb., 297 Seiten,
Best.-Nr.: 6991, € 18,50

Neuauflage

Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80

Musik von Friedrich II.



Vol. I
Flötensonaten, Flötenkonzert & Märsche
Gesamtspielzeit: 79:42 Min
Best.-Nr.: 6901
€ 14,95

CD



Vol. II
Die Flötenkonzerte
Gesamtspielzeit: 67:33 Min
Best.-Nr.: 6902
€ 14,95

CD

Vol. III
Die Sinfonien
Gesamt: 35:20 Min
Best.-Nr.: 6903
€ 14,95

CD

Zogen einst fünf wilde Schwäne

24 Lieder aus Ostpreußen



Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke. Kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.

Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. Abends treten Elche aus den Dünen, 13. Laßt uns all nach Hause gehen, 14. Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emol twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, u.v.m.

Best.-Nr.: 6934

Hörproben finden Sie auf meiner Internetseite

CD — € 12,95



Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80

Preußen-Schirmmütze




Preußen-Schirmmütze
schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

Heimatklänge aus Ostpreußen

Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau



Mit dem Ostpreußenlied — CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen. Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen“ erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land“ gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“ den wohl schönsten lyrischen Ton.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m

Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770

statt € 12,95 nur € 9,95

Arno Surminski

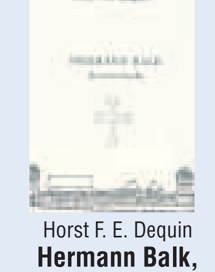
Die masurische Eisenbahnreise und andere heitere Geschichten
Am Lachen erkenne man den Narren, sagten die Alten.
Geb., 248 Seiten
Best.-Nr.: 6973

€ 14,95

Vom Autor signiert! (Nur geringe Stückzahl verfügbar!)

Das alte Ostpreußen
Bild-/Textband
In den Archiven in Warschau und Allenstein fand man Fotos, die im Auftrag des Königsberger Denkmalamtes Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt wurden. .
Großformat, Geb., 359 Seiten
Best.-Nr.: 6430

€ 19,95



CD

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95

Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen u. Livland.
Kart., 217 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 2354
statt € 20,00 nur € 9,95

Sing, sing, was geschah



CD

Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen, CD Musikantengilde Halver, Harald Falk Ostpreußen, das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, das Land der Elche und der Trakehner Pferde, das Land, das in unzähligen Büchern und Bildbänden seine Geschichte und seine Geschichten erzählt. Seine Lieder aber kennt man vielleicht aus dem Zupfgeigenhansl, aus dem Brummtopf, dem Liederschrein oder dem Wilden Schwan. Als in den Jahren 1969 und 1970 die Schallplattendokumentation »Volkslieder aus den deutschen Vertreibungsgebieten« erschien, schrieb Professor Herbert Wilhelmi in den Begleittext über die Lieder aus Ostpreußen: »Der Liedergarten Ostpreußens aber ist besonders reich an Varianten, sowohl der Texte wie der Weisen. Die Daina im Memelland in ihrer transparenten Balladendichtung, die mit wenigen Strichen zeichnend ganze Lebensbilder erstehen läßt, ihre Merkmale tonaler Beziehungen zum griechischen Tonartenkreis, die Kürze der Melodieaussage, alles weist auf Urtypen des Balladengesanges hin, die im mitteleuropäischen Raume längst verklungen sind. Lieder wie ‚An des Haffes ander'm Strand', ‚O käm das Morgenrot' zeigen eine Vielfalt der Volkstemperamente von der Leidenschaft bis zur milden Heiterkeit, die diesem Volksstamme ganz besonders gut steht. Die Lieder der Masuren zeigen ähnliche Kürze in der Form. Häufig nur 6 Takte. Mehrere Lieder sind durch Liedblätter, Liederbücher in der letzten Zeit bekannter geworden, so die Abendlieder ‚Laßt uns all nach Hause gehen' oder ‚Zeit zu geh'n ist's'.

Gesamt: 66 min, 29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203

€ 12,95

Arno Surminski
Jokehnen oder Die Stimmen der Anderen

Wenn im Keller an die fünfzig Aktenordner stehen, in denen Tausende von Leserbriefen gespeichert sind, kommt eines Tages der Gedanke, diese Stimmen der Anderen auf literarisch Bemerkenswertes durchzuschauen. Was haben die vielen Leser zu sagen? Im Mittelpunkt steht der Roman Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland? , der mit Armin Müller-Stahl verfilmt und auch ins Französische, Russische und Schwedische übersetzt wurde. Er hat die Leser bewegt, weil viele darin ihre eigene Lebensgeschichte wiederfanden und er bewegt immer noch.

Alle Briefe auch die kritischen wurden vom Autor beantwortet. Die Stimmen der Anderen und die Antworten sind Gegenstand dieses Buches.

Außerdem wurden zum besseren Verständnis erklärende Texte und Bilder dazugegeben, die das echte Dorf Jokehnen und seine Bewohner sichtbar machen. Jokehnen steht stellvertretend für das Leben in Ostpreußen und für das Trauma von Flucht und Vertreibung die Reaktionen der Leser bilden ein authentisches Geschichtsbild und sind ein Beitrag zur Versöhnung.

Geb., 192 Seiten mit 42 Abbildungen
Best.-Nr.: 7264



Vom Autor signiert

€ 19,95

Elchschaufel-Seidenkrawatte



Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

statt € 19,95 nur € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst — 51/13
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

PAZ-Leser fürchten »Groko«

Hamburg – Die Leser der *Preußischen Allgemeinen* im Internet erwarten von der Großen Koalition wenig Positives: Auf die Frage, ob Schwarz-Rot Deutschland eher gut tun oder eher Schaden zufügen werde, antworteten von 1443 Umfrageteilnehmern 1356 (94 Prozent) mit „eher Schaden zufügen“. Nur 87 Teilnehmer (sechs Prozent) sind hingegen der Meinung, dass die Regierung Merkel-Gabriel Deutschland „eher gut tun“ werde. *H.H.*

Einträgliche Schnaps-Idee

Niederwürschnitz – Die Erzgebirgsgemeinde Niederwürschnitz beschreitet ungewöhnliche Wege, um ihre Finanzen aufzubessern. So kaufte sie Spirituosen und andere Getränke direkt beim Hersteller ein und verkaufte sie mit einem „Gemeinzuschlag“ an örtliche Vereine und Getränkehändler weiter, die damit Gäste bei gemeindlichen Veranstaltungen bewirteten. Für das Geschäft gab die Gemeinde rund 44000 Euro aus und nahm mehr als 60000 damit ein. *J.H.*

ZUR PERSON

Senkrechtstarter im Außenamt

Als bekannt wurde, dass **Sebastian Kurz** Österreichs neuer Außenminister wird, breitete sich viel mediale Häme über ihn aus. Eine „Verarschung“ nannte es die Zeitung „Der Standard“, ein „PR-Gag“ die „Kronenzeitung“. Andere machten sich lustig über den „Kindergarten“ des Außenministeriums. Denn schließlich ist Kurz mit seinen 27 Jahren jüngster Außenminister aller Zeiten. Künftig wird der außenpolitisch völlig unerfahrene ÖVP-Jungspund auf internationalem Parket mit politischen Schwergewichten wie John Kerry (USA), Sergej Lawrow (Russland) oder Deutschlands neuem (alten) Mann im Auswärtigen Amt, Frank-Walter Steinmeier, am Verhandlungstisch sitzen.

Da ist es gut, dass Österreich in Sachen Außenpolitik meist ohnehin nicht viel zu verhandeln hat. Das Amt hat in der Alpenrepublik kein großes Gewicht. Dessen Kanzlervize Michael Spindelegger, der den Posten zuvor innehatte, wechselt ins wichtigere Finanzressort.



Er war es auch, der Kurz systematisch aufgebaut hat und den Dauer-Jura-Studenten, der beim Landtagswahlkampf 2010 mit dem Slogan „Schwarz macht geil“ und einem „Geil-o-Mobil“ genannten Geländewagen für Aufregung sorgte, vor zwei Jahren zum Integrations-Staatssekretär berufen hatte. Mit seiner Forderung „Integration durch Leistung“ hat sich Kurz, der selbst in einem Wiener Bezirk mit hohem Zuwandereranteil aufgewachsen ist, einige Meriten eingehandelt. So sorgte der als aalglatt geltende Kurz dafür, dass im Beruf oder Ehrenamt vorbildliche Ausländer schon nach sechs statt bisher zehn Jahren den österreichischen Pass erhalten.

In der neuen Regierung wird Kurz auch weiterhin für Integration zuständig sein. Da passt es gut, dass in Österreich das weniger bedeutende Außenamt quasi nebenher betrieben werden kann. *tws*



Sehr verdächtig

Was die AfD so unheimlich macht, wie man sich um unser Geld sorgt, und wie die Willkommenskultur nach Regensburg kommt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Die Alternative für Deutschland (AfD) gibt ihren mächtigen Gegnern Rätsel auf. Trotz aller Attacken erhielten die Euro-Skeptiker bei der jüngsten Emnid-Umfrage wieder einmal fünf Prozent, wie in Stein gemeißelt. Was soll man denn noch alles tun, um den Haufen endlich auseinander zu jagen?

Dabei ist die Anti-AfD-Strategie eigentlich unentrinnbar. Die Leute um Parteichef Bernd Lucke können sich winden und wenden wie sie wollen, wir haben ihnen für alle denkbaren Fluchtversuche eine Grube gegraben.

Die können machen, was sie wollen: Bringen sie ihre Thesen fein ziseliert in der Sprache der Wissenschaft hervor, bekritteln wir sie als „abgehobene Professoren-Riege“. Fasst die AfD ihre Ziele dagegen in griffige, allgemein verständliche Sätze, entlarven wir sie als „Populisten-Partei“.

Wenn bei der Alternativ-Partei Ruhe und Geschlossenheit herrschen, machen wir eine „beinahe diktatorische Führung“ mit einer „treu ergebenen Basis“ aus und stellen einen „Mangel an innerparteilicher Demokratie“ bloß. Wird bei der Partei stattdessen um Posten und Positionen laut gerungen wie in Hessen, nennen wir das nicht etwa „lebendige Demokratie“ (wie in den 80ern bei den Grünen), sondern mäkeln über die „Chaostruppe“.

Es kann im Grunde also gar nichts schiefgehen, was immer die auch machen, wir wissen schon, wie wir sie dafür fertigmachen. Bei dem Dauerfeuer müssten die eigentlich schon längst wieder im Umfragegrab der „Sonstigen“, also der Splitterparteien, verschwunden sein. Sind sie aber nicht. Dem „Handelsblatt“ ist diese Widerstandskraft der AfD regelrecht „unheimlich“, wie der Kommentator jener Zeitung dieser Tage zugab. Aber er hat eine Erklärung: Die Alternative profitiere eben vom „Unbehagen“, dass die Euro- und Schuldenkrise immer noch bei manchen auslöse.

Dieses Unbehagen könnte weiter verbreitet sein, als es die fünf Prozent für die AfD vermuten lassen. Immer mehr Menschen rechnen sich aus, was bei den Euro-bedingt niedrigen Zinsen dereinst aus ihrer Lebens- oder privaten Rentenversicherung noch rausspringen dürfte. Nicht viel, auf jeden Fall viel weniger als einmal geplant.

Das ist nicht nur für die privaten Sparer bitter. Mit deren Enteignung kann die Politik gut leben, wie sie gezeigt hat, nicht bloß auf Zypern, dort aber (bislang) am frechsten. Nein, dieses Unbehagen trifft auch die großen Versicherer, und da hört der Spaß auf. Die Deutschen fangen sogar an, die gesetzliche Rente viel besser einzuschätzen als noch vor Jahren. Gleichzeitig wollen immer weniger ihr Geld zu den Versicherern tragen.

Hier mussten Politik und Finanzwirtschaft etwas tun, und das taten sie auch, Hand in Hand: Die Politik hat der gesetzlichen Rente einen entscheidenden Stoß versetzt, indem sie noch mehr politisch gewollte Wohltaten aus der Rentenkasse finanziert, denen keine Beiträge gegenüberstehen. Bisher galt: Die „Gesetzliche“ ist zwar mickrig, dafür aber verlässlich und berechenbar. Um die Berechenbarkeit ist es bald geschehen, wenn die Politik so weitermacht.

> Die gesetzliche Rente ist ein Ärgernis für die Finanzwirtschaft, sie muss weg!

Im selben Moment reiten „Experten“ aus dem Dunstkreis der Versicherer eine Propaganda-Attacke gegen die gesetzliche Rente: Abzüge (für Steuern, Kassenbeiträge), die längst allgemein bekannt waren, wurden jetzt als entsetzliche Neuigkeit „aufgedeckt“ und von der Skandalpresse entsprechend hinausposaunt.

Sie fragen jetzt, was die denn alle gegen die gesetzliche Rente haben? Ganz einfach: Dort wird das Geld bei vergleichsweise geringem Verwaltungsaufwand von den Beitragszahlern direkt zu den Rentnern durchgereicht, ohne dass die Finanzwirtschaft etwas davon hätte. Beim Riestern oder Lebensversichern und ähnlichem kann die Branche hingegen ordentlich zulangen, bevor sie die Krümel rausrücken muss, welche sie den Leuten zurückgibt. Daher war die Riesterrente doch so eine tolle Idee. Da aber immer offensichtlicher wird, wer hier profitiert und wer verliert, wollen die Deutschen nicht mehr so recht. Daher muss der Druck ein wenig erhöht werden.

Gleichzeitig gilt es, alle anderen Auswege zu versperren, durch die die Menschen ihr Erspartes in Sicherheit bringen könnten, wenn die vom Internationalen Währungsfonds (IWF) vorgeschlagene Kontenenteignung kommt. Das fortschrittliche Schweden geht hier mal wieder voran: Dort soll das Bargeld ganz verboten werden, wenn es nach einer einflussreichen Lobby geht.

Dann kann nämlich keiner mehr sein Geld zu Hause bunkern, wo Staat und Finanzwirtschaft so schwer drankommen. Öffentlich begründet wird die geforderte Bargeld-Abschaffung natürlich anders: Viel bequemer, viel sicherer sei das Bezahlen mit Karte und außerdem würden Gauner und Steuerhinterzieher keine Chance mehr haben. Das muss doch jeder einsehen; es geschieht alles nur zu unserer „Sicherheit“. Wenn alles „sicher“ ist, kann es losgehen. Schäuble hat bereits angekündigt, dass man so etwas wie in Zypern, wo die Sparerkonten massiv geplündert wurden, am besten übers Wochenende macht.

Aber kommt es überhaupt so schlimm? Schäuble sagt doch nein? Warten wir's ab: Griechenland, das sinnigerweise am 1. Januar die EU-Ratspräsidentschaft übernimmt, hat die Zusammenarbeit mit der „Troika“ praktisch eingestellt. Klingt nicht gerade nach dem „Willen zu einer gemeinsamen Lösung“. 2014 könnte es also wieder spannend werden.

Dass Griechenland schon seit seiner Unabhängigkeit vor rund 180 Jahren so chaotisch dasteht, wird mit der langen Türkenherrschaft davor begründet. In der Zeit der Knechtung sei eine anarchische Ablehnung jeder staatlichen Ordnung gewachsen. Da sollten wir doch jenen Soldaten und Feldherren dankbar sein, die vor Jahrhunderten dafür gesorgt haben, dass die Osmanen nicht noch tiefer in den europäischen Kontinent eindringen konnten.

Oder? Nein, sollten wir lieber nicht, das stünde nämlich unserer neuen Willkommenskultur entgegen, die sogar im Koalitionsvertrag vereinbart wurde.

Regensburg macht da gerade die Probe aufs Exempel. In der Stadt wurde (als illegitimer Sohn von Kaiser Karl V. und einer Bürgerstochter) der berühmte Don Juan d'Austria geboren. Er war der Kommandant jener christlichen Armada, die 1571 vor dem griechischen Lepanto die Vorherrschaft der türkischen Flotte im Mittelmeer brach und sich damit dem osmanischen Vormarsch erfolgreich in den Weg stellte.

Zu Ehren ihres großen Sohnes hat die Stadt Regensburg 1978 ein Denkmal errichtet, das lange unbehelligt den Ort zierte. Dann kam die Willkommenskultur und mit ihr der „Bund für Geistesfreiheit“, eine Bürgerinitiative, die sich dafür einsetzt, den Kriegsherrn zu fällen und an der Stelle einen „Baum der Völkerfreundschaft“ zu pflanzen.

Für die Lokalzeitung lächeln die engagierten Bürger stolz in die Kamera, darunter auch ein türkisches Mitglied, mit dem man seine Völkerfreundschaft sicher gern in der nächsten Moschee feiern würde. Nur gut für die Willkommenskultur, dass die Regensburger „Geistesfreien“ (bis auf den Türken) nicht wissen, was hinter den Namen etlicher Moscheen in Deutschland steht.

Rund drei Dutzend sind nach Sultan Mehmet benannt, der den Beinamen „Fatih“ trägt, „Eroberer“. Erobert hat Mehmet 1453 das bis dahin christliche Konstantinopel. Auch Juan d'Austrias Gegner von 1571, Ali Pascha, ist in Deutschland Namenspatron von Moscheen. Wohlgemerkt: Don Juan war der Verteidiger Europas, Mehmet und Ali die Angreifer.

Vermutlich muss Don Juan dafür bestraft werden, dass er aus fremdenfeindlichen (welchen sonst?) Motiven die Osmanen an der Unterwerfung unseres Kontinents hindern wollte. Zumal er dabei für seinen Teil sogar erfolgreich war. Diese unerhörte Provokation hat auf den Plätzen unserer bunten Städte künftig keinen Platz mehr.

MEINUNGEN

*Verfassungsrechtler und Steuer-Experte **Paul Kirchhof** kritisiert im „Handelsblatt“ vom 11. Dezember die derzeitige **Euro-Rettung**, für die bereits zahlreiche **Verträge gebrochen** wurden:*

„Wir versuchen, die Stabilität der Währung zu organisieren bei Instabilität des Rechts. Das kann nie gelingen. Ein Fundament des Vertrauens ist zerstört.“

*Für den **US-Milliardär Eric Sprott** ist der Bankrott der Stadt **Detroit**, mit dem auch die Pensionen ehemaliger Stadt-Angestellter nahezu ganz vernichtet wurden, ein **Menetekel** für den Rest der USA und die übrige **Welt**:*

„Meine größte Sorge ist, dass die Staaten pleite sind. Die Regierungen haben viel zu viel Geld ausgegeben ... Sie werden auf alle Fälle dabei scheitern, ihre Verbindlichkeiten zu bedienen, und wenn sie scheitern, werden die wirtschaftlichen Auswirkungen unglaublich trostlos sein. Stellen Sie sich nur vor, wie der Ausblick für Detroit aussehen muss, jetzt, wo all diese Rentner begreifen, dass sie nur 16 Prozent ihrer Renten erhalten werden. Wie soll es da weitergehen?“

*Der bekannte Wirtschaftsjournalist **Frank Meyer** wundert sich auf seinem Internetportal „rottmeyer.de“ (14. Dezember) über die Besetzung des **Verteidigungsminister-**Postens:*

„Ursula von der Leyen wird Verteidigungsministerin. Vielleicht wird es die Fehlbesetzung des Jahres oder ein Schleudersitz? Wir leben in Zeiten, in denen entweder Qualifikation keine Rolle mehr spielt bzw. der offiziell beklagte Fachkräftemangel sich bis in die Politik vorgearbeitet hat. Normalerweise sollte doch jemand wissen, womit er/sie es zu tun hat. Das tut nichts zur Sache, aber ein Hoch auf die Frauenquote.“

*Der **Landrat** des bayerischen Kreises Deggendorf, **Christian Bernreiter**, beklagt, dass von den Asylbewerbern, deren Fälle sein Landratsamt betreuen müsse, **fast niemand** wirklich **verfolgt** sei. Der „Passauer Neuen Presse“ (16. Dezember) sagte er:*

„Jeder, der politisch, religiös oder aus sonstigen Gründen in seinem Land verfolgt wird, muss bei uns Aufnahme finden. Ich behaupte aber und könnte das auch belegen, dass mindestens 90 Prozent, wenn nicht 99 Prozent, keinen solchen Grund nachweisen können, wir können in Deutschland nicht alle Probleme lösen.“

*Bislang neben Bundesbankchef Jens Weidmann einer der beiden Deutschen in der EZB-Spitze, geht **Jörg Asmussen** (SPD) nun nach Berlin als Staatsekretär von Arbeitsministerin Andrea Nahles. **Holger Steltzner** kommentiert die **Arbeitsweise** Asmussens in der „FAZ“ vom 15. Dezember:*

„Der begnadete Strippenzieher und Polit-Tüftler wurde schnell auch Draghis bester Mann, weil er immer wieder Umwege und Auswege fand, wenn es darum ging, staatlichen Schuldensündern noch mehr zu helfen. Er wurde dadurch zwar zum Buhmann in den Augen der deutschen Steuerzahler, sammelte jedoch Fleißpunkte der Rettungspolitiker.“

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.



Königsberg – Paradeplatz im Winter

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Stephan Grigat
Sprecher

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
Dr. Jan Heitmann
Chefredakteur

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr





Wir wünschen allen Landsleuten, allen Förderern und Freunden, die sich der ost- und westpreußischen Familie zugehörig fühlen, besinnliche Feiertage und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Besonders an Weihnachten und zum Jahreswechsel sind unsere Gedanken und unsere Herzen mit der Heimat, unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie allen unseren Landsleuten in aller Welt fest verbunden. Wir danken allen Mitgliedern für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr ungebrochenes Engagement für unsere Heimat.

Wir danken unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der Bayerischen Staatsregierung, allen Mitarbeitern der Bayerischen Staatskanzlei, allen Mitarbeitern des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit sowie den Mitarbeitern des Hauses des Deutschen Ostens in München für die großzügige und kontinuierliche Förderung unserer Anliegen.

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns stets unermüdlich unterstützten und die heute nicht mehr unter uns sind.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld
Landesvorsitzender

Christian Joachim
Stv. Landesvorsitzender

Rainer Claaßen
Stv. Landesvorsitzender

Die Bezirksvorsitzenden

Christian Joachim · **Heidi Bauer** · **Klaus Philipowski** · **Ingrid Leinhäupl** · **Johannes Behrendt** · **Hans-Jürgen Kudczinski**

mit den angeschlossenen Kreis- und Ortsgruppen und Gesinnungsgemeinschaften

Gruppe München
Edith Gleis

Gruppe Fürstenfeldbruck
Monika Leber

Gruppe Ingolstadt
Waldemar Schwarz

Gruppe Karlsfeld
Siegfried Bethke

Gruppe Rosenheim
Reinhard August

Gruppe Landshut
Ingrid Leinhäupl

Gruppe Straubing
Ursula Bogisch

Gruppe Amberg
Günther Ogrzall

Gruppe Regensburg
Klaus Weigelt

Gruppe Weiden
Norbert Uschald

Gruppe Augsburg
Johannes Behrendt

Gruppe Burgau
Ute Immel

Gruppe Kempten
kom. Ernst Schroeder und Johannes Georg Behrendt

Gruppe Memmingen
Fritz Schwerdtfeger

Gruppe Nördlingen
Günter Porr

Gruppe Bamberg
Rosemarie Pezzei

Gruppe Coburg
Erwin Schledz

Gruppe Hof
Christian Joachim

Gruppe Ansbach
Heidi Bauer

Gruppe Erlangen
Walter Schmidt

Gruppe Altmühlfranken
Dr. Jürgen Danowski

Gruppe Nürnberg
Joachim Korth

Gruppe Kitzingen
Gustav Patz

Gruppe Würzburg
Klaus Philipowski

Elbing-Club Pangritz-Kolonie e.V.
Hans-Joachim Pfau

Ostpreußischer Sängerkreis
Dr. Gerhard Graf

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise
Ingrid Gendrolus

Bund Junges Ostpreußen Region Süd
Christian Melchior

Studentenstammtisch Würzburg
RA Jochen Bauer

Vinzent, Fabian, Simona und Matthias grüßen

Opa Heinz Krostek



Allen Bumbelnern und Gumbinner Nachbarn, Freunden und Bekannten wünscht ein frohes Weihnachstfest und ein gutes Jahr 2014

Familie Alfred Schiedat

Allen Landsleuten und Freunden in Halle und im Saalekreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2014.

Der Vorstand der Ortsgruppe Halle (Saale)



Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen

Magrit und Edwin Falk Eutin





Die Kreisgruppe Ostholstein

grüßt alle Landsleute nah und fern und wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes und gesundes neues Jahr.

Edwin Falk
Jochen Gawehns




Familie Ulrich Purwin
aus Soltmahnen
Kreis Angerburg



Fern – doch treu!

Grüße aus der Königsberger Richard-Wagner-Straße

Hans-Georg Balzer



Liebe Mutter!

Ein frohes Weihnachtsfest und viel Gesundheit wünscht Dir

Dein Sohn Udo



In Erinnerung an das zerstörte
ALTENBERG Kreis Königsberg/Ld.
grüße ich die heimatverbundenen Ostpreußen und die Freunde unserer Heimat.
Allen ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Heinz Bittiehn
Lübeck

Allen Samländern und Freunden wünsche ich eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr 2014.

In Verbundenheit
Louis-Ferdinand Schwarz
Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Zum Weihnachtsfest und neuen Jahr 1000 Grüße an alle Ostpreußen von

Ria Lisk
Waldpromenade 3, 12555 Berlin
Telefon 0 30 / 5 66 01 71



Allen Heimatfreunden aus Coadjuthen und dem Memelland ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2014.

– Ruth Schöntag –
Friedhelm Karpowitz – Günter Uschtrin

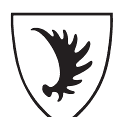
Allen politischen Leidensgefährten der STASI-Sonderhaftanstalt BAUTZEN-II frohe Weihnachten und gute Gesundheit für 2014.

Ehrhard Göhl
Ehrenvorsitzender des OFB e.V.
Opfer-, Förder- u. Dokumentationsverein BAUTZEN-II



Frohes Fest allen Bekannten in Duisburg und Eschwege und den Schulkameradinnen von Neuhausen und Königsberg!
Alles Gute für 2014!

Doris Blankenagel, geb. Rattay



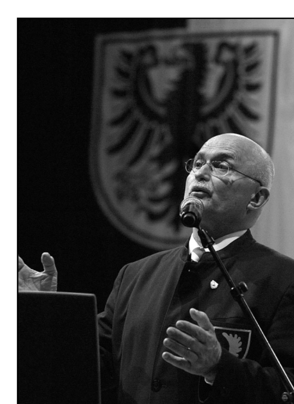
Unseren Freunden und Nachbarn wünschen wir ein frohes Julfest und für 2014 ein herzliches „Glückauf".

Harry H. Ostwaldt
21279 Drestedt

Allen Freunden und Eisenbahnern wünschen wir ein gesundes und friedliches Weihnachtsfest und für das Jahr 2014 ein herzliches „Glückauf".

BSW-Kegelgruppe „Nordheide" Tostedt
21275 Hollenstedt, Postfach 1104





Ich wünsche allen von Herzen

FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES NEUES JAHR.

Wir sehen uns wieder!

Josef Schikowski

Ernst-Thälmann-Straße 53
16559 Liebenwalde

Meiner Schwester Ingrid mit Familie in Erzingen, meiner Schulfreundin Ursel mit Familie in Magdeburg wünscht frohe Weihnachten und alles Gute für 2014

Eure Uschi aus Stuttgart (früher Königsberg)

Zur eigenen

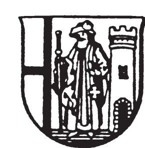
„Eisernen Hochzeit, 29. Dezember 1948 in Neuötting/Bayern"

Grüße und Neujahrwünsche von Jubilar Oberstleutnant a.D. Erwin Jeschonneck mit Ehefrau Elfriede, an Kameraden, Freunde und Familie



Allen Lesern der PAZ wünschen wir alles Gute zum Weihnachtsfest sowie alle guten Wünsche zum neuen Jahr.
Der deutsche Osten wird bei uns auch weiterhin in Erinnerung gehalten.

Ihr Restaurant Marjellchen Berlin



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie unseren Freunden und Gönnern gelten unsere besten Wünsche für ein friedvolles WEIHNACHTSFEST und ein erfolgreiches NEUES JAHR 2014.



Stadtgemeinschaft Allenstein
Gottfried Hufenbach
Vorsitzender

Kreisgemeinschaft Allenstein
Hans-Peter Blasche
Kreisvertreter



Verbunden mit einem herzlichen Dank für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen wünschen wir allen Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land, unseren Paten in Krefeld und allen Bürgern unserer Heimatstadt Insterburg ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest und ein erfülltes neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.





Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V.
Vorstand
Reiner Buslaps   Jürgen Pantel   Jürgen Böhlke



Unseren Landsleuten aus dem Heimatkreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen und den Heimatreisen im kommenden Jahr.



Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V.
Gisela Broschei
Kreisvertreterin

Carl Mückenberger
Stellvertretender Kreisvertreter



Unseren Landsleuten, Kindern und Enkeln wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e.V.
Rüdiger Herzberg
Kreisvertreter

Manfred Klein
Geschäftsführer

Diane Valentin
stellv. Kreisvertreterin



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland sowie in der Heimat und allen Bürgern unserer Patenstadt Remscheid wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.
Gudrun Froemer
Kreisvertreterin

Klaus Schütz
Stellv. Kreisvertreter

Manfred Buchholz
Stellv. Kreisvertreter



Wir wünschen allen Landsleuten und Freunden im In- und Ausland ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V.
Der Vorstand

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens.



Kreisgemeinschaft Pr. Holland
Monika Hinz
Stellv. Kreisvertreterin

Bernd Hinz
Kreisvertreter

Gudrun Collmann
Stellv. Kreisvertreterin



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2014.



Kreisgemeinschaft Lyck e.V.
Bärbel Wiesensee
Kreisvertreterin

Dieter Czudnochowski
Stellv. Kreisvertreter



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut – sowie den Deutschen in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.
Ingrid Meyer-Huwe
Vorsitzende

Siegfried Schmidtke
Stellv. Vorsitzender

Matthias Lask
Geschäftsführer



Kreis Heiligenbeil

Weiß sind Türme, Dächer, Zweige,
und das Jahr geht auf die Neige,
und das schönste Fest ist da! *Theodor Fontane (1819-1898)*

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Landsleuten und Förderern der Kreisgemeinschaft und wünschen Ihnen auf diesem Wege besinnliche Feiertage im Kreise Ihrer Lieben und einen guten Übergang ins neue Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.
Im Namen des Vorstands:

Elke Ruhnke
Kreisvertreterin

Christian Perbandt
1. Stellvertreter

Bernd Schmidt
2. Stellvertreter

Heidi Pomowski
Kassenwart



Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Rastenburg
Hubertus Hilgendorff
Kreisvertreter

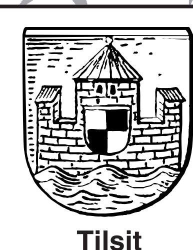
Edith Kaes
Stellv. Kreisvertreterin



Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße übermitteln wir allen unseren Landsleuten und Freunden in aller Welt, sowie den Bürgern unserer Patenstadt Bochum, und wünschen Gesundheit und Zufriedenheit für das kommende Jahr 2014.
Vielleicht sehen wir uns beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17. und 18. Mai 2014 in Kassel.

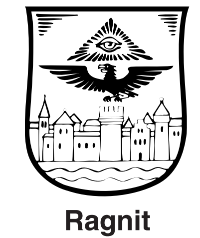
Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.
Gerhard Toffel
Kreisältester

Jürgen Szepanek
Kreisvertreter



Tilsit

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr Glück, Gesundheit und Wohlergehen. –
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Deutschlandtreffen in Kassel im Mai 2014.

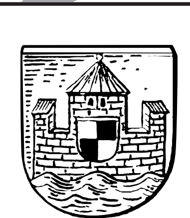


Ragnit

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. e.V.
Eva Lüders
Geschäftsführerin

Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Helmut Subroweit
Schatzmeister



Wir wünschen allen Tilsitern, ihren Familien und Freunden ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2014.

Auf Wiedersehen in Kassel

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Hans Dzieran
Vorsitzender

Manfred Urbschad
Geschäftsführer



Vorstand, Kirchspielvertreter und Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft wünschen allen Landsleuten nah und fern ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2014

Kreisgemeinschaft Elchniederung

Hartmut Dawideit, Geschäftsführer – Manfred Romeike, Kreisvertreter – Herbert Lundszien, stellvertr. Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus dem Kreis Johannisburg, Freunden und Förderern unserer Gemeinschaft, allen Landsleuten in der Heimat sowie allen Bürgern unseres Patenschaftskreises Schleswig-Flensburg wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2014 in Gesundheit und Zuversicht.

Kreisgemeinschaft Johannisburg

Detlef Liedtke, Stellv. Kreisvertreter – Dr. Manfred Solenski, Kreisvertreter – Gerhard Boesler, Stellv. Kreisvertreter



Unseren Heimatfreunden wünschen wir besinnliche Advents- und Weihnachtstage sowie Zufriedenheit und Gesundheit im Jahr 2014.

Vorstand der HKG Bartenstein

Ch. v. d. Groeben, H.-G. Steinke, R. Krieger, I. Markert, W. Schützeck





Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie in der Heimat Ostpreußen wünschen wir ein recht frohes und gnadenreiches **WEIHNACHTSFEST!** Alle guten Wünsche, Gesundheit und Gottes reichen Segen für das **JAHR 2014!** Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei unseren Treffen im neuen Jahr!

Kreisgemeinschaft Rößel e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen und 30 Jahre in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss

Reinhard Plehn, Kreisvertreter – Paul Thiel, Stv. Kreisvertreter – Ernst Grünheidt, Stv. Kreisvertreter – Waltraud Wiemer, Schriftführerin – Gisela Heese-Greve, Rößeler Heimatbote





Unseren Freunden wünschen wir ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest, Gesundheit, Zufriedenheit und ein glückliches neues Jahr 2014. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen auf den Treffen des neuen Jahres oder auf der Reise nach Wehlau.

Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Werner Schimkat – Gerd Gohlke – Ingrid Eigenbrod



Allen Landsleuten, Freunden und Gönnern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr 2014, verbunden mit viel Gesundheit.

Der Vorstand Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Neuss

Peter Pott – 1. Vorsitzender





Wir grüßen unsere Landsleute im In- und Ausland und die Bürger unserer Patenstadt Neumünster. Allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.

Dieter Eichler, Kreisvertreter

Wir freuen uns auf viele Händedrücke beim Ostpreußentreffen in Kassel (17./18. Mai 2014).







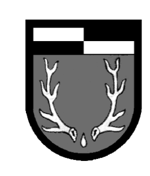
FROHE WEIHNACHTEN

und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2014 wünschen wir allen Labiauern aus Stadt und Kreis, unseren Freunden im Patenkreis Landkreis Cuxhaven sowie im Heimatkreis

www.labiau.de

Kreisgemeinschaft Labiau / Ostpreußen

Brigitte Stramm, Kreisvertreterin und die Kreisvertretung



Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr 2014 wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland

die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.

Annelies Trucewitz, stellvertretende Kreisvertreterin – Stephan Grigat, Kreisvertreter – Siegfried Hoefer, Mitglied des Kreisausschusses



Allen Freunden im In- und Ausland wünschen wir einen gelungenen Jahreswechsel, gute Gesundheit und ein friedliches neues Jahr. Wir danken unseren Förderern, insbesondere dem Landkreis Rotenburg (Wümme) für die uns auch im Jahr 2013 gewährte Unterstützung unserer Heimatarbeit. Zur 56. heimatpolitischen Tagung am 22./23. Februar 2014, dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17./18. Mai 2014 in Kassel und den 60. Angerburger Tagen am 13./14. September 2014 in Rotenburg (Wümme) hoffen wir auf ein frohes Wiedersehen.

Kreisgemeinschaft Angerburg e.V.

Brigitte Junker, Susanne Hagen, Stellvertr. Kreisvertreterinnen – Kurt-Werner Sadowski, Kreisvertreter



Allen Schloßberger Landsleuten im In- und Ausland, unserem Patenkreis Harburg, der Stadt Winsen (Luhe) und unseren Freunden wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Wir bedanken uns für Ihre Treue und Unterstützung und wünschen Ihnen ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr 2014. Unser Vorhaben ist es auch im neuen Jahr dazu beizutragen, dass die Liebe und Erinnerung an die Heimat lebendig gehalten wird.

Kreisgemeinschaft Schloßberg

Michael Gründling, Kreisvertreter – Joachim Löwe, Ch. Jörg Heidenreich, stellvertr. Kreisvertreter – Renate Wiese, Geschäftsführerin



Allen meinen Bekannten, Freunden und Verwandten, hier und in der Heimat, besonders den Landsleuten der Memellandgruppe Düsseldorf und der Kreise Memel-Land und Stadt, wünsche ich ein frohes, besinnliches, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, friedvolles und gesundes Jahr 2014.

EWALD RUGULLIS

Stellv. Kreisvertreter Memel-Land und Stadt



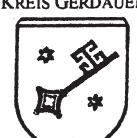
Allen Landsleuten und Freunden weltweit wünschen wir fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes, gesundes Jahr 2014.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)

Dr. Gerhard Kuebart – Helmut Perrey – Elsbeth König – Gerd D. Brandstäter









Stadt Gerdauen – Kreis Gerdauen – Stadt Nordenburg

Im Namen der Kreisausschuss- und Kreistagsmitglieder wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland sowie allen Freunden und Paten ein gesegnetes, friedvolles Weihnachtsfest. Für das neue Jahr viel Kraft, Mut und Zuversicht sowie vor allem Gesundheit.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e.V.

Walter Mogk – Kreisvertreter – Brigitte Havertz-Krüger – 2. Vorsitzende



Frohe und besinnliche Weihnachtstage, verbunden mit vielen guten Wünschen für persönliches Wohlergehen im Jahr 2014, wünschen wir allen im In- und Ausland lebenden Angerappern aus der Stadt und dem Kreis, sowie den Bürgern unserer Patenstadt Mettmann.

Schon heute laden wir zur Feier des 60-jährigen Patenschaftsjubiläums am Sonntag, dem 31. August 2014, in Mettmann, ganz herzlich ein.

Kreisgemeinschaft Angerapp

Heinz Voss, Kreisältester – Edeltraut Mai, Kreisvertreterin

Der große Naturheilarzt und Orthopäde, Bestsellerautor, Dichter, Erfinder und Musiker
Dr. med. Walter W. Mauch
der sich unermüdlich für Welt und Menschheit einsetzt und vielen Patienten selbstlos helfen konnte, heiratete in eine ostpreußische Familie ein und ist ein Bewunderer der Masurischen Landschaft geworden. Diesem großen und mutigen Aufklärer gebührt unser Respekt und Dank.
Wir wünschen ihm und seinen Lieben
ein wahrhaft weihnachtliches Fest und für das neue Jahr 2014 weiterhin soviel Schaffenskraft, um seine große Lebensaufgabe zu erfüllen.
Allen Lesern sowie der Redaktion der PAZ, eine frohe Weihnacht und alle guten Wünsche für das Jahr 2014.
Patientenforum und Lieselotte Matheus-Mauch, Reitlander Straße 6, 26937 Stadland

---

Ein gesegnetes Weihnachtsfest mit allen guten Wünschen für das neue Jahr 2014
allen Langwaldern
des Kreises Braunsberg.

Manfred Ruhnau
Bahnhofstraße 35 B
53757 Sankt Augustin

Ihre
Anzeigen-Vertriebsabteilung
wünscht allen Anzeigenkunden und Lesern der
Preußischen Allgemeinen Zeitung
– Das Ostpreußenblatt –
ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Erfolg für 2014






Allen Landsleuten und Freunden der Stadt und des Kreises Braunsberg
und deren Nachkommen frohe und gesegnete Weihnachten mit besten Erinnerungen an die Heimat.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim 10. Kreistreffen in der Heimat in Braunsberg vom 28. 6. bis 8. 7. 2014.

Ein gesundes und friedvolles neues Jahr 2014

Der Vorstand mit Beisitzern — Manfred Ruhnau, Kreisvertreter

Allen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2014.

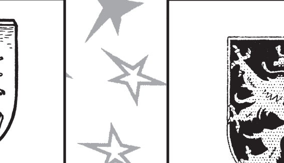
Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Sachsen-Anhalt

Wir danken und grüßen Sie – liebe Landsleute, Freunde und Helfer – besonders jene unseres Patenkreises Emsland – für Ihre langjährige und zuverlässige Unterstützung in unserer gemeinsamen Leidenschaft für unser Heimatland Ostpreußen!
Ihnen allen gesegnete Festtage und ein gelingendes Jahr 2014!

Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpreußen

Erwin Popien, Kreisvertreter — Jutta Küting, Stellvertreter — Gudrun Lutze, Stellvertreter
Johannes Rehaag, Schatzmeister — Wolfgang Hintz, Stellvertreter

---




Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das Jahr 2014.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Hauptkreistreffen am 30./31. August 2014 in Gießen.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V.

Hartmut Krause — Ingrid Tkacz — Frank Panke
Gisela Harder



Allen Gumbinnern und Freunden wünschen wir frohe Weihnacht und ein gesundes Jahr 2014 für die

Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V.
Der Vorstand



Allen Samländern im In- und Ausland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 2014.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Kreistreffen im September 2014 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Klaus A. Lunau, Vorsitzender — Marion Gehlhaar, Stellv. Vorsitzende — Monika Ziegler, Schatzmeisterin

---



Gesegnete Weihnachten und ein glückliches, gesundes Jahr 2014 wünschen wir allen Ortelsburgern aus Stadt und Land, unseren Freunden in unserer Patenstadt Herne sowie im Heimatkreis.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V.

Herbert John, Stv. Kreisvorsitzender — Dieter Chilla, Kreisvorsitzender — Hans Napierski, Geschäftsführer
Edelfried Baginski, Ehrenvorsitzender

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e.V.



Liebe Landsleute und Freunde, seid gegrüßt.
Wir wünschen besinnliche Adventstage, gesegnete Weihnachten, und alles erdenklich Gute für das, was noch kommt.

Herzlichst, der Vorstand und Mitglieder



Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.)
grüßt alle Freunde und Förderer des Museums Stadt Königsberg in Duisburg und wünscht
FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN FRIEDLICHES NEUES JAHR 2014!

L. Grimoni — K. Weigelt — E. Neumann v. Meding

Die Stadtgemeinschaft Zinten
hat 2013 in vielfacher Weise der 700-jährigen Geschichte der Heimatstadt gedacht:
Mit Heimatreise, Dokumentation und Sondertreffen.
Nun wünschen wir allen unseren Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2014.

Viola Reyentanz — Siegfried Dreher

Den Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2014.

Franz Kock, 22303 Hamburg

**** Frohe Weihnacht 2013 ****
allen Menschen guten Willens aus der ersten (noch) nicht verbotenen Strophe des Deutschlandliedes, die Preußen 1932 nicht schlagen, 1944 ehren und 1947 nicht auflösen wollten und damit heute sind was sie stolz geworden, vom

*** PREUSSENFUCHS AUS NORDEN ***

Allen meinen Mitstreitern und Freunden der mittleren Generation – frohe Festtage und ein friedvolles Neues Jahr.

Lothar Trinoga



Allen Ostpreußen wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 2014 beste Gesundheit!
Extra-Grüße an die Scheufelsdorfer!

Hagen Hensellek

Allen Insterburgern wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr.
Bitte unterstützen Sie meine Heimatarbeiten um die Kirchspiele Norkitten und Schwalbental!

Heimatforscher Alfred Warschat
Bürgershof 1, 50769 Köln

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2014.

Familie Willoweit
Würzburg



Frohe, gesegnete Weihnachten



**allen Landsleuten und Freunden der Heimat von nah und fern,
herzlichen Dank für die große Verbundenheit und Treue
sowie alle guten Wünsche für ein friedvolles Neue Jahr
mit einem fröhlichen Wiedersehen
zum**

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel

und zum

19. Landestreffen der Ostpreußen in Rostock

Sonnabend, 27. September 2014, Stadthalle Rostock / Südring 90

**Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Manfred F. Schukat, Landesvorsitzender**





Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedliches Jahr 2014.

Der Vorstand der LmO, Landesgruppe Thüringen e.V.



Unseren Landsleuten aus nah und fern
wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2014.



**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Baden-Württemberg e.V.**

Der Landesvorstand

Uta Lüttich, 1. Vorsitzende
Rosemarie S. Winkler, 2. Vorsitzende
Hans-Werner Schwalke, 3. Vorsitzender



Allen Landsleuten im In- und Ausland
und allen Mitgliedern und Freunden wünschen
wir ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2014.

**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e.V.**

Hartmut Klingbeutel, 1. Landesvorsitzender
Manfred Samel, 2. Landesvorsitzender



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie
allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete
Weihnachten und für das Jahr 2014 viel Glück,
beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin**

Rüdiger Jakesch, Vorsitzender
Marianne Becker, Stellvertreterin

Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren!
Friedrich v. Schiller

Für das selbstlose, jahrzehntelange Eintreten für unsere Heimat und das mutige Bekenntnis zu unserem Ostpreußen danken wir allen Ehrenamtsträgern in den Kreis- und Ortsgruppen und unseren treuen Mitgliedern. Nur diesem unermüdlichen Einsatz und der Verbundenheit mit Ostpreußen ist es zu danken, dass unser Land und seine Menschen unvergessen sind.

Hoffnung und Glaube an die Gerechtigkeit, die auch den Heimatvertriebenen zusteht, haben uns auch im Jahr 2013 begleitet. Tragen wir durch unseren festen Zusammenhalt dazu bei, dass die Erinnerung an Ostpreußen weiter mit Leben erfüllt wird. *Danken möchten wir auch für die Unterstützung,* die Sie unseren Landsleuten in der Heimat haben zuteil werden lassen.

Allen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen hier und in Ostpreußen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, der Heimat zugewandtes Jahr 2014.
Möge es für Ostpreußen und seine Menschen ein glückliches Jahr werden und uns die Heimat näherbringen.

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V.
Dr. Barbara Loeffke
Otto v. Below, Fritz Folger, Manfred Kirrinnis, Gerhard Schulz

---

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V.



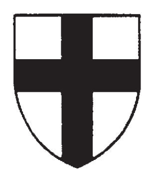


wünscht allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein friedvolles neues Jahr 2014.

Für den Landesvorstand:
Edmund Ferner
1. Landesvorsitzender



Allen Landsleuten der LOW-Hessen und
Freunden Ost- u. Westpreußens
wünscht ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und für das Jahr 2014 Gesundheit,
Zufriedenheit und Wohlergehen.



Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen

Kuno Kutz, Landesschatzmeister
Ulrich Bonk, Stv. Landesvorsitzender
Manfrid Baaske, Landesschriftführer

**Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Freistaat Sachsen e.V.**

Der Landesvorstand wünscht allen Landsleuten und ehrenamtlichen Mitarbeitern eine besinnliche Weihnacht und einen guten Rutsch ins Jahr 2014.

Der Vorstand

Alexander Schulz, Landesvorsitzender
Peter Wolf, Stellvertreter
Kai Hähner, Amt. Schatzmeister



"Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft."

**Wir grüßen alle Landsleute und Freunde im In- und Ausland, insbesondere die in der dreigeteilten Heimat Ostpreußen.
Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und viel Erfolg für das Jahr 2014.
In über 3000 Jahren wurde Ostpreußen von unseren prußisch-preußisch-deutschen Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.
Dieses Erbe unserer Väter ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen.
Ostpreußen, das Land zwischen Weichsel und Memel, ist erst dann verloren, wenn man sich nicht mehr daran erinnert!**

Für den Vorstand:
Prof. Dr. Ulrich Penski, Jürgen Zauner, Arnold Schumacher
Klaus-Arno Lemke, Wilhelm Kreuer

Die Ostpreußen/Westpreußen in Brandenburg
grüßen alle Mitglieder im Lande und bundesweit.
Wir übermitteln herzliche Glück-
und Segenswünsche zum Weihnachtsfest.
Möge uns allen ein gutes Jahr 2014 beschieden sein.

Der Vorstand der LO Landesgruppe Brandenburg

Fritz Philipp, Elard v. Gottberg, Wilhelm v. Gottberg

Allen Landsleuten wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest und
alles Gute und beste Gesundheit für das Jahr 2014.



**Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Saar**

im Namen der Vorstandschaft
Helga Bettinger



Allen Landsleuten im Lande Bremen und
Bremerhaven sowie allen Ostpreußen nah und fern ein
gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes „2014".

**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen e.V.**

1. Vorsitzender, Helmut Gutzeit
Stellv. Landesvorsitzende, Marita Jachens-Paul

Der Bund Junges Ostpreußen i.d. LO

wünscht allen Landsleuten und Heimatfreunden
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.
Ein herzlicher Dank gilt all unseren
Mitstreitern und Förderern,
die sich aktiv an der Jugendarbeit beteiligt
haben und sich damit um die Zukunft der Heimat
verdient gemacht haben.
Wir wünschen allen ein friedliches und gesundes neues Jahr 2014.

Gott schütze unser Ostpreußen

Bundesvorsitzender **Stefan Hein** — Bundesschatzmeister **Raphael Schmelter**

Besuchen Sie uns im Netz unter: www.junge-ostpreussen.de.



Unseren Mitgliedern und Freunden in aller Welt
gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2014.

PRUSSIA
Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde
Ost- und Westpreußens e.V.

Hans-Jörg Froese — Dr. Lothar Förmer



Das Ostpreußische Landesmuseum und der Vorstand der
„Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums“
wünschen allen Freunden und Förderern des Museums ein
besinnliches Weihnachtsfest und ein sorgenfreies neues Jahr 2014.
Wir grüßen Sie aus Lüneburg und bedanken uns von Herzen für
Ihre vielfältige und treue Unterstützung.
Im neuen Jahr beginnt in Lüneburg der große Um- und Erweiterungsbau mit
Modernisierung der Dauerausstellung und der Errichtung einer deutschbaltischen
Abteilung. Packen wir es gemeinsam an! Auch Sie können uns helfen mit
Ihrer Mitarbeit, mit Spenden und Sammlungsstücken.
Sehen wir uns zur Mitgliederversammlung in Lüneburg?

OL.

Dr. Joachim Mähnert (Museumsdirektor) — **Rolf-Dieter Carl** (Vorsitzender)

Die Landsmannschaft Ostpreußen – Gruppe Göttingen e. V.

wünscht allen Landsleuten und besonders der deutschen
Minderheit in Ostpreußen ein besinnliches
Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2014.

1. Vorsitzender – Werner Erdmann
2. Vorsitzender – Adolf Kloss

Helf Dir selber,
dann helft Dir auch unser Herre Gott.
Volksmund

Am 7. Dezember 1958, vor 55 Jahren, betraten die ersten Besucher das Ostpreußische Jagdmuseum – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V. und waren tief beeindruckt von den ausgestellten ostpreußischen Sammlungsstücken, die die Vertreibung überlebt hatten. Vertriebene und Einheimische fühlten sich gleichermaßen in ihren Bann gezogen. Wenige Jahre später wurde der Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum e.V. gegründet, der dem Museum ideell und materiell beim Auf- und Ausbau helfen konnte.

Wir hoffen und wünschen, dass nun mit dem seit langem geplanten Erweiterungsbau des Ostpreußischen Landesmuseums im neuen Jahr endlich begonnen wird, um so ein noch eindrucksvolleres Bild von Ostpreußen der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Und dazu brauchen wir die weitere Unterstützung unserer Mitglieder und aller, die sich mit Ostpreußen verbunden fühlen.

Mit dem Dank für die Treue unserer Mitglieder zu Ostpreußen und die großzügige Hilfe in der Vergangenheit verbinden wir die Bitte um weitere Spenden zur Unterstützung unseres Museums.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen und allen Deutschen in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr, das auch unserer Heimat Glück und Segen bringen möge.

Halten Sie Ostpreußen und unserem Verein die Treue!

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.
Dr. B. Loeffke

H. Buschalsky — W. v. Gottberg — M. Gründling — G. Preuß — Dr. K. Uffhausen

---



Die deutsche Volksgruppe in
Treuburg – Olecko
wünscht allen Treuburgern mit ihren Familien
besinnliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2014!
Vielen Dank von Herzen allen,
die uns nicht vergessen haben!

Hannelore Muraczewska als Vorsitzende
mit allen Mitgliedern



Wir grüßen unsere Mitglieder, Freunde, Förderer
und großzügigen Spender sehr herzlich und wünschen
Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2014.
Vaterland – das ist nicht nur die Bundesrepublik Deutschland.
Das ist auch unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen,
in der unsere Kultur in Jahrhunderten gewachsen ist.
Die Vielfalt der Quellen- und Ausdrucksformen gilt es zu erhalten.
Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und
Ihre Treue zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes.

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ritterstraße 10 · 21335 Lüneburg

Hubertus Hilgendorff, 1. Vorsitzender — Prof. Dr. Jürgen Bloech, 1. Stellv. Vorsitzender — Joachim Rudat, 2. Stellv. Vorsitzender — Klaus-Peter Steinwender, Schatzmeister

---



Den ehemaligen Schülerinnen der
Tragheimer Mädchen Mittelschule
und den ehemaligen Schülern der
Steindammer Knaben Mittelschule
aus Königsberg (Pr) Am Fließ 1–3
wünschen wir ein frohes,
gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit,
Zuversicht und alles Gute für das Jahr 2014.

Die Sprecher der Schulen:
Sabine Steinkat & Dieter Willuweit



Wir wünschen allen Pillauern und ihren Familien
ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2014.
Wir freuen uns diesmal auf ein Wiedersehen zum
60. Heimattreffen in der Partnerstadt Eckernförde
vom 2.–4. August 2014.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e.V.
Gabriele Schildknecht — Kirsten Barz — Rosemarie Schmidt
Siegfried Koske — Erika Kruse

Allen Ostpreußen Groß und Klein
soll ein gesegnetes Fest beschieden sein!

Klaus Neumann
Fr: Königsberg, Richard-Wagner-Straße 34
Lüneburger Damm 2A, 30625 Hannover

Labiauer Schulkameraden, Kriegsheimkehrer.
Ich lade Euch alle ein!
So: Siegfried Scharmacher und Friedel Haugwitz,
Lautkeim – Jahrgang 1921.

Ein frohes Weihnachtsfest wünscht

Eva Isanowsky in Murnau, Oberbayern

Ein frohes und gesundes Fest sowie ein glückliches
neues Jahr wünscht meinen lieben ostpreußischen
Landsleuten, speziell den Elchen

Hans-Joachim Alkenings
Ehemals Seckenburg, Kreis Elchniederung
jetzt Pionierstraße 175, 13589 Berlin
Telefon 0 30 – 3 73 67 84

Werner Nagel, der nunmehr 91-jährig werdende Samländer,
der in Kuggen, Klycken, Schaaken,
Königsberg/Pr., Kallen, wie auch
im Kreis Heiligenbeil und Pr. Holland
gelebt hat, grüßt seine Landsleute heute
aus 24594 Hohenwestedt, Berliner Ring 10, S-H.

Allen Bekannten und Freunden
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2014.

Heinz Lettau
(früher Stollendorf)
89275 Elchingen, Veilchenweg 6
Telefon: 0 73 08 – 37 95



Allen Freunden und Bekannten
besinnliche Weihnachtstage
und alle guten Wünsche für 2014.

Helga Zschage, geb. Kausch
Pleine, Krs. Heydekrug
Barmstedter Str. 40, 25373 Ellerhoop, Tel. 0 41 20 / 5 45

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ (GeO)

grüßt alle unsere Mitglieder, Freunde,
Reiseteilnehmer und Spender herzlich mit einer
Antwort auf die frohe Weihnachtsbotschaft:

***„Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben;
Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast
gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel
und Mut nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen
(EG 37,1)***

***Wir wünschen allen Gesundheit,
lebendige Erinnerungen und – wenn noch möglich –
gute Begegnungen in der früheren Heimat!***

Im Namen des Vorstandes:
Erhard Wolfram, Hannover (1. Vorsitzender)
Klaus Plorin, Rückersdorf
(2. Vorsitzender + Schriftführer)
Hubertus Hilgendorff, Flehm (Kassenführer)
Werner Ambrosy, München
Elena Buko, Bad Nenndorf
Hildegard Garbe, Hameln
Adolf Grau, Bad Oeynhausen
Heinz Hohmeister, Delligsen (bei Ahlfeld)
Ingrid Labuhn, Chemnitz
Martin Schenk, Bünde
Fryderyk Tegler, Scharnebeck (bei Lüneburg)